

Héberts Tod

Die Authentizität des jämmerlichen Sterbens und das Spektakel der Guillotine

Niklas Weber

Humboldt-Universität zu Berlin, <https://doi.org/10.18452/20178>

Masterarbeit zur Erlangung des akademischen Grades eines Masters of Arts. Ein Essay über „Héberts Tod“, in dem einige Passagen wörtlich aus dieser Masterarbeit übernommen wurden, ist zuerst im Merkur 837 (Februar 2019), S. 42–53, erschienen.

Inhalt

Einleitung	105
1. Héberts Tod: Rekonstruktion eines Ereignisses	112
1.1. Verhaftung	114
1.2. Prozess	120
1.3. Hinrichtung	126
2. Der falsche Sansculotte	136
2.1. Das Sterben der Anderen: Père Duchesne und Marie-Antoinette	138
2.2. Bohème und Sansculottes	143
2.3. Authentizität und Verschwörung	150
3. Das Spektakel der Todesstrafen	159
3.1. Die Macht der Guillotine	164
3.2. Savoir mourir	170
4. Die bezeichnende Anekdote	177
Schlussbemerkungen	187
Quellen- und Literaturverzeichnis	193

Einleitung

„Laßt uns wenigstens nicht entwaффnet und erniedrigt wie der schändliche Hébert sterben!“

Der Kopf von Jacques-René Hébert kann nicht mehr besichtigt werden. Im April 2016 schloss die „Chamber of Horrors“ von Madame Tussauds in London; die Beschwerden besorgter Eltern waren zu zahlreich und zu vehement geworden. Damit verschwanden die Wachsfiguren berühmter Serienmörder, von Dracula über Mary Ann Cotton bis zu Charles Manson, und die der Verbrecher der Französischen Revolution, Robespierre, Carrier, Fouquier-Tinville und Hébert, bis auf weiteres im Keller. Man könnte dem Unternehmen mangelndes Traditionsbewusstsein vorhalten. Denn die Köpfe der Revolutionäre waren immerhin das Startkapital, das die Straßburgerin Marie Grosholtz 1802 nach England mitbrachte und dem sie den Erfolg ihrer Ausstellung verdankte.² Angeblich hatte sie den berühmten Opfern der Guillotine unmittelbar nach ihrer Hinrichtung Totenmasken abgenommen und somit ihren Gesichtsausdruck im Augenblick des Todes für die Ewigkeit festgehalten.³ Doch was damals faszinierte, gilt heute offenbar als makaber und geschmacklos.

Bis dahin war der aufgespießte Kopf Héberts zwischen den Häuptern Carriers und Robespierres aufgereiht. Die Platzierung ist aufschlussreich. Sie spricht für Héberts schlechten Ruf. Und man kann darin eine Art Hierarchie der Erinnerung erkennen: Wenn Carrier nur mehr als barbarischer „Schlächter von Nantes“ bekannt und Robespierre die schillernde Inkarnation der *Terreur* ist, rangiert Hébert dazwischen, als „monstre subalterne“ (Louis-Sébastien Mercier), das nicht nur mit seinen Schreckenstaten, sondern auch mit Politik, sogar einer eigenen Partei verbunden bleibt. Wenn man sich ein bisschen für die Revolution interessiert, kommt man nicht an ihm vorbei – als vermeintlichem Führer der nach ihm benannten ultraradikalen Hébertisten; als Verfasser des *Père Duchesne*, der Zeitung der Sansculottes; und als Häscher der Königin, der maßgeblich zu ihrer Verurteilung beitrug und ihr „Martyrium“ verspottete. Dass Hébert (1757–1794) dennoch keinen höheren Bekanntheitswert genießt, liegt wohl vor allem daran, dass ihn beinahe niemand gemocht hat. Für ihn wurde kaum einmal Partei ergriffen, und dementsprechend haben sich auch keine

-
- 1 Georg Büchner, Dantons Tod, in: ders., Gesammelte Werke, hrsg. v. Gerhard P. Knapp, Augsburg 1978 [1835], S. 49.
 - 2 Vgl. hierzu Lela Graybill, A Proximate Violence: Madame Tussaud's Chamber of Horrors, in: *Nineteenth-Century Art Worldwide*, Bd. 9 Nr. 2 (Herbst 2010). <<http://www.19thc-artworldwide.org/autumn10/a-proximate-violence>> (16.08.2017).
 - 3 Das hat sie zumindest in ihren Memoiren (Marie Tussaud, *Madame Tussaud's memoirs and reminiscences of France*, hrsg. v. Francis Hervé, London 1838) behauptet, denen allerdings nicht immer zu trauen ist. Hervé Leuwers und Guillaume Mazeau haben zahlreiche Widersprüche nachgewiesen, die ihre Glaubwürdigkeit generell in Frage stellen. Vgl. dies., *Madame Tussaud et le masque de Robespierre. Exercices d'histoire autour de la médiatique reconstitution d'un visage*, in: *Annales historiques de la Révolution française* (AhRF) 375 (Januar–März 2014), S. 187–198. <<http://ahrf.revues.org/13083>> (16.08.2017).

Deutungskämpfe an ihm entzündet, wie es für die großen Gestalten der Revolution bis heute der Fall ist.

Ich habe nicht die Absicht, das zu ändern. Meine Arbeit ist weder Apologie noch Kampfschrift, die sich in den „Teufelskreis der Vermächtnishistoriographie“⁴ hineinbegibt. Stattdessen geht es um ein einzelnes Ereignis, seine Hinrichtung am 4. Germinal Jahr II (24. März 1794). Diese Hinrichtung ist vielleicht ein weiterer Grund, warum man als interessierter Laie mit dem Namen Hébert vertraut ist. Als grausame Anekdote hat sie seit über zwei Jahrhunderten ihren festen Platz in der professionellen und populären Geschichtsschreibung. In den letzten Jahrzehnten ist sie merklich seltener erzählt worden – doch in einem seriösen (und guten) englischen Standardwerk zur *Terror* von 2005 kann man beispielsweise lesen:

*Hébert [...] was widely reported as being terrified at the fate he had so joyously called down on so many others. Spectators mocked him – ‘this is no man; he’s a little runt’ – and the executioner waved the red cap of liberty, the now-tainted radical emblem par excellence, under his nose as he lay helplessly screaming beneath the waiting blade.*⁵

Hébert, das Monster, starb also einen grässlichen Tod. Das Publikum beschimpfte ihn und er hatte schreckliche Angst. So oder so ähnlich steht es auch in den meisten älteren Darstellungen der Revolution, und so steht es in der englischen und französischen Wikipedia, der wirkmächtigsten Produzentin von Allgemeinwissen.⁶ Mir geht es nicht darum, diese Geschichte per se für falsch zu erklären, als Mythos zu entlarven und ihre Erzähler zu denunzieren. Ich möchte das Ereignis verstehen und nachvollziehen, worin seine zeitgenössische und postume Überzeugungskraft bestand.

Diese Arbeit ist also eine *Ereignisgeschichte*, die Geschichte eines historischen Augenblicks⁷, seiner Gestaltung, Handlungslogiken, Deutungen und Bedeutung. Das Genre der Ereignisgeschichte ist unter HistorikerInnen nicht besonders wohlgesehen, wenn man darunter eine

4 François Furet, Die Französische Revolution ist beendet, in: ders., 1789 – Vom Ereignis zum Gegenstand der Geschichtswissenschaft, Frankfurt am Main 1980 [frz. 1978], S. 18.

5 David Andress, The Terror. Civil War in the French Revolution, London 2005, S. 269.

6 Die französische Version: „Lors de son trajet de la conciergerie à la place de la Révolution, il est hué par le peuple. Il était tellement chancelant qu’il a fallu le soutenir pour l’aider à monter sur l’échafaud.“ <https://fr.wikipedia.org/wiki/Jacques-Ren%C3%A9_H%C3%A9bert> (16.08.2017). Die englische Wikipedia insistiert dagegen auf dem panischen Schreien: „Hébert fainted several times on the way to the guillotine, and screamed hysterically when he was placed under the blade.“ <https://en.wikipedia.org/wiki/Jacques_H%C3%A9bert> (16.08.2017). Verschiedene Varianten der letzten Momente Héberts lassen sich auch über die Verlaufshistorie der französischen Wikipedia zurückverfolgen.

7 Vgl. zu Aufstieg und Fall des Augenblicks Ulrich Raulff, Der unsichtbare Augenblick. Zeitkonzepte in der Geschichte, Göttingen 1999, insbesondere S. 50–85.

(Nicht-)Methodik versteht, naiv und manipulativ von Großevent zu Großevent, Herrscher zu Herrscher, Schlacht zu Schlacht zu *erzählen*, ohne jeden Sinn für Tiefe, sozioökonomische Strukturen, Diskurse, Mentalitäten etc. So ist *Ereignisgeschichte* hier aber auch nicht gemeint. Stattdessen soll auf einen winzigen historischen Ausschnitt fokussiert werden, eine einzelne, mikroskopische Begebenheit, die auf ihre Zusammenhänge mit dem Allgemeinen, aber auch auf ihre Eigentümlichkeit hin befragt werden soll. Als Vorbilder für einen solchen Ansatz können beispielsweise das großartige Buch von Alain Corbin über das „Dorf der Kannibalen“⁸ oder, in jüngster Zeit und thematisch eng verwandt, die Untersuchung von Guillaume Mazeau über das Attentat auf Marat⁹, seine Rezeption, Weitererzählungen und politischen Instrumentalisierungen dienen. Diese Arbeiten sprechen nicht nur über ihren unmittelbaren Gegenstand – sie sagen auch etwas über strukturelle gesellschaftliche Entwicklungen aus, wenngleich aus der Perspektive des Marginalen.

Man kann ein Ereignis nicht in seiner Totalität verstehen, mag es auch noch so klein und unbedeutend sein. „Ein Ereignis ist keine Wesenheit, sondern eine Kreuzung möglicher Wegrouten“¹⁰, die die Historikerin auszuwählen und abzuschreiten hat. Insofern wäre die Pauschalfrage nach Sinn und Logik des Ereignisses „Héberts Tod“ unsinnig gestellt. Es muss um konkrete Fragen, Aspekte und Problemstellungen gehen. Was waren die unmittelbaren politischen Umstände, die zur Hinrichtung Héberts und seiner Faktion führten? Warum und inwiefern war den Jakobinern daran gelegen, Hébert auf seinem letzten Gang schlecht aussehen zu lassen? Konnte die Angst im Tode ein politisches Problem sein? Ließen sich die Sansculottes von der Inszenierung Héberts als „Feigling“ und „Heuchler“ überzeugen, und wenn ja, warum? Was bewog das Publikum, die Hinrichtung aktiv mitzugestalten, und was sah es darin, wenn Hébert litt, zitterte oder gar schrie? Mit welchen Erfahrungen und Erwartungen beobachteten sie das Spektakel der Guillotine? Inwiefern wich die Exekution Héberts vom üblichen Prozedere ab, und was sagt sie umgekehrt über die Hinrichtungen der Revolution aus? Schließlich: Warum wurde die Geschichte so gern nacherzählt?

Es geht also wesentlich um die Perspektiven von oben und von unten – nicht um diejenige des traurigen Protagonisten. Dementsprechend ist auch wenig von Héberts Biografie die Rede.¹¹ Bei

8 Alain Corbin, *Das Dorf der Kannibalen*, Stuttgart 1992 [frz. 1990].

9 Guillaume Mazeau, *Le bain de l'histoire. Charlotte Corday et l'attentat contre Marat (1793–2009)*, Seyssel 2009. Mazeau plädiert in seiner Einleitung indes explizit für eine Wiederaufwertung der „histoire événementielle“ (vgl. ebenda, S. 19f.) Mikrohistorische Geschichtsschreibung lässt sich natürlich auch weiter zurückverfolgen, zum Beispiel zu den Klassikern von Carlo Ginzburg, *Der Käse und die Würmer. Die Welt eines Müllers um 1600*, Berlin 2011 [italien. 1976] oder Emmanuel Le Roy Ladurie, *Montaillou. Ein Dorf vor dem Inquisitor*, Frankfurt am Main 1982 [frz. 1975].

10 Paul Veyne, *Geschichtsschreibung. Und was sie nicht ist*, Frankfurt am Main 2015 [1990, frz. 1971], S. 39. Vgl. zum Begriff des Ereignisses im Allgemeinen und zu seiner zentralen Bedeutung für die Geschichtsschreibung ebenda, S. 13–44. Vgl. auch Hans Robert Jauss, *Versuch einer Ehrenrettung des Ereignisbegriffs*, in: Reinhart Koselleck/Wolf-Dieter Stempel (Hrsg.), *Geschichte – Ereignis und Erzählung*, München 1973, S. 554–560; u. Reinhart Koselleck, *Ereignis und Struktur*, in: ebenda, S. 560–571.

11 Biografien zu Hébert mit wissenschaftlichem Anspruch haben in jüngerer Zeit verfasst: Gérard Walter,

der Unterscheidung von oben und unten bediene ich mich der vor allem für die Historiographie der Frühen Neuzeit geläufigen Differenzfigur einer Kultur des Volks und einer Kultur der Eliten.¹² Das ist sozialhistorisch natürlich unscharf – und hat in der deutschen Sprache, zumal in Zeiten des zunehmenden Populismus, einen unangenehmen Beigeschmack. Die Dichotomie impliziert eine vage sozioökonomische Dimension (Adel, Klerus, wohlhabende Bürger vs. armer Rest), betont aber vor allem die Relevanz der Lese- und Schreibfähigkeiten und den damit einhergehenden potentiellen Zugang zur Macht (im weiteren Sinne). Sie hat den praktischen Vorteil, gesellschaftliche Komplexität in einem nach meinem Dafürhalten erträglichen Maß zu reduzieren, was für eine in weiten Teilen kulturhistorisch argumentierende Arbeit nicht unerheblich ist. Man kann sie für die Zeit der *Terreur* auf die zeitgenössischen politischen Konzepte der „Jakobiner“ und der „Sansculottes“ übertragen, wobei gerade in Kapitel 2.2 die Problematik solcher Generalisierungen vor Augen geführt werden soll. Es bleibt festzuhalten, dass der Begriff des „Volks“ oft mehr verschleiert als erhellt und durch völkische „Wissenschaft“ und Politik ein Stück weit desavouiert bleibt. Daher rufe

Hébert et le père Duchesne, Paris 1946, und Louis Jacob, Hébert le père Duchesne. Chef des sans-culottes, Paris 1960. Dabei ist die ältere Arbeit von Walter derjenigen Jacobs vorzuziehen: Zum einen, weil Jacob zur Überhöhung und Apologie seines Protagonisten neigt („chef des sans-culottes“ war Hébert bspw. sicherlich nicht), zum anderen, weil er auf besonders gemeine Art und Weise plagiiert hat. Vgl. dazu René Jouanne, A propos d'un ouvrage récent sur le „père Duchesne“: *Louis Jacob, Hébert le Père Duchesne, chef des sans-culottes*, in: Annales de Normandie, Bd. 11 Nr. 1 (1961), S. 93–96. <http://persee.fr/doc/annor_0003-4134_1961_num_11_1_6759> (16.08.2017). Eine solide, auch zur Biographie Héberts informative, allerdings trotzktistisch motivierte Arbeit bietet Morris Slavin, *The Hébertistes to the guillotine – anatomy of a „conspiracy“ in revolutionary France*, Baton Rouge 1994. Die aktuellste Monographie stammt von Antoine Agostini, *La pensée politique de Jacques-René Hébert (1790–1794)*, Aix-en-Provence 1999, bietet zum Leben Héberts aber nichts Neues. Das Buch von Marina Grey, *Hébert, le „père Duchesne“, agent royaliste*, Paris 1983, ist zum einen eher anekdotisch als wissenschaftlich geschrieben, zum anderen spekulativ und verschwörungstheoretisch. Sowohl die Monographie von Paul d'Estrée, *Le Père Duchesne. Hébert et la Commune de Paris (1792–1794), d'après des publications récentes et des documents inédits*, Paris 1909, als auch diejenige von Gustave Tridon, *Les Hébertistes. Plainte contre une calomnie de l'histoire*, Paris 1864, sind nur bedingt zitierfähig, da zu parteilich gehalten (d'Estrée contra, Tridon pro). Kürzere und gute Überblicksdarstellungen zu Hébert, den Hébertisten und dem „Père Duchesne“ bieten Albert Soboul, *Jacques-René Hébert et le Père Duchesne en l'an II*, in: ders., *Portraits de révolutionnaires*, Paris 1986, S. 157–219; Jacques Guilhaumou, *Hébert*, in: Albert Soboul (Hrsg.), *Dictionnaire historique de la Révolution Française*, Paris 1989, S. 536–538; Denis Richet, *Die Hébertisten*, in: François Furet/Mona Ozouf, *Kritisches Wörterbuch der Französischen Revolution*, Bd. 1, Frankfurt am Main 1996, S. 603–613; Michel Biard, *Parlez-vous sans-culotte? Dictionnaire du Père Duchesne 1790–1794*, Paris 2009, S. 3–11. Vgl. auch ders., *Des «bons avis» aux critiques assassines. La radicalisation d'Hébert mise en scène au fil des visites royales du Père Duchesne (décembre 1790–décembre 1792)*, in: *AhRF* 357 (Juli-September 2009), S. 47–66.

- 12 Vgl. zum Beispiel Robert Muchembled, *Culture populaire et culture des élites dans la France moderne (XVe–XVIIIe)*, Paris 1978, oder Peter Burke, *Helden, Schurken und Narren. Europäische Volkskultur in der frühen Neuzeit*, Stuttgart 1981 [engl. 1978]; in Bezug auf die französische Revolution Haim Burstin, *L'invention du sans-culotte. Regards sur Paris révolutionnaire*, Paris 2005; in Bezug auf die Geschichte der Todesstrafe Richard J. Evans, *Rituale der Vergeltung. Die Todesstrafe in der deutschen Geschichte 1532–1987*, Reinbek 2001.

ich die hübsche Definition in Erinnerung, die Heinz Dieter Kittsteiner gegeben hat: „Volk“, das sind die, „die immer alles falsch machen.“¹³ Bis zur Französischen Revolution, könnte man hinzufügen.

Die Arbeit trägt ihre These schon im Titel. „Die Authentizität des jämmerlichen Sterbens“ soll zum Ausdruck bringen, dass die Stunde des Todes die Wahrheit über Hébert sagte und für die Geschichte einfro, die Wahrheit über sein angebliches Wesen. Diese Behauptung möchte ich im Folgenden auf verschiedenen Wegen plausibilisieren. Dabei versuche ich mich nicht darauf zu versteifen, die Vielfalt der zeitgenössischen Motive und Deutungen auf einen Satz zu reduzieren. Die These ist vielmehr eine Leitüberlegung, die der Darstellung Struktur und Form verleiht, ohne dass Abweichendes und Anderes krampfhaft auf einen Nenner gebracht werden sollen.

Das erste Kapitel beschäftigt sich mit dem politischen Kontext, den Motiven des Wohlfahrtsausschusses und der Brisanz, die dem Prozess und der Hinrichtung der Hébertisten zukam. In diesem Zusammenhang geht es zurück zu den Quellen, wenn danach gefragt wird, was genau vom ersten bis zum vierten Germinal passiert ist und was die Zeitgenossen insbesondere über die Exekution zu berichten wussten. Bei dieser Rekonstruktion ist es mir, wie gesagt, nicht darum zu tun, die alte, jämmerliche Version des Geschehens zu dekonstruieren oder zu zerstören. Es wird sich aber zeigen, dass man – um hier einmal ein Ergebnis der Arbeit vorwegzunehmen – die Geschichte auch anders hätte erzählen können. Im zweiten Kapitel geht es um Hébert, um seine politische Rolle in der Revolution, seine Wirkmacht als Verfasser des *Père Duchesne*, um die Eigenschaften dieser Kunstfigur und gewisse individuelle Eigenheiten ihres Erfinders, die dazu beitrugen, dass die Inszenierung seiner Feigheit und seiner Angst sinnhaft, in besonderer Art und Weise *bezeichnend* war. Zugleich werden spezifische Aspekte und Dynamiken der politischen Kultur thematisiert, im Besonderen das Phänomen der Sans-culottisierung der Akteure und das revolutionäre Problem der Authentizität. Das dritte Kapitel geht einen Schritt zurück, bezieht die Hinrichtung auf die Tradition des Todesstrafens, die Regeln des richtigen Sterbens und die Deutungsmöglichkeiten des Publikums, und setzt sie dann ins Verhältnis zum Spektakel der Guillotine, zu seiner Theorie und seiner Praxis. Den Abschluss bildet ein essayistisches Kapitel über das Fortleben des Ereignisses als Anekdote, die das Wesen Héberts immer wieder auf den Punkt gebracht hat.

Kaum ein Ereignis der Weltgeschichte hat so viel an wissenschaftlicher (und polemischer) Literatur provoziert wie die Französische Revolution.¹⁴ Insbesondere der Teil, der sich mit den Hébertisten und den politischen Umständen ihrer Eliminierung beschäftigt, soll keine grundlegend neuen Einsichten entwickeln, sondern stützt sich auf ältere wie neuere Standardliteratur.¹⁵ Bei der

13 Heinz Dieter Kittsteiner, *Die Entstehung des modernen Gewissens*, Frankfurt am Main 2005, S. 290.

14 Bibliographische Überblicke zum Einstieg bieten in thematischer Einteilung bspw. Wolfgang Kruse, *Die Französische Revolution*, Paderborn 2005, S. 236–246, oder Jean-Clément Martin, *Bibliographie*, in: ders. (Hrsg.), *La Révolution à l'œuvre: Perspectives actuelles dans l'histoire de la Révolution française*. Nouvelle édition [en ligne], Rennes 2005, S. 343–372. <<http://books.openedition.org/pur/16018>> (22.08.2017).

15 Vgl. insbesondere Slavin, *Hébertistes*; die in den Details unübertroffene Darstellung von Albert Soboul,

notwendigen Auswahl von Darstellungen zur Revolution und zur politischen Kultur habe ich mich vor allem an aktuelle, tendenziell republikanisch (zum Teil robespierristisch) orientierte Arbeiten von Jean-Clément Martin, Michel Biard, Antoine de Baecque, Sophie Wahnich, Guillaume Mazeau, Marisa Linton oder Haim Burstin gehalten.¹⁶ Dass die aktuelle französische und angelsächsische Forschung in Deutschland kaum übersetzt worden und insofern nahezu unbekannt ist, mag einerseits an mangelndem Publikumsinteresse liegen, andererseits daran, dass hierzulande in letzter Zeit kaum noch eigenständige Forschungsarbeiten zur Revolutionsgeschichte entstanden sind.¹⁷ Auch zur Geschichte der Todesstrafe gibt es eine Vielzahl an spannenden wie informativen Arbeiten, zum Beispiel von Anne Carol, Pascal Bastien, Paul Friedland, für die deutsche Geschichte Richard Evans, und natürlich Michel Foucault.¹⁸ Das wichtigste Werk für meine Arbeit ist aber das

Les sans-culottes parisiens en l'An II. Mouvement populaire et gouvernement révolutionnaire: 2 juin 1793 – 9 thermidor an II, Paris 1958, S. 761–822; oder auch allgemeiner François Furet/Denis Richet, Die Französische Revolution, Frankfurt am Main 1987 [frz. 1966], S. 266–332. Zum unmittelbaren Verlauf vgl. auch Daniel Guérin, Klassenkampf in Frankreich. Bourgeois et ‚bras nus‘ 1793–1795, Frankfurt am Main 1979 [frz. 1946/1973], S. 184–207, den sein Dogmatismus allerdings auch zu kleineren Fehlern verleitet und dessen Klassenkampf-Deutung aufgrund der retrospektiven Konzeption der Sansculottes als Lohnarbeiter wohl auch unter Marxisten als nicht mehr haltbar gilt.

- 16 Jean-Clément Martin, *Violence et révolution. Essai sur la naissance d'un mythe national*, Paris 2006; Michel Biard, *La liberté ou la mort. Mourir en député 1792–1795*, Paris 2015; ders./Hervé Leuwers (Hrsg.), *Visages de la Terreur. L'exception politique de l'an II*, Paris 2014; Antoine de Baecque, *La gloire et l'effroi. Sept morts sous la Terreur*, Paris 1997; Sophie Wahnich, *In Defence of the Terror. Liberty or Death in the French Revolution*, London 2012 [frz. 2003]; Guillaume Mazeau, *Le bain de l'histoire*; ders., *Émotions politiques: La Révolution française*, in: Alain Corbin u. a. (Hrsg.), *Histoire des émotions*, vol. 2. *Des Lumières à la fin du XIXe siècle*, Paris 2016, S. 98–142; Marisa Linton, *Choosing Terror. Virtue, Friendship, and Authenticity in the French Revolution*, Oxford 2013; Burstin: *L'invention*. Wichtig sind aber auch etwas ältere Darstellungen, vor allem von Lynn Hunt, *Symbole der Macht, Macht der Symbole. Die Französische Revolution und der Entwurf einer politischen Kultur*, Frankfurt am Main 1989 [amerikan. 1984]; Michel Vovelle, *Die Französische Revolution – Soziale Bewegung und Umbruch der Mentalitäten*. Mit einem Nachwort des Autors zur deutschen Ausgabe und einer Einführung von Rolf Reichardt, München 1982 [italien. 1979]; sowie die bereits genannten Werke von Soboul, *Mouvement*, und Furet, *Revolution*. Zu den Klassikern der Revolutionshistoriographie vgl. Erich Pelzer (Hrsg.), *Revolution und Klio. Die Hauptwerke zur Französischen Revolution*, Göttingen 2004.
- 17 Die mir bekannten jüngeren Ausnahmen sind Daniel Schönplugh, *Der Weg in die Terreur. Radikalisierung und Konflikte im Straßburger Jakobinerclub (1790–1795)*, München 2002; sowie Christina Schröer, *Republik im Experiment. Symbolische Politik im revolutionären Frankreich (1792–1799)*, Köln 2014. Die Überblicksdarstellungen von Thamer, Schulin und Kruse sind mehr oder weniger hilfreich, aber nicht forschungsorientiert; hervorragend, allerdings schon knapp 20 Jahre alt, ist die Darstellung von Rolf Reichardt, *Das Blut der Freiheit. Französische Revolution und Demokratische Kultur*, Frankfurt am Main 1998. Vgl. auch die etwas hölzerne DDR-Monographie von Walter Markov und Albert Soboul, 1789, die große Revolution der Franzosen, Berlin 1973. Dass es mit der deutschen Forschung zur Revolution und dem Wissenstransfer von West nach Ost nicht zum Besten steht, verdeutlicht die aktuellste deutschsprachige Darstellung von Johannes Willms, *Tugend und Terror. Geschichte der Französischen Revolution*, München 2014, die sich flüssig liest, aber auch vor 40 Jahren hätte geschrieben werden können.
- 18 Auch hier handelt es sich selbstverständlich um eine Auswahl von meiner Ansicht nach besonders instruktiven und lesenswerten Arbeiten, die verlängerbar wäre. Anne Carol, *Physiologie de la veuve. Une*

unübertroffene und, auch wenn es in diesem morbiden Kontext seltsam klingen mag, wunderschöne Buch des Kunsthistorikers Daniel Arasse über „Die Guillotine. Die Macht der Maschine und das Schauspiel der Gerechtigkeit“.¹⁹ In vielerlei Hinsicht ist der folgende Text eine Auseinandersetzung mit den eleganten und scharfsinnigen Überlegungen, Thesen und Analysen von Arasse, auf den zwar immer wieder verwiesen wird, dessen Inspirationskraft und Stellenwert aber nicht in jedem Abschnitt kenntlich zu machen sind.

Die Quellen, die ich verwende, sind zu einem Großteil digital verfügbar²⁰ und in anderen, aber auch in ähnlichen Zusammenhängen bearbeitet worden. Dass ich dennoch auf eine Handvoll gedruckter Zeugnisse verweisen kann, die ein anderes Licht auf den faktischen Ablauf der Hinrichtung werfen und bislang nicht zu Rate gezogen worden sind, liegt nicht daran, dass sie in der Vergangenheit nicht entdeckt worden wären. Vielmehr ist davon auszugehen, dass sich einerseits niemand im Besonderen dafür interessiert hat, dass sie andererseits nicht ins gängige Narrativ passen.

Diese Arbeit ist, wie gesagt, weder „hébertistisch“ motiviert, noch richtet sie sich gegen ihren Anti-Helden. Auch wenn sie eines der düsteren Kapitel der Schreckenszeit behandelt, versuche ich mich jeglichen Moralisierens und Verurteilens zu enthalten. Abgesehen davon, dass es ohnehin immer etwas unfreiwillig Komisches an sich hat, wenn stubenhockende Historiker die Akteure einer stürmischen Vergangenheit richten und berichtigen²¹, gilt für die Französische Revolution in besonderem Maße, dass man ihren Protagonisten mit vorsichtiger Sympathie begegnen sollte – ohne die Exzesse der Gewalt zu verharmlosen, für notwendig zu erklären oder gar in Zweifel zu

histoire médicale de la guillotine, Seyssel 2012; dies., *Devant l'échafaud: du spectacle de la douleur au théâtre pédagogique*, in: Corbin u. a. (Hrsg.), *Histoire des émotions*, S. 145–168; Pascal Bastien, *L'exécution publique à Paris au XVIII^e siècle. Une histoire des rituels judiciaires*, Seyssel 2006; ders., *Une histoire de la peine de mort. Paris-Londres, 1500–1800*, Paris 2011; Paul Friedland, *Seeing Justice Done. The Age of Spectacular Capital Punishment in France*, Oxford 2012; Michel Foucault: *Überwachen und Strafen. Die Geburt des Gefängnisses*, Frankfurt am Main 1994 [frz. 1975]; Evans, *Rituale der Vergeltung*. Vgl. auch die sich als theoretischere Alternative zu Evans verstehende Darstellung von Jürgen Martschukat, *Inszeniertes Töten. Eine Geschichte der Todesstrafe vom 17. bis zum 19. Jahrhundert*, Köln 2000. Für meine Arbeit von besonderer Relevanz sind auch der Aufsatz von Michel Bée, *Le spectacle de l'exécution dans la France d'Ancien Régime*, in: *Annales. Économies, Sociétés, Civilisations*, Bd. 38 Nr. 4 (1983), S. 843–862; sowie das Kapitel zur Todesstrafe in der großartigen Monographie von Arlette Farge, *Das brüchige Leben. Verführung und Aufruhr im Paris des 18. Jahrhunderts*, Berlin 1989 [frz. 1986], S. 203–231.

19 Daniel Arasse, *Die Guillotine. Die Macht der Maschine und das Schauspiel der Gerechtigkeit*, Reinbek 1988 [frz. 1987]. Vgl. auch ders./Valérie Rousseau-Lagarde, *La Guillotine dans la Révolution. Musée de la Révolution française, Château de Vizille, 27 mars-24 mai 1987*, Florenz 1987.

20 Digitalisierte Texte finden sich unter gallica.bnf.fr, books.google.com, archive.org und hathitrust.org. Längere Zitate oder solche, bei denen es auf den Wortlaut ankommt, werden im französischen Original und orthographisch unverändert wiedergegeben. Übersetzungen finden sich in den angehängten Endnoten, sind, wenn nicht anders angegeben, von mir und werden im Text mit einem [*] markiert.

21 Vgl. hierzu auch die Einleitung von Timothy Tackett, *The Coming of the Terror in the French Revolution*, Harvard 2015, insbesondere S. 12.

ziehen. Die Revolution hat den Horizont der machbaren Utopie geöffnet; die Kämpfe, die sie blutig ausgefochten hat, und die Träume, an deren Realisierung sie gescheitert ist, sind den Konflikten und Hoffnungen von heute nicht fern.

1. Héberts Tod: Rekonstruktion eines Ereignisses

Die Geschichte der Französischen Revolution, der Nationalmythos Frankreichs, eine der Ätiologien der Moderne schlechthin, ist nach wie vor „lebendig“²², umstritten und umkämpft, insbesondere was die Systematik, das Ausmaß und die Bewertung der *Terreur* und die jakobinische Revolutionsregierung betrifft.²³ Die Geschichte der Hébertisten hingegen wird wenig kontrovers diskutiert. In der Beurteilung der konkreten Folgen ihrer Exekution für den weiteren Gang der Revolution trafen sich bereits wissenschaftliche Antagonisten wie François Furet und Albert Soboul, die hierin beide eine wichtige Etappe bei der Zentralisierung der Macht in Wohlfahrts- und Sicherheitsausschuss gesehen haben. Ihre Ausschaltung sei mithin der entscheidende Schlag der Revolutionsregierung gegen die Volksbewegung, die Macht der Sansculottes und der Sektionen gewesen, die seit den Septembermassakern, der Proklamation der Republik und dem Sturz der Girondisten massiven Druck auf die legitimen Entscheidungsträger ausübten.²⁴ Die neuere, republikanisch inspirierte Forschung sieht das nicht anders, fokussiert allerdings besonders auf die Bedeutung der Exekution als „anti-terroristische“ Maßnahme, da es dem Wohlfahrtsausschuss (auch) um eine Eindämmung der unkontrollierten Gewalt von unten gegangen sei.²⁵ Allen gemein ist die Annahme, dass die Eliminierung der Hébertisten im Zusammenhang mit der wenige Tage später erfolgten Ausschaltung der „Dantonisten“ oder „Indulgents“ gesehen werden muss. Die beiden Faktionen standen sich politisch zwar diametral gegenüber und bekämpften sich gegenseitig, bildeten aber aus der Perspektive des Wohlfahrtsausschusses die verbliebene Opposition, die dem

22 Michel Biard (Hrsg.), *La Révolution française. Une histoire toujours vivante*, Paris 2009.

23 Neben den republikanischen, die *Terreur* kontextualisierenden, den Jakobinern tendenziell wohlgesonnenen neueren Arbeiten (s. FN 16) erscheinen nach wie vor sehr kritische akademische Arbeiten. Vgl. z. B. die Untersuchung des Furet-Schülers Patrice Guennifey, *La politique de la Terreur: essai sur la violence révolutionnaire, 1789–1794*, Paris 2000. Vgl. dazu auch die sehr wütende Rezension von Claude Mazauric in: *AhRF*, Bd. 323 Nr. 1 (2001), S. 118–121. <http://www.persee.fr/doc/ahrf_0003-4436_2001_num_323_1_2638_t1_0118_0000_1> (28.8.2017).

24 Soboul, *Mouvement populaire*, S. 761. Furet/Richet, *Revolution*, S. 324f. Dass die Beurteilung der gleichen Interpretation in der Folge unterschiedlich ausfällt bzw. in gänzlich verschiedene, ideologische Rahmenerzählungen integriert ist, versteht sich von selbst.

25 Vgl. in diesem Sinn bspw. Martin, *La machine à fantasmes. Relire l'histoire de la Révolution française*, Paris 2014, S. 89f. Dass die Revolutionsregierung, die gemeinhin als Urheberin der *Terreur* gilt, „anti-terroristisch“ handelte, ist natürlich eine voraussetzungsreiche Aussage, deren Vorannahmen im Folgenden *en passant* mitdiskutiert werden sollen.

quasi-diktatorischen Regime der Revolutionsregierung im Wege stand.

Ich habe diesen Interpretationen nichts wesentlich Neues hinzuzufügen und werde die politische Vorgeschichte der Hinrichtung auf der Basis der Standardliteratur und unter besonderer Berücksichtigung der Rolle Héberts kurz rekapitulieren. Zu dieser Vorgeschichte gehört auch der Prozess, den das Revolutionstribunal und sein öffentlicher Ankläger Fouquier-Tinville gegen das Amalgam der Hébertisten führten. Den Angeklagten wurde eine an den Haaren herbeigezogene Verschwörung gegen die Revolution, Agententätigkeit im Auftrage Pitts und die Absicht zur Ermordung aller Patrioten vorgeworfen. Weder die Verschwörung noch die Faktion der Hébertisten haben im Sinne der Anklage existiert.²⁶ In Ermangelung von stichhaltigen Beweisen, insbesondere gegen den Hauptangeklagten und Eponym der Gruppe Hébert, konnte sich die Anklage kaum darauf stützen, die vermeintlichen Verschwörer tatsächlicher konspirativer Tätigkeiten zu überführen und musste stattdessen den verräterischen Charakter des Père Duchesne bloßlegen, um in der Entlarvung eines weiteren „hypocrite“ das Konstrukt der Verschwörung plausibel zu machen.

Nach dreitägiger Verhandlung wurden die Hébertisten am 4. Germinal Jahr II (24. März 1794) allesamt zum Tode verurteilt und noch am selben Nachmittag hingerichtet.²⁷ Der Ablauf der Hinrichtung ist in der Geschichtsschreibung genauso unumstritten wie ihr Zustandekommen. Unter dem Jubel eines „peuple immense“, der Wut, der Håme und dem Spott der Sansculottes wurden die Hébertisten von der Conciergerie zur Place de la Révolution gebracht und guillotiniert. Hébert soll dabei „keine gute Figur“ (M. Vovelle)²⁸ gemacht haben und als „Feigling“ (M. Linton)²⁹ gestor-

26 Vgl. beispielsweise Furet/Richet, *Revolution*, S. 318f. Hier gibt es allerdings auch abweichende Meinungen, die in der angeblichen Verschwörung einen wahren Kern entdecken wollen. Besonders einflussreich war für diese Sichtweise der Aufsatz von Norman Hampson, *François Chabot and his plot*, in: *Transactions of the Royal Historical Society* 26 (1976), S. 1–14, und in jüngerer Zeit Munro Price, *The 'Foreign Plot' and the French Revolution: A Reappraisal*, in: Barry Coward/Julian Swann (Hrsg.), *Conspiracies and Conspiracy Theory in Early Modern Europe. From the Waldensians to the French Revolution*, Hampshire 2004, S. 255–268, der den Mutmaßungen von Hampson aber nichts wesentlich Neues hinzufügt. Vgl. auch speziell in Bezug auf Hébert Grey, *Agent royaliste*. Dabei spielen zum einen eine mögliche Verwicklung in den Skandal um die Ostindienkompanie eine Rolle, für die der panische Chabot ein denkbar schlechter Zeuge ist; zum anderen die charakterliche Zwielfichtigkeit Héberts, der über einige, unpassende Kontakte verfügte und deshalb ein royalistischer Agent im Dienste des Baron de Batz gewesen sein soll. Stichhaltige Belege gibt es dafür keine. Ich werde darauf deshalb nicht im Besonderen eingehen, verweise aber an dieser Stelle auf den Zusammenhang, dass diese alte und neue Verschwörungstheorie ganz wesentlich auf dem in Prozess und Hinrichtung produzierten Bild Héberts als charakterloser „hypocrite“ beruht, dem im Grunde alles zuzutrauen ist. Sie ist eine Falle, die Fouquier-Tinville und co. den Zeitgenossen gestellt haben und in die die Nachwelt selten, aber regelmäßig weiter tappt.

27 Bis auf einen eingeschleusten Spitzel und Catherine Latreille, die einzige Frau, die auf Grund einer Schwangerschaft erst 3 Monate später hingerichtet wurde, nachdem sie wohl eine Fehlgeburt erlitten hatte.

28 Michel Vovelle, *La mort du Père Duchesne*, in: ders., *La Révolution française. Images et récit 1789–1799*, Bd. IV, *Juin 1793 à prairial an III (mai 1795)*, Paris 1986, S. 181.

29 Linton, *Choosing Terror*, S. 282.

ben sein, denn er hatte angeblich schreckliche Angst, zitterte, fiel, weinte, schrie, bevor er schließlich als Letzter getötet wurde.

Im Folgenden sollen die unmittelbaren politischen Gründe für die Hinrichtung nachvollzogen und rekonstruiert werden, was während des dreitägigen Prozesses und bei der Hinrichtung geschah, wie es also – in etwa – gewesen ist. Zugleich geht es um die Produktion von Wirklichkeit, um die Version der Ereignisse, die die Revolutionsregierung zu etablieren bestrebt war. Die Rekonstruktion soll den folgenden Kapiteln, die nach Deutungen, Logiken und Bedeutung fragen, als Interpretationsgrundlage dienen und muss daher so präzise, quellengesättigt und anschaulich wie möglich sein; eine vielleicht penibel anmutende Ausführlichkeit und eine gewisse Zitatlastigkeit lassen sich daher leider nicht ganz vermeiden. Als Quellen dienen der Prozessbericht, Zeitungen, Briefe, Tagebücher und nicht zuletzt die erhaltenen Spitzelberichte der Agenten des Innenministeriums.

1.1. Verhaftung

„La guillotine et du pain, voilà le secret de la révolution, foutre.“ (Hébert)³⁰*

In der Nacht des 23. auf den 24. Ventôse Jahr II (13. –14. März 1794) wurden Jacques-René Hébert, François-Nicolas Vincent (1767–1794), bis vor kurzem erster Sekretär des Kriegsministeriums, Charles-Philippe Ronsin (1751–1794), General der Pariser *armée révolutionnaire*, und Antoine-François Momoro (1755–1794), Präsident des Cordeliers, auf Anordnung des Wohlfahrtsausschusses verhaftet. Alle vier waren namhafte und einflussreiche Wortführer oder Exponenten der Sansculottes und standen für das (vage) Konzept einer direkten Demokratie von unten, eine radikale Politik gegen die Hungersnot (Politik des „*maximum général*“) bzw. für die relative sozioökonomische Gleichheit aller (nichtaristokratischen) Bürger, eine expansive Kriegspolitik und die unnachgiebige Verfolgung aller Wucherer und Konterrevolutionäre ein.³¹ Sie waren die selbsterklärten Advokaten des Volks – doch das Volk regte sich nicht. Im Bericht der Polizei an das Innen-

30 Le Père Duchesne 302, S. 8. Der *Père Duchesne* erschien insgesamt 385mal mit etwa drei Ausgaben pro Woche, ist allerdings nicht einzeln datiert. Er wird im Folgenden nach der 1969 besorgten Edition von Albert Soboul zitiert und in den Fußnoten mit „PD“ abgekürzt. Im Fließtext wird die Zeitung kursiv gesetzt; die Bezeichnung der fiktiven Figur des Père Duchesne wird nicht hervorgehoben. Es existiert übrigens auch eine deutschsprachige Edition (Peter Priskil (Hrsg.), „Den Papst an die Laterne, die Pfaffen in die Klappe!“ Jacques-René Hébert, Schriften zu Kirche und Religion 1790–1794, Freiburg 2003), die mir allerdings nicht zitierfähig zu sein scheint.

31 Vgl. zur hébertistischen Politik vor allem Slavin, Hébertistes; Richet, Hébertisten; oder Soboul, Mouvement, S. 723–822, dessen Schlussfolgerungen man nicht teilen muss, dessen Darstellung des unmittelbaren Verlaufs und der Hintergründe von Verhaftung, Prozess und Hinrichtung meiner Meinung aber nach wie vor unübertroffen sind.

ministerium heißt es, dass auf der Straße, in den Cafés „über nichts anderes“ als die Verhaftung gesprochen wurde; doch jeder „applaudierte zu ihrer Festnahme, niemand übernahm ihre Verteidigung.“ „A la Guillotine!, s’est-on-écrié de toute part.“³²

Saint-Just hatte im Konvent und bei den Jakobinern tags zuvor eine Verschwörung ungekannten Ausmaßes aufgedeckt und sowohl die „Faktion“ derer, die zur Nachsicht und einem Ende des Terrors aufriefen („*indulgen[t]s*“), wie diejenigen, die eine Verschärfung der Terrormaßnahmen forderten (hier: „*faction de l’étranger*“; später: *hébertistes*³³), als korrumpierte Agenten im Dienste Englands, als „*tartufes [sic!] en patriotisme*“ enttarnt.³⁴ Die einen würden ihre kriminellen Freunde zu retten versuchen, die anderen wendeten die Härte des Terrors gegen die „Verteidiger des Volkes“, ja die „Freiheit“ selbst. Zwar gäben sie vor, sich zu bekämpfen, doch in Wahrheit „*toutes ces factions se retrouvent la nuit pour concerter leurs attentats du jour*“³⁵. Namen nannte Saint-Just noch nicht, doch den Zeitgenossen muss klar gewesen sein, dass hier insbesondere Camille Desmoulins und Hébert am Pranger standen.

Die Journalisten hatten in den vergangenen Monaten eine unerbittliche Fehde ausgetragen. In seiner Kampagne gegen die *Terreur* konzentrierte sich Desmoulins bald auf deren wütendsten Verfechter, der die Allmacht der „heiligen Guillotine“ besungen³⁶ und die Verurteilung immer weiterer Verschwörer, Aristokraten, Priester, schließlich sogar aller Händler gefordert hatte.³⁷ „Je vais te démasquer comme j’ai démasqué Brissot“, holte Camille in der fünften Ausgabe seines „*Vieux Cordelier*“ zum finalen Schlag aus³⁸ und sezierte das Privatleben und die Biographie des Rivalen. Alles in allem warf er Hébert Bereicherung, Bestechlichkeit, Diebstahl, luxuriöse Lebensführung, gegenrevolutionäre Freunde, Opportunismus und einen unstillbaren Blutdurst vor. Hébert wehrte sich im *Père Duchesne*, zu diesem Zeitpunkt mit einer Auflage von schätzungsweise 60000–80000

32 Situation de Paris du 24 ventôse an II, in: Adolphe Schmidt (Hrsg.), *Tableaux de la Révolution française*, publiés sur les papiers inédits du département et de la police secrète de Paris, Bd. II, Leipzig 1862, S. 152.

33 Eine andere zeitgenössische Variante war „*exagérés*“. Der Begriff „*hébertistes*“ existierte meines Wissens vor der Verhaftung noch nicht, taucht aber kurz danach, schon vor der Hinrichtung, in den Quellen auf. Sinnvoll wurde die Begriffsschöpfung durch die taktische Maßnahme des Revolutionstribunals, Hébert als den prominentesten Inhaftierten zum „ersten“ Angeklagten, zum Gesicht des Prozesses zu machen.

34 Louis-Antoine de Saint-Just, *Rapport sur les factions de l’étranger et sur la conjuration ourdie par elles dans la république française pour détruire le gouvernement républicain par la corruption et pour afamer Paris*, fait par Saint-Just, au nom du comité du salut publique, in: Philippe-Joseph-Benjamin Buchez/P.-C. Roux (Hrsg.), *Histoire parlementaire de la Révolution française, ou Journal des assemblées nationales depuis 1789 jusqu’en 1815: contenant la narration des événements... précédée d’une introduction sur l’histoire de France jusqu’à la convocation des États-Généraux*, Bd. 31, Paris 1834–1838, S. 340.

35 Ebenda, S. 345.

36 Vgl. zum Beispiel PD 312.

37 Vgl. PD 341.

38 Camille Desmoulins, *Le Vieux Cordelier V* (5. Nivôse an II), in: ders., *Œuvres de Camille Desmoulins*, recueillies et publiées d’après les textes originaux par Jules Claretie, Bd. II, Paris 1874, S. 212f.

Exemplaren³⁹ immerhin die „meistgelesene Zeitung der Revolution“⁴⁰, ließ eigens eine Flugschrift verteilen und plakatieren⁴¹. Doch ausgerechnet jetzt spielte ihm eine (vermutliche) Intrige seiner eigenen Sektion („La bonne nouvelle“) übel mit. Bei einer Razzia wurden beim Kämpfer gegen die Lebensmittelspekulation große Mengen an Schinkenspeck gefunden und alsbald zum Politikum gemacht. Hébert versuchte sich mit einem neuerlichen Flugblatt zu verteidigen⁴², doch seinen Erklärungen wurde wenig Glauben geschenkt. Der Attacke auf Héberts Integrität als Volkstribun vorausgegangen war sein Einflussverlust bei den Jakobinern und insbesondere bei Robespierre, der den Atheismus, den „Vandalismus“⁴³ und den „Kult der Vernunft“ der „Ultra-Revolutionäre“ entschieden verdammt und somit vor allem Hébert getroffen hatte, der neben Chaumette, Gobel oder Fouché als eines der Gesichter der Dechristianisierungskampagne galt und sich in den Club des Cordeliers zurückziehen musste.⁴⁴

Insofern war seine Position zum Zeitpunkt der Festnahme stark geschwächt, was die einstweilige Akzeptanz seiner Verhaftung vonseiten der Sansculottes zumindest teilweise verständlich macht. Wie verhältnismäßig stark diese Position bis kurz zuvor war, gilt es im Folgenden zu zeigen. Dabei möchte ich nicht den klassischen Biographen-Fehler machen, den Protagonist meiner Arbeit zu überschätzen bzw. größer zu machen als er war. Hébert war weder „chef des sans-culottes“

-
- 39 Vgl. Jeremy Popkins, *Revolutionary News: The Press in France 1789–1799*, Durham 1990, S. 83. Die hohe Auflage (gelegentlich ist sogar von 600000 Exemplaren die Rede!) kam allerdings auch dadurch zustande, dass das Kriegsministerium zeitweise den *Père Duchesne* für die Soldaten abonnierte. Auf diesen Deal wiederum bezog sich Desmoulins bei seinem Vorwurf der persönlichen Bereicherung und der Korruption, was insofern nicht ganz unplausibel war, als sich der Journalist, der Kriegsminister Bouchotte und Vincent persönlich und politisch nahestanden und dem Geschäft daher der Ruch des Freundschaftsdienstes anhaftete.
- 40 Jean-Clément Martin, *La Terreur. Part maudite de la Révolution*, Paris 2010, S. 67. Vgl. zur letztlich tödlichen Auseinandersetzung Desmoulins vs. Hébert auch Jean-Pierre Faye, *Narration et mort du Père Duchesne*, in: *Change* 34 (1978), S. 90–115.
- 41 J. R. Hébert, auteur du *Père Duchesne*, à Camille Desmoulins et compagnie, (Ende) Januar 1794, 12 S.
- 42 Réponse de J. R. Hébert à une atroce calomnie, 18. Ventôse an II.
- 43 „Vandalismus“ ist allerdings kein direktes Zitat Robespierres, sondern wird gewöhnlich dem Abbé Grégoire zugeschrieben, der mit dieser Wortschöpfung (am 10. Januar 1794) die destruktiven Sünden der (hébertistischen) Dechristianisierer anprangerte.
- 44 Zu Robespierres Religionspolitik und zur Dechristianisierungskampagne vgl. Paul Chopelin, *La défanatation de l'an II. Anticléricalisme et laïcisation radicale dans la nation en guerre*, in: Biard/Leuwers (Hrsg.), *Visages*, S. 91–105. Zu Hébert als (sehr zurückhaltendem) Dechristianisierer vgl. Soboul, *Mouvement*, S. 290–294. Inwiefern Hébert überhaupt Atheist oder nicht eher Deist oder nicht eher überhaupt nichts davon gewesen ist, wird in der Historiographie der Revolution immer mal wieder thematisiert. Insgesamt dominiert die Einschätzung, die Prudhomme zeitgenössisch formuliert hat. Hébert sei der Zuhörigkeit zu einer „secte dont les opinions exigent une certaine force de tête, et beaucoup de lectures et de lumières“* intellektuell nicht gewachsen, also zu dumm für den Atheismus gewesen und habe auch in dieser Hinsicht nur aus Opportunismus gehandelt. Louis-Marie Prudhomme, *Histoire générale et impartiale des erreurs, des fautes et des crimes commis pendant la Révolution française*, Bd. 5, Paris an V (1797), S. 149f.

(Louis Jacob) noch hat es einen „Hébertismus“ in dem Sinne gegeben, dass Hébert der ideologische oder politische Führer einer Partei mit einer ihm verpflichteten Gefolgschaft gewesen wäre.⁴⁵ Hébert an die Spitze „seiner“ Faktion zu setzen, war nichts weiter als eine taktische Entscheidung des Revolutionstribunals, da er der prominenteste und zugleich verwundbarste Angeklagte war. Doch bis zu seiner Verhaftung kann man in ihm *einen* der Vermittler zwischen gewählten Eliten des Konvents und den politischen Organen der Volksbewegung sehen. Seit dem Sturm auf die Tuilerien am 10. August und den Septembermassakern 1792, die die junge Republik nicht zu ahnden bereit gewesen war, spätestens nach dem von den Sansculottes herbeigeführten Sturz der Girondisten Ende Mai/ Anfang Juni 1793, waren die Eliten kaum mehr in der Lage, die Gewalt von unten zu kontrollieren, zu kanalisieren oder gar einzuhegen. Sie konnten nurmehr darauf reagieren und versuchen, sie für sich zu nutzen⁴⁶, während der Krieg gegen die europäischen Monarchien, der Bürgerkrieg in der Vendée und anderen Regionen Frankreichs und nicht zuletzt die Legitimierung vergeltender Grausamkeit als politische Aktion eine entsetzliche Dynamik des Blutvergießens entfesselten. Auf Niederlagen, Rückschläge und Probleme ökonomischer wie militärischer Art antworteten die Führer der Revolution zunehmend mit der Ankündigung und Durchführung immer neuer Strafmaßnahmen gegen Personen oder Gruppen, deren konspiratives, individuelles *Handeln* konkret für alle Missstände verantwortlich gemacht werden konnte und somit eine einfache, entlastende, monokausale Erklärung für die revolutionären Fehlschläge bot.⁴⁷ In dieser Situation, in der sich die Protagonisten ständig in verbaler wie praktischer Radikalität zu überbieten versuchten⁴⁸, um sich die Unterstützung des Volks zu sichern, gewannen diejenigen an enormem Einfluss, die sich als unmittelbare Mediatoren zwischen oben und unten, Konvent und Sansculottes, profilierten und geltend machen konnten, die Forderungen des Volks unverstellt zu artikulieren. Nach der Ermordung des „ami du peuple“ Marat im Sommer 1793 entbrannte ein Konkurrenzkampf um seine Nachfolge, den Hébert mit seinem *Père Duchesne* für sich entschied.⁴⁹ Er profitierte dabei wesentlich von seiner geschickten Vernetzung, seiner Mitgliedschaft in den Klubs der Jakobiner und des Cordeliers, seiner Einbindung in die Stadtverwaltung als *substitut du procureur de la commune*⁵⁰ und natürlich von seinem journalistischen Geschick.

45 Vgl. prägnant dazu Richet, Hébertisten, S. 603.

46 Vgl. Martin, Violence, S. 137. Das ist auch die wesentliche und sehr überzeugende These von Martin, der hierauf seine differenzierte Analyse der Dynamiken und Prozesse dessen, was sonst als *die Terreur* verstanden wird, aufbaut. Vgl. zu den Dimensionen, Funktionen und Traditionen der Gewalt während der Revolution auch Daniel Roche, La violence vue d'en bas. Réflexions sur les moyens de la politique en période révolutionnaire, in: Annales. Économies, Sociétés, Civilisations, Bd. 44 Nr. 1 (1989), S. 47–65.

47 Vgl. hierzu Haim Burstin, Terreur d'en haut, Terreur d'en bas, in: Biard u. a. (Hrsg.), Visages, S. 37f.

48 Vgl. Martin, Violence, S. 130.

49 Vgl. zu diesem Konkurrenzkampf Jacob, Chef, S. 184–194.

50 Mit diesem Posten war Hébert zeitweise der dritte Mann der Kommune, nach Chaumette (dessen Vertreter er war) und dem Bürgermeister Pache. Über die Aktivitäten Héberts als Stadtverordneter ist wenig bekannt. Zur Politik der Kommune während der *Terreur* vgl. Nicole Bossut, Chaumette, porte-parole des

Der Terror wurde am 19. Fructidor Jahr I (5. September 1793) schließlich *scheinbar* auf die Tagesordnung („à l'ordre du jour“) gesetzt, das heißt als von oben gelenktes politisches System installiert. Die jüngere republikanische Geschichtsschreibung hat dargelegt, wie sehr sich die Erzählung einer umfassenden, planvollen Systematik des Schreckens der denunziatorischen Rhetorik der Thermidorianer verdankte; dass die Eliten weniger von *Terreur* denn von Gerechtigkeit (*justice*) und Tugend (*vertu*)⁵¹ sprachen und eine angebliche Politik des Terrors sogar verdammten; dass ein Großteil der im Namen der Revolutionsregierung begangenen Untaten von lokalen Autoritäten und einzelnen Deputierten auf Mission zu verantworten waren, die gegen den Willen des Wohlfahrtsausschusses handelten, und dass man grundsätzlich zwischen dem Bruderkrieg, den die Politiker gegeneinander führten, und dem Bürgerkrieg, der einer anderen Logik und Dynamik folgte, unterscheiden muss.⁵² Doch unabhängig davon, wie überzeugend sich die Ergebnisse dieser neuen, undogmatischen (wiewohl tendenziell oft robespierristischen) Forschung ausnehmen, der man vielleicht nicht in jedem Argument folgen mag⁵³, ist es doch unstrittig, dass die Rede von der „*terreur à l'ordre du jour*“ zwischen September 1793 und Juli 1794 gang und gäbe war, Forderungen nach verschärften Maßnahmen sowie entsprechende Handlungen initiierte und legitimierte. Selbst wenn es also das politische System der *Terreur* nicht in der Form gegeben hat, wie es die Thermidorianer und die Geschichtsschreibung zum Teil bis heute weismachen wollen, konnte man sich zwischen September 1793 und dem Sturz Robespierres argumentativ darauf beziehen, freilich nicht immer ohne Widerspruch zu ernten. Insofern könnte man von einem destruktiven Missverständnis zwischen Volk und Eliten sprechen, das zu beheben den führenden Politikern zeitweise zu gefährlich erschien und zu dem Mittlerfiguren wie Hébert, ja gerade Hébert, entscheidend beitrugen.⁵⁴

Die Konventsabgeordneten fühlten sich in dieser Periode der Revolution dazu gezwungen,

sans-culottes, Paris 1998.

- 51 Das bezieht sich auch auf die berühmt-berüchtigte Rede von Robespierre über Tugend und Terror, die nicht als Aufruf zu ‚purifizierender‘ Gewalt zu verstehen sei, sondern vielmehr als Versuch der Eindämmung und Kanalisierung. Vgl. Martin, *Relire l'histoire*, S. 89f.
- 52 Vgl. hierzu die bereits genannten Werke von Jean-Clément Martin; als Einführung auch sehr gelungen: Michel Biard/Hervé Leuwers: *Visages de la Terreur*. In: dies. (Hg.): *Visages*, S. 5–14; und im gleichen Band den Beitrag von Annie Jourdan, *La journée du 5 septembre 1793. La Terreur a-t-elle été à l'ordre du jour?*, S. 45–60; Linton, *Choosing Terror*, S. 3–26.
- 53 Martins Begründung, inwiefern die von Robespierre und Couthon veranlassten Prairial-Gesetze nicht ‚terroristisch‘ intendiert, sondern nur von Robespierres Gegner dementsprechend interpretiert und gegen ihn verwendet worden sind, vermag ich beispielsweise nicht ganz nachzuvollziehen. Vgl. Martin, *Violence*, S. 223f. Vgl. hierzu auch David Andress, *The Course of the Terror, 1793–94*, in: Peter McPhee (Hrsg.), *A Companion to the French Revolution*, Hoboken 2013, S. 293–309, der diese Etappe aus meiner Sicht etwas ausgewogener beurteilt.
- 54 Vgl. zum Beispiel PD 309, S. 5: „Puisque la Terreur est à l'ordre du jour, et la guillotine permanente, que tous les ennemis du peuple périssent!“ Wahrscheinlich wollte Hébert sogar noch höher hinaus und strebte den Posten als Innenminister an, was jedoch nicht gelang. Vgl. Jacob, *Chef*, S. 194–197.

auf wesentliche Forderungen von unten einzugehen. Errungenschaften der Volksbewegung wie die Einführung der Pariser *armée révolutionnaire* (5. September) und das Gesetz gegen die Verdächtigen (17. September), das große Maximum (29. September), die Hinrichtung der Girondisten (31. Oktober) und das Gesetz zur Beschlagnahmung der Güter der Inhaftierten (26. Februar) sind auch auf die Propaganda des *Père Duchesne* zurückzuführen. Doch zugleich waren die Jakobiner offenkundig bestrebt, den Einfluss der Sansculottes wieder zurückzudrängen⁵⁵, die Gewalt von unten einzudämmen und die Entscheidungs- und Exekutivgewalt in den staatlichen Institutionen zu konzentrieren. Die Verhaftung der Hébertisten, Vermittler, Wortführer und Exekutoren des Volkswillens, stand in diesem Zusammenhang, richtete sich direkt gegen die Sansculottes und fiel nicht zufällig mit der Re-Liberalisierung des internationalen Handels und dem Permanenz-Verbot der Sektionen zusammen.⁵⁶ Sie war in diesem Sinn eine *anti-terroristische* Maßnahme, insofern Barère, das „Sprachrohr des Wohlfahrtsausschusses“ am 2. Germinal (22. März), zwei Tage vor der Hinrichtung, im Konvent ausrief, dass von nun an „justice et probité à l'ordre du jour“ seien – eine explizite Distanzierung von der affirmativen Terror-Rhetorik.⁵⁷

Dabei war der Zeitpunkt des Manövers eigentlich denkbar schlecht gewählt, da Frankreich im Winter 1793/94 von einer neuerlichen Hungersnot heimgesucht wurde. In Paris kursierten Gerüchte über einen baldigen Aufstand, heimliche Massaker, Gefängnisverschwörungen, Flugblätter für eine Erhebung der Marktfrauen und die Ermordung führender Politiker.⁵⁸ Die politische Koordination und Führung der Sansculottes lag einerseits bei den Sektionen, andererseits beim Club des Cordeliers, der von Momoro, Ronsin, Vincent, Carrier⁵⁹ und Hébert dominiert wurde. Auf der Sitzung vom 14. Ventôse (4. März) zog Letzterer offen die Möglichkeit einer „Insurrektion“ in Erwägung, verbunden mit einer kritischen Anspielung auf Robespierre. Die Historiker sind sich dahingehend einig, dass es keinen Plan für einen Aufstand gegeben hat, zumal die Sektionen trotz Unzufriedenheit und Verschwörungsängsten gar nicht dazu bereit gewesen wären. Das Reden von der „Insurrektion“ war vielmehr Bestandteil der Revolutionsrhetorik, Verweis auf die „heiligste Aufgabe“ des Volks, wie sie in der Menschenrechtserklärung von 1793 festgeschrieben war, und

55 Hier wären als erstes die Ausschaltung des „roten Priesters“ Jacques Roux und anderer führender *enragés* oder das Verbot der Frauenclubs zu nennen, woran Hébert nicht unbeteiligt war. Vgl. Markov/Soboul, 1789, S. 310–312.

56 Vgl. Martin, Violence, S. 216f., oder auch Furet/Richet, Revolution, S. 324f.

57 Vgl. Annie Jourdan, De la vertu en politique. L'expérience de la Terreur (Essay/Rezension zu Marisa Linton, Choosing Terror), in: La vie des idées, 24. 4. 2014, S. 2. Zit. nach ebenda <<http://www.laviedesidees.fr/De-la-vertu-en-politique.html>> (28.8.2017).

58 Vgl. Slavin, Hébertistes, S. 95.

59 Jean-Baptiste Carrier (1756–1794) war im Februar aus Nantes zurückgekehrt, wo er für die schlimmsten Exzesse der Revolution, die berüchtigten Massenertränkungen („noyades“), verantwortlich zeichnete. Warum er, der den Hébertisten politisch nahestand und bei Robespierre jeden Kredit verspielt hatte (und später zu dessen Sturz beitrug), nicht in den Prozess mit hineingezogen wurde, ist ein Rätsel.

nicht zwingend wörtlich zu nehmen.⁶⁰ Vermutlich war nur ein gewaltloser Protestmarsch zum Konvent angedacht. Héberts entsprechende Beteuerungen nach der „desaströsen Sitzung“⁶¹ stießen allerdings auf taube Ohren, da somit ein konkreter Anlass für die Verhaftung vorlag. Der Aufruf zum Aufstand konnte in die gängigen Verschwörungsnarrative integriert werden. Auch wenn die führenden Jakobiner wohl kaum an eine tatsächliche, groß angelegte Konspiration oder nur an eine gewaltsame Revolte glaubten, begriffen sie doch sehr wohl, dass die Cordeliers-Gruppe nach der Macht zu greifen versuchte.⁶² Hinter diesem Kampf um politische Posten verbargen sich allerdings grundlegende Fragen nach dem Fortgang der Revolution: Welche Rolle sollte die Volksbewegung im weiteren Verlauf spielen? War die politische Revolution als sozioökonomische Revolution fortzuführen? Und sollte sich die Spirale der ungezügelten Gewalt weiterdrehen, oder war dem Terror endlich Einhalt zu gebieten?

Aus den bisherigen Ausführungen sollten einerseits der politische Kontext und die enorme politische Relevanz des Prozesses als *anti-terroristische* Maßnahme der Revolutionsregierung hervorgegangen sein, andererseits die Brisanz, die das Verfahren in sich barg. Denn auch wenn Hébert durch die Attacken Desmoulins und die Intrige seiner eigenen Sektion einiges an Popularität und Glaubwürdigkeit eingebüßt hatte, war es ihm doch in den vorangegangenen Monaten gelungen, sich als eine Art Volkstribun in der Nachfolge Marats zu profilieren, als temporär mächtiger Vermittler zwischen Forderungen von unten und Bestrebungen von oben. Das Einverständnis der Sansculottes mit seiner Verhaftung war fragil, da sie ihren unmittelbaren ökonomischen und politischen Interessen widersprach, ihre Macht brechen und die unkontrollierte Gewalt von unten bändigen sollte. Die Verhandlung vor dem Revolutionstribunal musste den sicheren Nachweis der Schuld erbringen und die gefährlichen Zweifel beseitigen, das vereinzelt Raunen der Straße, das die Spitzelberichte erhalten haben: „Nous ne le croirons coupable que lorsque nous aurons vu, de nos propres yeux, 1es pièces de conviction [...]“⁶³

1.2 Prozess

Parmi les accusés, il n'en est pas encore un avec qui j'aie eu des liaisons intimes; presque tous me sont inconnus. Combien j'ai du être surpris de me voir accolé à certains personnages que, moi-

60 Vgl. Soboul, *Mouvement*, S. 723–759. Allgemein auch Mazeau, *Émotions politiques*, S. 103f. und S. 114 hinsichtlich des revolutionären Ideals der Empörung („indignation“).

61 Slavin, *Hébertistes*, S. 98.

62 Vgl. dazu pointiert Furet/Richet, *Revolution*, S. 322f.

63 Rapport de Bacon, 1. Germinal an II, in: Pierre Caron (Hrsg.), *Paris pendant la Terreur. Rapports des agents secrets du Ministre de l'Intérieur*, Bd. 6 (1 germinal – 11 germinal an II). Revu, annoté et complété par Michel Eude, Paris 1964, S. 1.

*même, j'ai dénoncés!*⁶⁴

In den Sitzungen der Jakobiner kündigten führende Politiker wie Billaud-Varenne oder Couthon⁶⁵ die baldige Präsentation der Beweise für den „plan de conjuration, le plus atroce qui se puisse concevoir“⁶⁶. Doch auch wenn es mit über 200 Jahren Abstand nach wie vor schwerfällt, sich im Gewirr der Aussagen, Verleumdungen und Lügen zurechtzufinden – es gab sie nicht.⁶⁷ „Qu'importent des détails, lorsque le vaste plan de cette conjuration est tout à fait découvert?“⁶⁸, fragte Tallien unmittelbar nach der Verhaftung. Doch das Risiko, das Vertrauen der Pariser Bevölkerung zu verspielen und die Stimmung zugunsten der Angeklagten kippen zu lassen, schien zu groß, weswegen man sich zu einem „Amalgamierungs“-Verfahren entschloss.⁶⁹ Denjenigen, die man mit einem gewissen Recht als politische Faktion, als „Hébertisten“ oder „exagérés“ bezeichnen konnte (Hébert, Momoro, Ronsin, Vincent⁷⁰; in zweiter Reihe Mazuel, Bourgeois, Leclerc, Ancard, Ducroquet⁷¹), wurden eine bereits länger inhaftierte Gruppe von ausländischen Politikern (Cloots) und Bankiers (de Kock, Pereyra), Agenten und zugleich Verdächtige im Skandal um die Ostindien-Kompagnie (Proli, Desfieux, Dubuisson⁷²), zwei royalistische Konterrevolutionäre, die tatsächlich und dilettantisch einen Aufstand geplant hatten (Armand, Latreille), ein General, ehemals Freund des Verräters Dumouriez (Laumur), ein Bevollmächtigter der Kommune für die Versorgung von Paris (Descombes) und ein Spitzel (Laboureau) beigemischt.⁷³ Allen konnte ir-

-
- 64 Hébert an Fouquier-Tinville, 1. Germinal Jahr II, abgedruckt in und zitiert nach d'Estrée, Père Duchesne, S. 492. Paraphrasiert auch in Alexandre Tuetey (Hrsg.), *Repertoire des sources manuscrites de l'histoire de Paris pendant la Révolution française*, Bd. 11, Paris 1914, S. 119 (Dokument 216).
- 65 Jacques Nicolas Billaud-Varenne, *Discours, séance extraordinaire du 24 ventôse*, in: *La Société des Jacobins. Recueil des documents pour l'histoire du club des Jacobins* par F.-A. Aulard, Bd. 5, Janvier 1793 à mars 1794, Paris 1895, S. 683f. Georges Couthon, *Discours, séance du 26 ventôse*, in: ebenda, S. 692f.
- 66 Saint-Just, *Rapport*, in: Buchez/Roux (Hrsg.), *Histoire parlementaire*, S. 340.
- 67 Das lässt sich über die Dokumentensammlung bei Tuetey, *Repertoire*, S. 1–114, nachvollziehen.
- 68 Jean Lambert Tallien, *Discours, séance extraordinaire du 24 ventôse*, in: Aulard (Hrsg.), *Société*, S. 687.
- 69 Vgl. dazu Slavin, *Hébertistes*, S. 128f, der einen direkten Befehl Saint-Justs an Fouquier-Tinville: „Amalgamiez!“ zitiert, allerdings ohne eine Quelle zu nennen und nur mit Verweis auf eher fragwürdige Sekundärliteratur.
- 70 Chaumette, der am gleichen Tag wie die Genannten verhaftet worden war und ihnen politisch nahestand, wurde (seitsamerweise) erst in einem einige Wochen später stattfindenden Prozess, zusammen mit u. a. Gobel und den Witwen Héberts und Desmoulins, verurteilt und hingerichtet.
- 71 Mazuel war Offizier der Revolutionsarmee und Vertrauter Ronsins; Bourgeois und Leclerc waren zeitweise im Kriegsministerium beschäftigt und somit Untergebene Vincents; Ancard und Ducroquet hatten mit Momoro zu tun. Jeder der vier Hauptangeklagten riss ein oder zwei Personen seiner „Klientel“ mit in den Tod – nur Hébert nicht: „il demeure isolé, même dans sa section“. Soboul, *Mouvement*, S. 785.
- 72 Bei Proli, einem unehelichen Sohn des Prinzen von Kaunitz und wie de Kock und Pereyra Bankier, kann man sich wohl sicher sein, dass er im Auftrag Österreichs spionierte, bei Desfieux ist es nicht ganz so klar. Vgl. Simon Burrows, *The émigrés and conspiracy, 1789–99*, in: Peter Campbell u. a. (Hrsg.), *Conspiracy in the French Revolution*, Manchester 2007, S. 150–171, hier S. 159f.
- 73 Vgl. ausführlich zu jedem einzelnen Angeklagten Slavin, *Hébertistes*, S. 163–207. Es existieren zwei

gendetwas zur Last gelegt werden, manchen zu Recht, anderen zu Unrecht. Zusammengehalten wurden die einzelnen Anklagepunkte durch das Konstrukt der „schrecklichen Verschwörung“, mit dem so ungeheuerlichen wie vagen Ziel, „d’anéantir à jamais la souveraineté du peuple, la liberté française, et de rétablir le despotisme et la tyrannie“*.⁷⁴ Bezahlt von England und den anderen gegnerischen Kriegsparteien hätten die Angeklagten eine künstliche Hungersnot herbeigeführt, Unzufriedenheit geschürt und die wahren Patrioten denunziert, um schließlich die „energischsten und eifrigsten Verteidiger der Freiheit“ zu „massakrieren“ und einen „grand-juge“ als Tyrann einzusetzen.⁷⁵ Jedem war dabei eine spezielle „Rolle“ zugeordnet, jeder ging scheinbar seiner eigenen Wege, doch abends traf man sich beim Bankier de Kock und feierte „Orgien“, in Vorfreude auf den nahenden Massenmord.⁷⁶

Der folgende Prozess vom 1. bis zum 4. Germinal (21. – 24. März) erbrachte keinerlei Belege für die abstrakten Anschuldigungen.⁷⁷ Fouquier-Tinville bemühte sich nicht einmal darum. Stattdessen wurden die einzelnen Angeklagten spezifischer Taten oder Äußerungen beschuldigt, die dann in Bezug auf die als ohnehin gegeben vorausgesetzte Konspiration ausgelegt wurden. Die (tatsächlichen) Fehler von Descombes bei der Beschlagnahme von Lebensmitteln waren demnach ein Rädchen im Getriebe der Aushungerung des französischen Volks, die (ebenfalls tatsächlichen, ständigen wie boshaften) Verleumdungen Héberts Teil des größer angelegten Plans der Spaltung und der Aufstachelung, die abgelauchten Rachephantasien des betrunkenen Häftlings Pereyra Beweis für die Mordgelüste der Angeklagten *in toto*. All das wäre den Sansculottes, die in Scharen zum Gericht strömten⁷⁸, wohl so absurd vorgekommen wie uns Nachgeborenen, und tatsächlich finden sich zweifelnde, zum Teil aufrührerische Kommentare in den Spitzelberichten der Polizei: „Les défenseurs d’Hébert vont jusqu’à dire que c’est un nouveau martyr de la Liberté, et que ce

Prozessberichte, ein „dantonistischer“ und ein „gouvernementaler“. Beide sind abgedruckt in der von Gérard Walter besorgten Edition: *Procès instruit et jugé au tribunal révolutionnaire contre Hébert et consorts*, Paris 1969. Dabei muss quellenkritisch angemerkt werden, dass die beiden Prozessdokumente keine neutralen Protokolle sind, sondern zeitgenössische für die Öffentlichkeit bestimmte Versionen. Das ist für meine Zwecke aber irrelevant, weil es an dieser Stelle weniger darum geht, „wie es wirklich gewesen ist“, sondern welche Wahrheit mit welchen Mitteln produziert werden sollte. Zur Quellenkritik vgl. Albert Mathiez, *Les deux versions du procès des hébertistes*, in: *Annales révolutionnaires*, Bd. 11 Nr. 1 (Janvier-Février 1919), S. 1–27.

74 Anklageschrift Fouquier-Tinville, in: Walter (Hrsg.), *Procès*, S. 17f.

75 Ebenda, S. 18.

76 Ebenda, S. 20.

77 Vgl. zu den Zeugen und dem Erfindungsreichtum insbesondere eines Gefängnisstaplers Richard Cobb, *Jaubert et le procès des Hébertistes*, in: *AhRF* 147 (Avril–Juin 1957), S. 126–138.

78 Vgl. zum Beispiel *Rapport de Grivel*, 2. Germinal, in: Caron (Hrsg.), Paris, S. 29f., der den Prozess selbst verfolgen wollte, aber: „L’affluence du peuple y était si grande que je ne pus en approcher. Des citoyens, poussés par le vif intérêt qu’inspire cette cause, s’étaient portés, dès le matin, avant le jour, au Tribunal, pour y avoir une place; et, ne pouvant en sortir, ils furent obligés d’attendre la levée de la séance qui n’eut lieu qu’à quatre heures et demie du soir.“*

procès n'a offert encore aucune preuve décisive contre lui.“*, vermerkte ein Informant ängstlich.⁷⁹

Doch letztendlich konnte das Tribunal die Mehrzahl derjenigen, die den Prozess verfolgten, von der Schuld der vermeintlichen Verschwörer überzeugen. Da Fouquier-Tinville wie gesagt keine Beweise für die Konspiration vorlagen, versuchte er einerseits zu zeigen, inwiefern persönliche Verbindungen zwischen den Angeklagten, die auf den ersten Blick nichts miteinander zu tun hatten, existierten. Héberts eingangs zitierte Beteuerung an den öffentlichen Ankläger, „beinahe alle sind mir unbekannt“, war zwar nicht gänzlich aus der Luft gegriffen, aber übertrieben. Denn von denjenigen, die dem Verfahren beigemischt worden waren, kannte er den Bankier de Kock, hatte sogar mehrfach in Begleitung seiner Frau bei ihm zu Abend gegessen, was de Kock und Hébert vor Gericht auch einräumten.⁸⁰ Ähnliche Verbindungen bestanden auch zwischen anderen einzelnen Angeklagten oder wurden zumindest behauptet. Ein Großteil der Zeugenaussagen nahm dazu Stellung, wer unter Umständen wen gekannt haben könnte, wer einmal mit einem anderen über wen gesprochen, wer wen besucht und wer mit wem diniert habe. So entspann sich vor den Augen des Publikums ein verwirrendes Netz von Beziehungen, die zwar nichts bewiesen, aber, wie im Fall der Bekanntschaft des reichen Bankiers mit dem Feind aller Händler Hébert, durchaus überraschend, ungewöhnlich, *verdächtig* waren.

Andererseits konzentrierte sich der öffentliche Ankläger darauf, das offenzulegen, was er zuvor als Motivation der Verschwörer und zugleich als ihr perfidestes Mittel bezeichnet hatte. Was bewog die Angeklagten zu ihren Schreckenstaten? Ihr „distinkter Charakter“, der „Egoismus“⁸¹, und der „Ehrgeiz“, die bezeichnenden Eigenschaften von Männern, „qui ne vouloient de la révolution que des honneurs et des places [...]; et sur-tout des richesses“.⁸² Um diese Ziele zu erreichen, hätten sich die „tartufes en patriotisme“, wie Saint-Just sie genannt hatte, das Vertrauen der Sansculottes erschlichen, „masqués d'une profonde hypocrisie [sic]“⁸³. Diese Maske galt es nun zu lüften und den verderbten Charakter der Verschwörer ans Licht zu bringen. Wenn man keine Verschwörung beweisen konnte, so bewies man eben Verschwörer, die gerade an ihrer Maskenhaftigkeit, dem Bestreben, ihr eigentliches Sein zu verbergen, erkannt werden konnten. Hierfür eignete sich insbesondere Hébert.⁸⁴

79 Rapport de Latour-Lamontagne, 3. Germinal, in: ebenda, S. 58f.

80 Vgl. Walter (Hrsg.), Procès, S. 88f. und S. 120.

81 Fouquier-Tinville, in: ebenda, S. 131.

82 Ebenda, S. 19.

83 Fouquier-Tinville, in: Walter (Hrsg.), Procès, S. 18.

84 Aber nicht ausschließlich: Der Versuch, die Nicht-Authentizität der öffentlichen *persona* aufzudecken, wurde auch bei den anderen Hauptangeklagten gemacht: Momoro sollte als „comédien patriotique“ dargestellt werden (119), Vincent als aufbrausender Despot (114) und Ronsin als potentieller Tyrann, den man beim Lesen einer Biographie Cromwells ertappt haben wollte. Alle wurden charakterlicher Eigenschaften ‚überführt‘, die nicht mit ihrer Selbst-Präsentation zusammenpassten und die sie offenbar zu verbergen gesucht hatten.

Desmoulins hatte im *Vieux Cordelier* die Vorarbeit geleistet, indem er Héberts Vergangenheit als bitterarmer Angestellter eines Variété-Theaters aufdeckte, das er, so Camille, wegen Diebstahls in Schande habe verlassen müssen.⁸⁵ Des Weiteren führe er ein Leben in Luxus, das er durch seine krummen Geschäfte und seine Bestechlichkeit finanziere. Der Prozess griff diese Anschuldigungen auf und spann sie weiter: Eine Zeugin trat auf, um von Héberts prä-revolutionärer Armut und Verzweiflung zu erzählen, von seiner Verschlagenheit, die so groß gewesen sei, dass er seinen Gönnern die Wäsche gestohlen habe. Ein anderer bezichtigte ihn der Verwicklung ins royale Glücksspiel, der nächste lieferte eine Charakterbeschreibung Héberts als „Schlange“, ein vierter führte seine zynische „Niedertracht“ (*bassesse*) aus.⁸⁶ Der Vorwurf der Diners beim Bankier de Kock bezog sich nicht nur auf die Existenz einer persönlichen Beziehung, sondern auch auf deren orgiastischen Charakter, die „luxuriösen Mahlzeiten“ von Männern, die hierin „die allgemeine Not beleidigten“ und „die Armut entehrten“⁸⁷. Schließlich zitierte Fouquier-Tinville ausgiebig aus dem *Père Duchesne*, einerseits um daraus konterrevolutionäre Aussagen zu extrahieren, andererseits um den politischen Opportunismus Héberts bloßzustellen, der sich, den jeweiligen „Umständen“ anpassend, vom Royalisten zum Konstitutionellen und dann zum Republikaner gewandelt habe.⁸⁸ Hébert wurde überführt: nicht der Konspiration, aber der Maske, der falschen Biographie und der heimlichen Niedertracht, Gemeinheit, Schlangenhaftigkeit, Charakterlosigkeit.

Flankiert wurden diese Attacken vom *Sappeur Sans-culotte*, einem Propagandablatt des Konvents, das zwischen Verhaftung und Prozessende erschien und den Stil des *Père Duchesne* imitierte. Auch hier ging es im Wesentlichen um die Biographie Héberts, seine diebische und betrügerische Vergangenheit, seine „ambition et l'amour d'or“⁸⁹ und seine Prassereien. Die Denunziationen machten nicht einmal vor seiner Frau halt: „Imaginez-vous une sacrée nonne défroquée, laide comme le pêche mortel, méchante, acariâtre, insolente, en un mot l'excrément de la nature.“⁹⁰ Diese Angriffe zielten ausschließlich auf Privatleben, Lebenswandel und Lebenslügen des angeblichen Verschwörers, dessen Ende im *Sappeur* schon vor Verkündung des Urteils launig besungen wurde:

85 Desmoulins, *Vieux Cordelier* V, S. 218.

86 Zeugenaussagen: Anne-Victoire Quingret, in: Walter (Hrsg.), *Procès*, S. 82f.; Pierre Guesdon, S. 107; Jean-Louis Letrône, S. 114; Claude-François Payan, S. 121.

87 Fouquier-Tinville, in: ebenda, S. 137.

88 Ebenda, S. 131.

89 *Le Sappeur sans-culotte* 1 (28. Ventôse), S. 3. Eine detaillierte und verleumderische Biographie Héberts findet sich auch in der vierten (und letzten) Ausgabe des *Sappeur* (4. Germinal).

90 Ebenda, S. 7. Die Bezeichnung Françoise Goupils als Nonne ergab Sinn, da sie tatsächlich vor ihrer Heirat in einem Kloster gewesen war. Andere Zeitungen berichteten ihren Lesern, Héberts Frau sei gleich am Tage nach seiner Verhaftung mit anderen Männern gesehen worden. Ihre „Hässlichkeit“ auszumalen hat noch zahlreichen Autoren Freude bereitet, zum Beispiel Prudhomme, *Histoire impartiale*, S. 143f.

*Quoi, ne savois-tu pas grand maître,
Célèbre diseur de bons mots,
Qu'on met la tête à la fenêtre,
Quand on chauffe trop ses fourneaux!*
[...] ^{*91}

Während sich dieses Gedicht durch die Adaption der Sprache des *Père Duchesne* an inversiver Komik ausprobierte, entfaltete der „Épitaph du Père Duchesne“ noch einmal in aller Ernsthaftigkeit die angeborene Verdorbenheit Héberts:

*Vicieux dès l'enfance, escroc dès sa jeunesse,
Vers le crime il marcha de bassesse en bassesse;
De ses écrits fangeux le venin corrupteur,
De son cœur gangréné dévoiloit la noirceur;*
[...] ^{*92}

Sein Leben lang war Hébert ein anderer gewesen, ein „Tartuffe“, der sein wahres Gesicht verborgen hatte. „[R]ien ne ressemble moins au Père Duchêne que l'accusé Hébert, qui n'a, jusqu'à ce moment, montré aucune énergie, mais dont la figure prononce au contraire contre lui, et fait réellement pièce à conviction.“^{*93}, kommentierte der Verfasser des Prozessberichts und machte damit unfreiwillig die Strategie der Anklage explizit: Der Hauptangeklagte selbst war das „Beweisstück“. Weiter heißt es, die Gendarmen seien nach Verlesung des Todesurteils gegen 19 der 20 Angeklagten (ausgenommen der Spitzel Laboureau) „presqu'obligés de porter le Père Duchêne.“^{*94} Der angebliche Zusammenbruch Héberts vor Gericht fügte sich ein in die Demontage der Konsistenz seiner *persona* und fungierte als vorletzter Akt seiner Demaskierung. Ob Hébert tatsächlich im Gerichtssaal verzweifelte, ist nicht zu klären. Einiges deutet darauf hin, dass er sich zumindest am ersten Prozesstag ausgesprochen couragiert verteidigte, was der Prozessbericht geflissentlich unterschlug^{*95}: „L'illustre père Duchêne a montré une assurance affectée; il a voulu continuer

91 Le Sappeur sans-culotte 2, 1. Germinal. Das Lied, die „complainte du Père Duchesne“, stammte von Jean Joseph Dussault, hat insgesamt 8 Strophen und wurde in mehreren Zeitungen abgedruckt.

92 Abgedruckt in: Pierre Turbat, Vie privée et politique de J.-R. Hébert, auteur du Père Duchêne, Paris an II (1794), S. 35. Ob Turbat, der ehemalige Verleger des *Père Duchesne* den Epitaph geschrieben hat, und wann das Gedicht genau veröffentlicht wurde, lässt sich nicht leider sagen.

93 Nicolas [?], in: Walter (Hrsg.), Procès, S. 132.

94 Ebenda, S. 140.

95 Aus den Spitzelberichten könnte man weitere Stimmen zitieren, die behaupteten, dass sich „der Père Duchesne sehr gut verteidigte.“ (Rapport de Perrière, 2. Germinal, in: Caron (Hrsg.), Paris, S. 40.) Das sind aber eher vereinzelte Äußerungen, denen, den Spitzeln zufolge, auch stets von einer Mehrheit wider-

tromper le peuple en osant se dire toujours le patriote par excellence.“⁹⁶, schrieb Couthon am 2. Germinal verärgert an seine Heimatgemeinde. Auch hieraus mag das Bedürfnis erwachsen sein, ihn möglichst schwach und ängstlich zu zeigen, womit man schließlich einen Großteil des Publikums überzeugte. Um sicherzustellen, dass auch jeder von der Schwäche des Hauptangeklagten erfuhr, verlas man an den Straßenecken Neuigkeiten vom Prozess und von der Haltung Héberts, der sich nur äußerte „par des oui et des non tout seul et qu’il a plutôt l’air d’un sot que d’un homme d’esprit.“⁹⁷ Die Kampagne war letztlich von Erfolg gekrönt: „Celui, disait-on, qui avait l’air si décidé dans ses feuilles, qui bravait tout, qui ne craignait rien, se trouve aujourd’hui l’homme le plus lâche qu’il soit possible de voir“⁹⁸, fasste der Spitzel Charmont das Meinungsbild des Volks zu seinem einstigen Wortführer zusammen. Die Feigheit, die Schwäche und die Angst Héberts sollten auf der Bühne der Place de la Révolution zur finalen Aufführung kommen.

1.3. Hinrichtung

„Etes-vous allé voir hier Hébert?“⁹⁹

Der Pariser Bourgeois Célestin Guittard war ein eigentümlicher Chronist der Revolution und ihrer Hinrichtungen. In seinem Tagebuch, dem er sonst vor allem seine zahlreichen Gesundheitsbeschwerden und Geldsorgen anvertraute, verzeichnete er ab dem Frühjahr 1794 akribisch die Namen nahezu aller Guillotinierten, in der Regel ohne jeden persönlichen Kommentar, ohne nähere Beschreibung des Geschehens und in (naiver?) Paraphrasierung des Gerichtsurteils. Bei den Hébertisten machte er eine Ausnahme, die, im Kontrast zu seiner üblichen Notationspraxis, eine tiefe „Genugtuung“¹⁰⁰ erkennen lässt:

Heute wurden von halb fünf bis ¼ nach fünf Uhr die 18 Verschwörer geköpft. [...] Sie waren auf 3

sprochen wurde. Der Agent Perrière wollte ebenfalls die Verzweiflung Héberts beobachtet haben und versuchte sich an einer psychologischen Erklärung: „Je crois bien, en effet, que le contraste de l’indignation publique, qui l’accable aujourd’hui, et de cet amour universel dont il avait été l’objet, mais surtout la honte de devenir l’objet de ses propres sarcasmes contre l’aristocratie, et le chagrin de s’être perdu lui-même après avoir cherché à perdre tant de monde, je crois bien que tout cela doit le frapper d’une sorte de stupidité.“^{*} (Rapport de Perrière, 3. Germinal, in: ebenda, S. 64)

96 Georges Couthon: Brief vom 2. Germinal, in: Correspondance inédite de Georges Couthon, 1791–94, hrsg. v. Francisque Mège. Paris 1872, S. 312.

97 Situation de Paris du 3 germinal an II, in: Schmidt (Hrsg.), Tableaux, S. 182.

98 Rapport de Charmont, 2. Germinal, in: Caron (Hrsg.), Paris, S. 26.

99 Rapport de Lebreton, 5. Germinal, in: ebenda, S. 105.

100 Wolfgang Müller/Claudia Preuschoft, Einleitung, in: Wolfgang Müller (Hrsg.), In Pantoffeln durch den Terror. Das Revolutionstagebuch des Pariser Bürgers Célestin Guittard. Frankfurt am Main 2009, S. 18.

Karren, 6 auf jedem. Hébert, der das Blatt „Père Duchêsne“ gemacht hat und voller Wut war, wurde als Letzter guillotiniert. Die Hinrichtung fand auf der Place de la Révolution statt.

Da sie alle in Paris wohnten, kannte sie jeder. Es war das schönste Wetter der Welt und warm. Vom Palais bis zur Place de la Révolution, die voller Menschen war, und in den Tuileries waren mehr als 300 tausend Seelen da, um zu sehen, wie sie vorbeifuhren und geköpft wurden. Der Père Duchesne wurde als Letzter guillotiniert, und nur bei ihm rief das Volk auf dem Platz „Es lebe die Republik“ und klatschte in die Hände, und manche warfen ihren Hut in die Luft als Zeichen der Freude.¹⁰¹

Guittard, der die Listen der Todeskandidaten sonst meist den Zeitungen entnahm, wollte sich dieses Mal das makabre Spektakel offenbar nicht entgehen lassen und war eigens vor Ort, um die Verschwörer sterben zu sehen. Die Anzahl der Zuschauer bezifferte er auf „300 tausend Seelen“ – eine sicherlich stark übertriebene Angabe¹⁰², die allerdings symbolisch auf den Punkt bringt, was fast alle Quellen des Ereignisses bezeugen: die schier unfassbare Menschenmenge, den Trubel, das Gedränge, den Lärm, die ausgelassene und zugleich gewalttätige Stimmung. „Il n’a jamais été une fête plus brillante pour les citoyens [...]“¹⁰³

Schon bald nach seiner Verhaftung war die Falschmeldung in Umlauf gekommen, dass Hébert umgehend guillotiniert werden sollte. „Alle Fenster der Rue Saint-Honoré waren bereits vermietet.“¹⁰⁴ Die Place de la Révolution war von nun an „jeden Tag bedeckt von einer außergewöhnlichen Menge von Bürgern, die in der Hoffnung herbeiströmen, den Père Duchesne zu sehen.“¹⁰⁵ Dort erzählte man sich von dessen Schreckenstaten im Lichte seiner verlogenen Vergangenheit, tat kund, was man dem Schurken (*scélérat*) auf seinem letzten Gang entgegenrufen wollte, und wünschte sich inniglich eine härtere Strafe als die Guillotine, „trop doux pour de si grands criminels.“¹⁰⁶ Zugleich kursierten schadenfreudige Gerüchte über Héberts Verzweiflung im Gefängnis. Der Inhaftierte, „pâle et défait“, wolle nichts mehr essen und verlange nurmehr nach Wein¹⁰⁷; die *Gazette française* griff das auf und berichtete ihren Lesern, Hébert habe in seiner Zelle einen Selbstmordversuch unternommen.¹⁰⁸ Der eingeschleuste Gefängnisspitzel Laboureau hat Ge-

101 Guittard, 24. März 1794, in: Wolfgang Müller (Hrsg.), In Pantoffeln durch den Terror. Das Revolutionstagebuch des Pariser Bürgers Célestin Guittard. Frankfurt am Main 2009, S. 231. Übers. v. Claudia Preuschoft.

102 Der Spitzel Perrière nannte gar die Zahl von 400000 Zuschauern. Vgl. Rapport de Perrière, 5. Germinal, in: Caron (Hrsg.), Paris, S. 112. Der Abgeordnete Pierre Dubreuil-Chambardel wollte wiederum 200000 Menschen gesehen haben (ders., Lettre à son fils, 5. Germinal, in: ders., Lettres parisiennes d’un révolutionnaire poitevin. Présentées par Marie-Luce Llorca, ouvrage préfacé par Claude Petitfrère, Tours 1994, S. 136f.).

103 Rapport de Prévost, 4. Germinal, in: Caron (Hrsg.), Paris, S. 88.

104 Situation à Paris au 26 ventôse an II, in: Schmidt (Hrsg.), Tableaux, S. 160.

105 Situation à Paris au 28 ventôse an II, in: ebenda, S. 168.

106 Situation à Paris au 26 ventôse an II, in: ebenda, S. 158.

107 Ebenda, S. 162.

108 Gazette française 810, 30. Ventôse Jahr II.

schichten dieser Art ein halbwegs solides Fundament hinterlassen, da in seinem Bericht an den Wohlfahrtsausschuss¹⁰⁹ tatsächlich von der Verzweiflung Héberts in der Nacht vor seinem Tod die Rede ist. Die „*Vie privée et politique de J.-R. Hébert*“, ein Pamphlet, das wenige Tage vor oder nach der Hinrichtung verbreitet wurde, führte die Todesangst dieses „Monsters“ genauer aus:

*[...] ce scélérat tremble à la vue du supplice qui l'attend. L'idée de sa mort prochaine avait tellement aliéné toutes les facultés de son cerveau, qu'il n'a cessé de crier, dans la nuit qui a précédé son jugement, qu'on vouloit égorger sa femme et le brûler lui-même tout vif. Le concierge a été obligé de le faire garder à vue jusques au jour, époque où sa frénésie l'a laissé dans un anéantissement presque total.*¹¹⁰*

Nach der Verurteilung am Mittag des 4. Germinal wurden die Hébertisten in die Conciergerie verbracht, wo sie noch eine Henkersmahlzeit einnehmen durften.¹¹¹ Währenddessen wurde das Spektakel der Exekution vorbereitet. Kinder verbreiteten die Nachricht des Urteils in ganz Paris, Vorleser berichteten an allen Straßenecken von Héberts persönlicher Schändlichkeit.¹¹² Fouquier-Tinville wies Hanriot, den Kommandanten der Nationalgarde, an, alles in seiner Macht stehende zu tun, „damit die öffentliche Ruhe nicht durch die Komplizen der Verschwörer gestört werde.“¹¹³ Um die Guillotine wurde ein Kreis aus mit Piken bewaffneten Nationalgardisten und berittenen Soldaten gezogen, um die Menge auf Distanz zu halten.¹¹⁴ Gegen 15 Uhr¹¹⁵ setzten sich die drei *charettes* mit den Verurteilten in Bewegung; Hébert, Vincent, Momoro und Ronsin waren gemeinsam im vordersten Wagen platziert. Die sofortige Vollstreckung des Urteils war dabei nicht eigens den Hébertisten vorbehalten, sondern das übliche Prozedere des Revolutionstribunals. Unüblich hingegen war die Tatsache, dass der Zug kaum vorwärts kam, so dicht drängten sich die Menschen auf den Straßen und Plätzen. Wir müssen uns hier das enge, verwinkelte, schmutzige, „hitze“ Paris des 18. Jahrhunderts vorstellen, wie Arlette Farge es beschrieben hat¹¹⁶, und das so wenig mit dem Paris der großen Boulevards nach der städtebaulichen Revolution Haussmanns zu tun hatte. Die Zeitangaben für die Exekution variieren, mal ist von halb fünf (Guittard; siehe

109 Abgedruckt in Buchez/Roux (Hrsg.), *Histoire parlementaire*, Bd. 32, S. 54–56. „[I]l a paru faible, embarrassé, et la dernière nuit, dans la prison, il a eu des accès de désespoir.“ (S. 55)

110 Turbat, *Vie privée*, S. 31.

111 Das berichtet zumindest die mehr oder weniger glaubwürdige *Gazette française*: „ils ont demandé une demie-bouteille de vin et un potage“ (*Gazette française* 815, 5. Germinal an II).

112 Rapport de Perrière, 5. Germinal, in: Caron (Hrsg.), Paris, S. 111.

113 Fouquier-Tinville an Hanriot, 4. Germinal an II, in: Tuetey (Hrsg.), *Repertoire*, S. 124 (Dokument 233).

114 Rapport de Perrière, 5. Germinal, in: Caron (Hrsg.), Paris, S. 110.

115 Der Prozessbericht vermerkt, der Transport zur Richtstätte habe erst um 16 Uhr begonnen (Walter (Hrsg.), *Procès*, S. 140). Die meisten anderen Berichte stimmen aber in der früheren Uhrzeit überein.

116 Farge, *Das brüchige Leben*, S. 175.

oben), fünf (Journal de Perlet 549; Courier de l'égalité 584) oder halb sechs (Gazette française 815) die Rede. Man muss wohl davon ausgehen, dass die düstere Prozession etwa zwei Stunden für eine Strecke benötigte, die, auch wenn ihr exakter Verlauf nicht zu rekonstruieren ist¹¹⁷, nicht viel mehr als drei Kilometer betragen haben kann und normalerweise in einer guten halben Stunde zu bewältigen war.

*Chacun voulait, au moins, les voir passer pour pouvoir juger de l'impression que faisait sur leur âme scélérate la vue d'un peuple immense, indigné de leur crime, et l'attente de la mort prochaine qu'ils allaient subir. Aussi la foule des curieux qui se trouvaient sur leur passage ou qui assistaient à leur exécution était innombrable. On cherchait à lire sur la physionomie des condamnés pour jouir, en quelque sorte, de la peine intérieure dont ils souffraient; c'était une espèce de vengeance qu'ils prenaient plaisir à se procurer. Les sansculottes en voulaient surtout à Hébert et lui disaient des injures. „Il est b... en colère, disait l'un, on l'a cassé tous ses fourneaux.“^[118] Non, disait l'autre, il est dans une grande joie de voir que les vrais aristocrates vont tomber sous la guillotine.“ D'autres avaient porté des fourneaux et des pipes et les élevaient en l'air pour qu'il pussent frapper les yeux du Père Duchesne. Au reste, ce misérable ne pouvait faire aucune attention à ce qui se passait autour de lui: l'horreur de sa situation l'atterrait.*¹¹⁹*

In der Beschreibung des Verhaltens der Menge waren sich die insgesamt 13 Spitzel, die über die Hinrichtung, ihre Umstände oder ihre öffentliche Wahrnehmung informierten, weitgehend ei-

117 Die Route von der Conciergerie zur Guillotine war während der Revolution – wie während des Ancien Régimes – nicht immer die gleiche. Wenngleich sich die revolutionäre Routenplanung tendenziell eher an praktischen, „sicherheitspolitischen“ Gesichtspunkten orientierte, griff sie zuweilen die wohlbekannte Praxis des Ancien Régimes auf, Verbrecher symbolische Orte oder die Stätten ihrer Sünden passieren zu lassen. Der Weg, der für die Hébertisten ausgesucht wurde, lässt sich (auch deshalb) nicht mehr zweifelsfrei rekonstruieren. Der Spitzel Rolin nennt den Platz vor dem Palais de la Justice, Startpunkt jedes Hinrichtungszugs, die Pont au Change, der die Ile de la Cité mit der rive droite verbindet, und den Quai de la Ferraille (heute: Quai de la Mégisserie). Man kann davon ausgehen, dass der Umweg über die Rue de la Monnai und die Rue Saint-Honoré genommen wurde, was bei fast allen Exekutionen auf der Place de la Révolution der Fall war. Vgl. dazu detailliert Guy Lenôtre: Die Guillotine und die Scharfrichter zur Zeit der Französischen Revolution. Berlin 1996 [frz. 1893], S. 92f. Dafür spricht auch ein – allerdings erst später entstandener – Kupferstich, der den Zug der Hébertisten (unter denen sich aber fälschlicherweise auch Gobel und Chaumette befinden) an der Société des Jacobins vorbeifahren lässt, die sich in der Rue Saint-Honoré befand. Das hat natürlich eine starke symbolische Intention, verweist aber auch auf die gängige Praxis. Abgebildet bspw. bei Vovelle: Images.

118 Die Formulierungen; „Il est b... en colère“, „dans une grande joie“, das Reden von den Öfen etc. sind charakteristische Père-Duchesne-Wendungen – der Spaß zieht seine Kraft also aus dem Prinzip der Inversion. Darauf wird im Kapitel 2.1 näher einzugehen sein.

119 Rapport de Grivel, 5. Germinal, in: Caron (Hrsg.), Paris, S. 100.

nig.¹²⁰ Bis auf wenige Ausnahmen¹²¹ legten nahezu alle Zuschauer eine wilde Freude an den Tag, eine immense Genugtuung, die sich in Beleidigungen und Gesten des Spotts und der Verachtung kundtat. Es waren nicht nur die kleinen Leute, die den „inneren Schmerz“ der Verurteilten zu genießen suchten – auch einige Abgeordnete des Konvents, Couthon, Hérault de Séchelles und Héberts Erzfeind Desmoulins¹²² wohnten wahrscheinlich dem Schauspiel bei. Der eher unbekannte Politiker Ayrat Bernard kommentierte den Spießrutenlauf in einem Brief:

*C'est le père Duchêne, ce scélérat, a été maudit par tout le peuple. S'il avait été susceptible de remords, il serait mort de honte avant son arrivée, devant Madame Guillotine... On l'a guillotiné le dernier, chacun des spectateurs les plus proches n'ont cessé de lui reprocher sa scélératesse.*¹²³*

Auf der Place de la Révolution waren Wagen und Böcke aufgestellt worden, von denen man, gegen ein kleines Entgelt, eine bessere Sicht aufs Geschehen hatte.¹²⁴ Die Fensterplätze dürften abermals ausverkauft gewesen sein und die Menschen drängten sich auf den beiden Terrassen des Jardin des Tuileries.¹²⁵ Vor und nach der Exekutionsprozedur wurde gesungen und getanzt¹²⁶; zahlreiche Diebstähle waren zu beklagen¹²⁷, doch insgesamt herrschte im undurchdringlichen Chaos und Gewühl eine Stimmung kollektiver Ausgelassenheit, die Paris bis dahin wohl noch bei kaum einer anderen Hinrichtung erlebt hatte. Die Deutung als rauschendes „Fest“, die sich der Spitzel Prévost erlaubte, scheint es zu treffen.¹²⁸ Sie wird zum Teil auch von den Zeitungen ge-

120 Was die Beleidigungen betrifft vgl. bspw. auch Rapport de Pourvoyeur, 4. Germinal an II, in: ebenda, S. 85. Von „Sarkasmen“, die sich Hébert gerechterweise „tout le long de sa pénible route“ anhören musste, schreibt auch Couthon in einem Brief an seine Heimatgemeinde. Ders., Brief vom 4. Germinal, in: ders., Correspondance, S. 314.

121 Vgl. hierzu Rapport de Monic, 4. Germinal, in: Caron (Hrsg.), Paris, S. 80f., der von Unruhestiftern berichtet, die die Menge gegen die postierten Soldaten aufwiegeln wollten.

122 Von der Gegenwart der beiden Letztgenannten berichtet zumindest Prudhomme, der Desmoulins beobachtet haben will, wie er über den Pont neuf stürmte, um noch rechtzeitig den finalen Akt mitzuerleben. Dabei soll er einen aktiven Part gespielt haben und Leute mit besagten Öfen und Pfeifen ausgestattet haben, um seinen Erzfeind zu demütigen. Vgl. Prudhomme, Histoire impartiale, 128f.

123 Ayrat Bernard an General Dugua, 6. Germinal an II (Privatarchiv). Zit. nach Bernard Vandeplas, Exécution d'Hébert et de ses complices, 8. Juni 2015. <<http://www.amis-robespierre.org/Execution-d-Hebert-et-de-ses.html#nh1>> (21.06.2017).

124 Vgl. Journal de Perlet 552, 8. Germinal.

125 Lenôtre, Guillotine, berichtet, an jenem Eingang des Gartens habe sich ein Restaurant eingerichtet, das auf der Rückseite der Speisekarte, „die Liste des täglichen Wurfes gedruckt habe.“ (ebenda, S. 151) Lenôtre gilt allerdings nicht unbedingt als der sicherste Gewährsmann.

126 Rapport de Perrière, 5. Germinal, in: Caron (Hrsg.), Paris, S. 112.

127 Rapport de Rolin, 4. Germinal, in: ebenda, S. 89.

128 Rapport de Prévost, 4. Germinal, in ebenda, S. 88. Den gleichen Eindruck hatte Charmont, der ebenfalls mit einigem Erstaunen feststellte, dass „der Zug [„cortège“] mehr einem Fest als einer Exekution glich.“ Rapport de Charmont, 4. Germinal, in: ebenda, S. 75.

stützt, die fast alle – entgegen ihrer sonstigen Praxis – von der Hinrichtung berichteten. Hier tun sich allerdings auch Widersprüche in den Darstellungen auf, die wohl weniger auf den tatsächlichen Verlauf der Exekution denn auf die jakobinische Ideologie der Guillotine und des strafenden Volks verweisen.

Denn auch wenn kein Journalist daran zweifeln mochte, jemals eine solch große Menschenmenge gesehen zu haben, jemals Zeuge einer größeren und berückenderen Einigkeit des Volkes gewesen zu sein – die für die Öffentlichkeit bestimmten Beschreibungen des Publikums und seines Verhaltens unterschieden sich doch wesentlich von denen der geheimen Spitzelberichte. In den Zeitungsberichten fanden die Aggression, der Hohn und der Spott, mit dem das Volk die Verschwörer überschüttete, nur gedämpften Widerhall. Stattdessen erzählten die Journale von der „sérénité, la joie loyale du peuple“¹²⁹, die sich in wiederholten Rufen „Vive la république!“, „Vive la convention!“ ausdrückten.¹³⁰ Zwar benannten auch die Zeitungen die gerechte „Empörung“ (*indignation*) der Zuschauer; aber von sarkastischen Späßen, ja von jeglichem Verhalten, das von Eigensinn zeugte und von affirmativen Bekundungen des Einverständnisses mit den politischen Machthabern abwich, war kaum bzw. nur zwischen den Zeilen die Rede.¹³¹ Auf dem Papier benahm sich das Volk so, wie es von den Eliten vorgesehen war. Einen neuerlichen Beweis der „heißen Liebe der Freiheit“ wollte das *Journal de Paris* gesehen haben; doch in seiner Erklärung, es sei schließlich „assez naturel, en effet, qu’il [le peuple] vit avec satisfaction la punition de scélérats“¹³², klang ein entschuldigender Ton mit, der auf die unterschiedlichen Vorstellungen davon, wie eine gelungene Hinrichtung auszusehen hatte, schließen lässt. Das Unbehagen der Jakobiner im Angesicht des Volksfestcharakters der Exekution und ihr Wille, die unzivilisierte Menge und ihre Leidenschaften in den Griff zu bekommen, zeigen sich schließlich in einer Verordnung, die die Kommune vier Tage später über Anschläge und Zeitungen verbreiten ließ:

*Le conseil-général de la commune voulant empêcher, à l’avenir, les accidens fâcheux qui on eu lieu plusieurs fois, et notamment le jour du supplice d’Hébert et de ses complices, sur la place de la Révolution, a défendu d’amener des voitures, charettes ou fiacres sur la place où doit se faire une exécution, comme aussi d’établir des tréteaux pour y placer des spectateurs. Il a aussi défendu aux spectateurs de lever en l’air, dans l’instant de l’exécution, leurs cannes avec leurs chapeaux.*¹³³*

129 Rougyff ou le Franc en vedette 91, 7. Germinal.

130 Vgl. zum Beispiel Gazette nationale, ou le Moniteur universel 185, 5. Germinal.

131 Eine Ausnahme bildet das Journal de Perlet 549, 5. Germinal an II, das ausdrücklich die „mille sarcasmes puisés dans ses feuilles“ erwähnt.

132 Journal de Paris, 6. Germinal.

133 Journal de Perlet 552, 7 Germinal. Auch verlautbart über die Annales de la république française 118, 8. Germinal.

Die Ausführung des Urteils, im Fall der Revolution die maschinelle Enthauptung, ist der natürliche Kulminationspunkt eines jeden Hinrichtungsrituals. Dass Hébert als prominentester Verschwörer als letzter guillotiniert wurde, dass sein abgeschlagener Kopf es war, der als einziger dem Publikum gezeigt wurde, belegen alle Quellen; dass die Stimmung in diesem finalen Akt ihren Höhepunkt fand, der riesige Platz vom geeinten Schrei „Vive la république“, dem enthusiastischen Klatschen und Jubeln der Zuschauer erfasst wurde, dürfte im Sinne der Dramaturgie dieser Art von Ereignis kaum überraschen. Diesem Verlaufsschema folgte grundsätzlich jede Exekution der Revolution, nur dass es hier ein wenig lauter und begeisterter als sonst zugeht und nicht nur Hüte, sondern auch Spazierstöcke in die Luft geschleudert wurden. Was die Hinrichtung der Hébertisten bzw. Héberts auch in dieser Hinsicht ungewöhnlich machte, war das szenische Element, das der Dekapitation unmittelbar vorausging: die Marter. Die Abschaffung der Tortur und die Entfernung der körperlichen Leiden aus dem Schauspiel des Strafens waren wesentliche Motive bei der Reform des Strafrechts und der Einführung der Guillotine gewesen, die innerhalb eines winzigen, schmerzlosen Augenblicks das Leben der Verbrecher zu beenden vermochte. Wie wir gesehen haben, waren schon kurz nach der Verhaftung der Hébertisten Stimmen aufgekommen, die eine härtere Strafe als die Guillotine forderten. Wenn man dem Spitzel Perrière Glauben schenken darf, gaben ihnen die Henker im Falle Héberts statt.

*[...] les bourreaux, après lui avoir passé la tête dans l'anneau fatal, répondirent au vœu que le peuple avait exprimé de vouer ce grand conspirateur à un supplice moins doux que la guillotine, en tenant le couperet suspendu pendant plusieurs secondes sur son col criminel, et faisant tourner, pendant ce temps, leurs chapeaux victorieux autour de lui, et l'assaillant des cris poignants de „Vive cette République“ qu'il avait voulu faire périr.*¹³⁴*

Man kann also davon sprechen, dass Hébert gefoltert wurde, indem der Zeitpunkt seiner Tötung künstlich hinausgezögert wurde. Nachdem er bereits die anderen Verurteilten einen nach dem anderen zum Schafott vortreten und sterben gesehen hatte, musste er auf das Niedersausen des Fallbeils warten, festgeschnallt, das Gesicht nach unten gekehrt, unter dem Jubel der Menge und ohne jede Hoffnung auf Errettung. Die Marter, der man Hébert unterzog, war eine bewusste Inszenierung der Angst vor dem Tod – des Wissens um die Unvermeidlichkeit der Auslöschung, um die eigene Hilflosigkeit und die Unmöglichkeit, sich zu wehren: des Gefühls der „unendliche[n]

134 Rapport de Perrière, 5. Germinal an II, in: Caron (Hrsg.), Paris, S. 112. Man muss hierzu einschränkend bemerken, dass Perrière der einzige der 13 Spitzel war, der diese Beobachtung mitteilte. Gestützt wird sie aber von der Wiedergabe eines abgehörten Gesprächs einiger Köhler in einem Cabaret, die sich über die unnötige Grausamkeit der Henker beschwerten. Vgl. Rapport de Bacon, 6. Germinal, in: ebenda, S. 118.

Einsamkeit in unendlicher Öffentlichkeit“ (K.-H. Bohrer)¹³⁵. Sie zeugt von einem eigentümlichen Willen zur Angst und zum seelischen Schmerz, zumindest vonseiten der Henker und großer Teile des Publikums.

Es bleibt erst einmal zu fragen, ob diese Angst schon vorher sichtbar war, ob das brutale Spiel mit ihr also die mehr oder weniger spontane Integration eines Vorhandenen in den standardisierten Ablauf des Rituals darstellte, oder ob im Abweichen von der Routine erst das produziert werden sollte, was man so begierig zu sehen war. Wie ich bereits einleitend erwähnt habe, gilt es in der Historiographie als ausgemacht, dass Hébert schon auf dem Weg zum Schafott „keine gute Figur machte“ (Vovelle). Bei Konsultation der Quellen ist es allerdings auffällig, wie sehr manche Berichte differieren. Wenn man wollte, könnte man die Geschichte auch anders erzählen. Die *Annales de la république française* beispielsweise schilderten die Reaktion der Verurteilten auf den Unmut und die Empörung der Zuschauer so:

Cette explosion universelle de l'indignation & du patriotisme, qui auroit dû être pour eux leur premier & leur plus cruel supplice, paroissoit ne pas les affecter: ces scélérats s'efforçoient de regarder avec le sourire du dédain & de la pitié, la foule dirigeant contre eux les gestes les plus expressifs.^{*136}

Im *Journal de Perlet* wiederum wurde Héberts Betragen auf dem ersten Teil des Weges mit den folgenden Worten beschrieben:

[...] il a eu l'air assez calme, et quelquefois même riant. Ce rire paroissoit celui d'une rage concentrée, il étoit aussi sur les lèvres de Vicent, de Ronsin, de Clootz, de Momoro, qui ressembloit au crime. La plupart des autres étoient assez mornes et assez tristes.^{*137}

Das Lachen einiger, nicht benannter Verschwörer war auch *Rougyff ou Le Franc en vedette* aufgefallen, der das Gesehene freilich einzuordnen wusste:

[...] en vain le rire sardonique étoit-il encore sur les lèvres criminelles de quelques autres; en vain plusieurs s'efforçoient-ils de paroître courageux, le masque ne tenoit plus, le crime perçoit par tous les pores.^{*138}

135 Karl-Heinz Bohrer im Gespräch mit Alexander Kluge über die Guillotine bei dctp.tv. <<http://www.dctp.tv/filme/franzoesische-revolution-guillotine/>> (28.8.2017).

136 *Annales de la république française* 115, 5. Germinal.

137 *Journal de Perlet* 549, 5. Germinal.

138 *Rougyff ou le Franc en vedette* 91, 7. Germinal.

Diesen Zeitungsberichten, die die Hinrichtung verhältnismäßig ausführlich und aus der Perspektive des Augenzeugen schilderten und großen Wert auf die genaue Beschreibung des Verhaltens der Verurteilten legten, von einer möglichen Scham, Angst oder Verzweiflung zumindest Héberts aber offenbar nichts mitbekommen hatten, kann man nun andere Artikel und vor allem die Berichte der Spitzel entgegenhalten, die kaum erkennbaren Grund dazu hatten zu lügen und ganz andere Beobachtungen machten:¹³⁹

Charmont teilte mit, dass Hébert „am geschwächtesten von allen“ war; Dugas notierte, dass sich zwar Ronsin „am wenigsten verängstigt“ gezeigt und Cloots eine beeindruckende „Kaltblütigkeit“ (*sang-froid*) an den Tag gelegt habe, Hébert und die anderen sich dagegen in einem Zustand „größter Bestürzung“ befunden hätten. Bacon gab die Meinung von Zuschauern wieder, die sich äußerst unzufrieden mit dem Abgang des Père Duchesne zeigten: „Nous eussions cru qu’Hébert eut montré plus de courage, mais il est mort en J... f... [Jean-foutre; N.W.] Les Brissotins ont été à la guillotine d’une manière plus ferme.“* Grivel hatte bekanntlich befunden (Zitat siehe oben), dass der Père Duchesne so niedergeschmettert gewesen sei, dass er seine Umwelt gar nicht mehr habe bemerken können; „niedergeschlagen“ sei er schließlich auch aufs Schafott gestiegen. Perrière bemerkte, dass Hébert „die traurigste und konsternierteste Miene“ aufgesetzt hatte.¹⁴⁰ Ähnliches fand sich auch in Zeitungen: das *Journal de Paris* berichtete vom „caractère de lacheté qu’Hébert a montré, tant pendant le cours de la procédure qu’au moment de l’exécution“¹⁴¹, und die eingangs zitierten *Annales de la république française* korrigierten ihre Fassung von der Indifferenz der Verurteilten zwei Tage später:

*Cloots, Ronsin & Momoro ont affecté de paroître supérieur à la perte de la vie; mais il ont montré qu’ils ne l’étoient qu’à la honte. - Quant à Hébert, la lâcheté a paru être jusqu’à son dernier moment, son apanage.**¹⁴²

Aussagen stehen gegen Aussagen. Es lässt sich nicht sagen, was in Hébert auf dem Weg zum Schafott vorging, ob es Scham, Angst, Verzweiflung, Indifferenz, Trauer oder gar „sardonische“ Heiterkeit war. Intuitiv am glaubwürdigsten ist vielleicht diese Version des *Journal des amis de la liberté*

139 Den Quellenwert der, aus ihrer Sicht, „stereotypen“ Spitzelberichte bestreitet Dorinda Outram, *The Body and the French Revolution: Sex, Class, and Political Culture*, New Haven 1989, S. 115, was mir nicht wirklich einleuchtet. Denn auch wenn sich die Spitzel natürlich innerhalb bekannter Deutungsmuster ausdrückten, war es doch ihre berufliche Aufgabe, abweichendes Verhalten zu denunzieren und insofern verhältnismäßig objektiv zu berichten.

140 Zitate in der Reihenfolge: Rapport de Charmont, 4. Germinal, in: Caron (Hrsg.), Paris, S. 75; Rapport de Dugas, 4. Germinal, S. 76; Rapport de Bacon, 4. Germinal, S. 74; Rapport de Grivel, 5. Germinal, S. 100f.; Rapport de Perrière, 5. Germinal, S. 111.

141 *Journal de Paris*, 6. Germinal.

142 *Annales de la république française* 117, 7. Germinal.

et de l'égalité:

*Pendant le terrible voyage ils affectoient de montrer de la fermeté; mais les figures décolorées de quelques-uns dévoilaient la crainte qu'ils avoient de mourir. Tous les regards se fixoient sur le Père Duchêne, qui, s'en apercevant, cherchoit à faire paraître les traits de son visage moins altérés. Anacharsis Clootz alloit à la mort avec une indifférence aussi grande, que s'il eût été persuadé que le genre humain ne perdoit pas un grand orateur dans sa personne. Le regard sombre et le silence profond de Vincent annonçoient en lui la conservation de son caractère despotique et le désespoir d'avoir tramé en vain une grand conjuration. Sur l'échaffaud, Anacharsis Clootz a fait ses adieux au genre humain, en faisant aux témoins de son supplice deux inclinations profondes. Le Père Duchêne, qui a été guillotiné le dernier, a été convaincu au moment de sa mort qu'il emportoit dans l'autre monde l'exécration publique.*¹⁴³*

Der letzte Gang war eine absurde soziale Situation. Aus der Perspektive des Nachgeborenen erscheint es psychologisch nachvollziehbar, „natürlich“, wenn Verurteilte zwar den Versuch unternahmen, „standhaft“ und souverän zu wirken, doch im Angesicht der Schmach und des nahenden Todes zusammenbrachen.¹⁴⁴ Allerdings ist jede „psychologische“, sich auf „Natürlichkeit“ berufende Einfühlung tückisch, selbst oder gerade wenn sie sich auf eine universell-anthropologische Kategorie wie das Sterben bezieht, da sie dazu tendiert, die Betroffenen ihrer Zeit zu entfremden und die Wirkmacht der zeitgenössischen soziokulturellen Codes zu unterschätzen. Schließlich ist es aber auch relativ unerheblich, was genau Hébert empfunden haben mag, da es nicht das Thema dieser Arbeit ist, seine Angst oder sein Verhalten zu verstehen oder zu beurteilen. Viel wichtiger ist hier erst einmal die aus allen Quellen sprechende Tatsache, dass sowohl die Zeitungen als auch die Spitzel dem Minenspiel, dem Verhalten und den Gefühlen der Verurteilten enorme, fast bizarre Aufmerksamkeit widmeten. Zuweilen liest es sich fast wie eine Theaterkritik, die die Leistung der Schauspieler rezensiert, wenn etwa der Spitzel Grivel notierte:

Momoro faisait, comme on dit, contre mauvaise fortune bon cœur, il affectait de l'assurance, parlait à ses voisins et riait d'un mauvais rire; le Hollandais et Laumur paraissaient fermes, Cloots se

143 Journal du matin/Journal du soir, des amis de la liberté et de l'égalité 1220, 6. Germinal.

144 Olivier Blanc beispielsweise hat angenommen, dass „[d]en meisten Hinrichtungen [...] Schluchzen, Tränen, manchmal sogar verzweifelte Schreie vorausgingen. [...] Wenn der Henker nahte, erfaßte selbst die Tapfersten ein unwillkürlicher Schauer. Was war natürlicher, als daß sich das Leben gegen die Vernichtung aufbäumte?“ Olivier Blanc, Der letzte Brief. Die Schreckensherrschaft der Französischen Revolution in Augenzeugenberichten, Wien 1988, S. 111. Er gibt dafür aber keine Belege an, und wenn ich das richtig sehe, gibt es dafür auch kaum verbürgte Beispiele.

montrait calme, Vincent égaré, Ancart et Ronsin furieux et Hébert accablé. ^{*145}

Warum ging die Mehrzahl der Spitzel davon aus, dass es zu ihren Aufgaben gehörte, das Gefühlsleben der Verurteilten zu beschreiben? Was sollten die Polizei oder das Innenministerium mit Informationen über das Sterben anfangen? Warum dachte der Autor des eben zitierten Artikels, dass seine Leser unbedingt wissen wollten, wie genau Cloots, Vincent oder Hébert dem Tod entgegentraten? Doch auf der Straße stritt man sich tatsächlich noch tagelang darüber, ob Hébert nun Angst gehabt oder nicht im Gegenteil erstaunlichen Mut bewiesen hatte.¹⁴⁶ Man hat es offenbar mit einer zeitgenössischen Leidenschaft für das Spektakel der Guillotine und die Darbietungen ihrer Protagonisten zu tun, die in den folgenden Kapiteln verstanden werden soll.

Es sollte ersichtlich geworden sein, dass die Angst im Tode gegen Hébert sprach, unabhängig davon, ob er sie nun hatte oder nicht. Selbst wenn sie nicht zu sehen war – viele wollten sie gerne sehen, und aus diesem Grund verstießen schließlich die Henker gegen eines der heiligsten Prinzipie der Guillotine, die Abwesenheit der Marter. Die Angst im Tode fügte sich ein in die Erzählung über Hébert, die der Prozess etabliert hatte, als er statt einer Verschwörung Verschwörer bewiesen hatte: die Geschichte vom charakterlosen „hypocrite“, des „Tartuffe dont la tête venait de tomber avec le masque“.¹⁴⁷ Die Schwäche Héberts zur Aufführung zu bringen lag im Kalkül der Jakobiner – doch offenbar übernahm das Volk teilweise die Regie und machte aus der Exekution ein Fest, das den Jakobinern im Nachhinein unangenehm war. Diesem unterschwelligem Konflikt zwischen der Kultur des Volks und der Kultur der Eliten, der in der zitierten Verordnung der Kommune, aber auch in manchen Zeitungsberichten zum Vorschein kam, möchte ich im Folgenden ebenfalls nachgehen.

2. Der falsche Sansculotte

„J’nous écrasions pour acheter et lire ces papiers d’Hébert, que j’croyions bon patriote; avec ses b.... et f..... il nous jetait de poudre aux yeux; aussi, depuis que vous l’avez démasqué, je l’avons guillotiné

145 Rapport de Grivel, 5. Germinal, in: Caron (Hrsg.), Paris, S. 100.

146 Rapport de Dugas, 5. Germinal, in: Caron (Hrsg.), Paris, S. 98. „Dans les groupes, on s’entretenait encore aujourd’hui de la mort des conspirateurs et de la manière dont quelques-uns en avaient vu les approches. On n’était pas d’accord sur le courage ou la lâcheté qu’Hébert avait montré [...]“

147 Rapport de Perrière, 5. Germinal, in: ebenda, S. 112. Dass diese Formulierung keine Idiosynkrasie des Spitzels war, sondern auf eine allgemeine Floskel, wenn nicht sogar auf eine kollektive Beobachtungserfahrung verweist, zeigt ein Schreiben der Kommune von Vincennes vom 6. Germinal, die den Konvent zu dem Resultat beglückwünschte, „que leur tête tombe avec le masque qui couvrait tant de perfidie et de scélératesse.“ (Tuetey (Hrsg.), Répertoire, Bd. 10, S. 502 (Dokument 2169))

chacun dans notre cœur.“¹⁴⁸

Während der *Terreur* wurden schätzungsweise 35.000-45.000 Menschen hingerichtet, ca. 17.000 guillotiniert, ca. 20.000-30.000 erschossen. Nicht eingerechnet sind darin die Toten des Bürgerkriegs und vor allem der Vendée, in der etwa 170.000 Menschen den Tod fanden.¹⁴⁹ Die Tötungen im Bürgerkrieg wurden zumeist spontan und zum Teil unfassbar brutal verübt; die Exekutionen per Guillotine wiederum folgten dem Recht. Todesurteile aus politischen Gründen wurden in Paris vom am 10. März 1793 ins Leben gerufenen Revolutionstribunal verhängt, das erst recht milde, mit der Zeit immer unnachsichtiger urteilte. Der Vorwurf der Anklage bezog sich auf Verrat, konterrevolutionäre Aktivitäten und Verschwörungstätigkeit. Der Verschwörung Verdächtige in Hinblick auf ihre Biographie, ihre Lebensführung, letztlich die Konsistenz ihrer Persönlichkeit zu denunzieren und zu überführen, war allgemeine Praxis während der Hochphase der Schreckensherrschaft. Und doch ist der Fall Héberts speziell, allein schon insofern, als seine in Prozess und Hinrichtung erwiesene „Charakterlosigkeit“ die Revolution überdauerte und in der Historiographie seither ihren festen Platz hat.¹⁵⁰

Auch die Grausamkeit seiner Hinrichtung, ihre Bedeutung und ihre Nacherzählung als *bezeichnend* trafen Hébert nicht zufällig oder wie jeden anderen auch. Gerade bei ihm lag es nahe, die Entzauberung seiner *persona* mit der Inszenierung seines Sterbens zu verknüpfen. Denn sein fiktiver Père Duchesne war der Hohepriester der Guillotine, der einerseits zur gnadenlosen und zügigen Bestrafung politischer Gegner wie der Girondisten oder Marie-Antoinettes aufrief, andererseits die Kultur *der*, mithin den Kult *um die* Tötungsmaschine entscheidend mitprägte. Auf jeder Ausgabe seiner Zeitung prangte ein *Memento mori*, und tatsächlich ging es nicht selten um den Tod, um das Leiden der feigen Anderen und die eigene Bereitschaft, heroisch für Republik und Vaterland zu sterben.

Hébert war eines der Sprachrohre der Sansculottes. War Hébert also ein Sansculotte? Jeder Revolutionshistoriker wüsste hier zu vermerken, dass der Journalist ursprünglich aus gutem Hause kam und dementsprechend kein authentischer Mann aus dem Volk sein konnte. Tatsächlich war Hébert, was seinen Habitus betraf, nicht der Père Duchesne, die idealtypische Verkörperung der Sansculotterie. Allerdings liegen die Dinge ein wenig komplizierter. Wenn bisher von Sansculottes die Rede war, wurde der Begriff meist gleichbedeutend mit „Volksbewegung“ verwendet, also als politisch-soziale Kategorie gedacht, die auf eine Selbstbezeichnung und eine mehr oder weniger

148 Rede einer Deputation der „Société populaire et des sansculottes de la commune de Boulevers“ vor dem Konvent am 12. Germinal Jahr II. Abgedruckt in: Gazette nationale, ou le Moniteur universel 193, 13. Germinal.

149 Vgl. zu Zahlendiskussionen Martin, Violence, S. 81f.

150 Vgl. zum Beispiel die Einschätzung Albert Sobouls: „Hébert, piètre politique et sans caractère“, in: ders., Mouvement, S. 809.

fest umrissene Klasse oder Schicht mit gemeinsamen politischen Interessen und Vorstellungen verweist. Es steht außer Frage, dass es eine Volksbewegung „von unten“ gegeben hat – doch ihre Protagonisten waren nicht nur arme Arbeiter und Handwerker, sondern eine heterogene Gruppierung von Menschen, die in einem faszinierenden Prozess der Selbsterfindung die Figur des tapferen Sansculotte erschufen und ihr Sein diesem Typus anzugleichen suchten. Haim Burstin hat in seiner brillanten Studie zur „invention du sans-culotte“ gezeigt, wie diese kollektive „Transsubstantiation“¹⁵¹ des Selbst immer weitere Kreise ergriff, und umgekehrt diejenigen, die sich nicht verwandeln mochten, zunehmend in Verdacht gerieten, Gegner der Revolution zu sein. Hébert war mit seiner Figur des Père Duchesne federführend bei der Erfindung des sans-culottischen Idealtyps, sein Fall auch ein Paradebeispiel für die Gefahr, die die zwischenzeitliche Standardisierung revolutionärer Identität mit sich brachte. Wer authentisch sein wollte, musste sich zwischen September 1793 und Frühling 1794 in zunehmendem Maße darum bemühen, ein wahrhafter Sansculotte zu sein.

Von Authentizität ist in dieser Arbeit ziemlich oft die Rede, schließlich trägt sie den Begriff ja schon im Titel. Im letzten Abschnitt möchte ich zeigen, dass damit etwas ganz Konkretes gemeint ist, „Authentizität“ nicht einfach eine so modische wie leere Worthülse ist, sondern ein spezifisches Problem benennt, das elementar für das Verständnis der politischen Kultur der Revolution ist. Die Verschwörungsangst, die während der *Terreur* Volk wie Eliten erfasst hatte, ihre Dynamisierung und die (brutale) Art und Weise ihr zu begegnen, sind ohne die zeitgenössische Vorstellung des Verhältnisses von Sein und Schein und die Konsequenzen, die man daraus für die Deutung der Wirklichkeit, die Beurteilung der Anderen wie für das eigene Verhalten zog, nicht zu denken. Die politische Relevanz, die der Idee der Authentizität zukam, möchte ich unter Rekurs auf Arbeiten von Lionel Trilling, Marisa Linton, William Reddy oder Lynn Hunt¹⁵² aufzuzeigen versuchen.

Es geht also in diesem Kapitel darum, zwischen dem Besonderen und dem Allgemeinen zu vermitteln, Komplexe der politischen Kultur herauszuarbeiten, die das grausame Prozedere der Exekution Héberts kontextualisieren und plausibilisieren können; dabei aber nicht außer Acht zu lassen, dass man es bei Hébert mit einer individuellen, mitunter besonders garstigen und daher in Hinsicht auf die entlarvende Bedeutung des öffentlichen Sterbens prädestinierten Figur der Revolution zu tun hat.

2.1. Das Sterben der Anderen: Père Duchesne und Marie-Antoinette

151 Burstin, *L'invention*, S. 85.

152 Lionel Trilling, *Das Ende der Aufrichtigkeit*, München 1980 [amerikan. 1972]; Linton, *Choosing Terror*; William M. Reddy, *Sentimentalism and Its Erasure: The Role of Emotions in the Era of the French Revolution*, in: *The Journal of Modern History*, Bd. 72 Nr. 1 (März 2000), S. 109–152; Hunt, *Symbole*.

Der Hébert-Biograph Gérard Walter hat geschrieben, die Geschichte der posthumen Rezeption Hébert sei die Geschichte eines „long vomissement de haine rétrospective“.¹⁵³ Dieser Hass hat sich in der Regel am *Père Duchesne* entzündet, „une feuille encore plus ordurière que celle de Marat, et mise, par un langage hideux et dégoutant, à la plus basse populace“* (A. Thiers)¹⁵⁴, an der Vulgarität, der Brutalität, den zynischen Späßen und den radikalen Forderungen. Mit der Zeit haben die wilden Beschimpfungen, die sich ein Michelet noch erlaubte („lâche aboyeur“, „ignoble chien“, „gueule effrénée“*¹⁵⁵), etwas abgenommen, und auch wenn Hébert bis zum heutigen Tage kaum einen Fürsprecher hat, konnte sich vor allem aufgrund der Arbeiten von Jacques Guilhaumou und jüngst von Michel Biard¹⁵⁶ zumindest die Erkenntnis durchsetzen, dass Héberts Zeitung eine in ihrer sprachlichen Innovationskraft und ihrem Anspielungsreichtum unverkennbare literarische Qualität hatte. Und doch scheint es letztlich unmöglich, Hébert aus dem „cabinet des monstres“ zu befreien, in das ihn Michelet gesetzt hatte; er ist wohl ewiglich dazu verdammt, einer der „Dämonen“¹⁵⁷ der Revolution zu bleiben, da man ihm eines niemals verzeihen kann: seine Rolle im Prozess gegen die Königin und die lustvolle Darstellung ihres „Martyriums“.¹⁵⁸

Tatsächlich trug Hébert seinen Teil zur Aburteilung der „louve autrichienne“ (Hébert) bei, einerseits, indem er unablässig im Namen aller Sansculottes ihre Hinrichtung forderte, andererseits, weil er vor Gericht als Zeuge auftrat und dort das – aus royalistischer Sicht – infamste Verbrechen der gesamten Revolution beging, als er den berühmt-berüchtigten Inzestvorwurf vortrug, „des indécences dont l'idée et le nom seul font frémir l'horreur“* (Fouquier-Tinville). Die Königin habe ihren achtjährigen Sohn zum Onanieren ermuntert, gar mit ihm „kopuliert“.¹⁵⁹ Robespierre soll wenig beglückt gewesen sein, als er von diesem Manöver erfuhr („Cet imbécile d'Hébert....“),

153 Walter, Hébert, S. 305.

154 Adolphe Thiers, *Histoire de la Révolution française*, Bd. IV, Paris 1823–1827, S. 122. Zit. nach Walter, Hébert, S. 322.

155 Jules Michelet, *Histoire de la Révolution française*, Bd. II, Paris 1847, S. 925, 928, 938. Zit. nach ebenda.

156 Biard, *Dictionnaire*; Jacques Guilhaumou, *Les mille langues du Père Duchesne d'Hébert (1793–1794)*, in: ders., *La langue politique et la Révolution française. De l'événement à la raison linguistique*, Paris 1989, S. 181–189; oder ders., *L'idéologie du Père Duchesne: les forces adjuvantes (14 juillet–6 septembre 1793)*, in: *Le Mouvement social* 85 (octobre-décembre 1974), S. 81–116.

157 Haim Burstin, *Révolutionnaires. Pour une anthropologie politique de la Révolution française*, Paris 2013, S. 5, der dafür plädiert, den in der Revolutionshistoriographie üblichen Manichäismus, die Vorverurteilung der Protagonisten als „Engel“ oder als „Dämonen“, zu überwinden.

158 Zum Topos des Martyriums in Bezug auf die Tötung der Princesse de Lamballe vgl. de Baecque, *La gloire*, S. 89f.

159 Der achtjährige Dauphin war bei unzüchtigen Handlungen ertappt worden und hatte daraufhin zu Protokoll gegeben, seine Mutter und Madame Elisabeth hätten ihn darin instruiert. Hébert wurde davon von Simon, dem Gefängniswärter, unterrichtet und war wohl auch bei der Anfertigung des inkriminierenden Schriftstücks zugegen. Die Unterschrift des Dauphin hat immer wieder spekulieren lassen, Hébert habe das achtjährige Kind sogar gefoltert. Jüngst dazu erschienen, sehr detailliert und so wütend, dass im vierten Teil noch davon zu sprechen sein wird: Emmanuel de Waresquiel, *Juger la Reine*, Paris 2016.

da Marie-Antoinette mit ihrem Appell an „alle Mütter des Landes“ angeblich einen letzten Punkt-sieg davontragen konnte; mitunter erschien die Aktion Héberts so entsetzlich gemein, zugleich so furchtbar ungeschickt, dass sie im Nachhinein gar Anlass für semiwissenschaftliche Verschwörungstheorien wurde: Hébert sei tatsächlich ein royalistischer Agent gewesen, heimlich im Bunde mit dem Baron de Batz, der die Königin bekanntlich aus dem *temple* hatte befreien wollen! Der Inzestvorwurf habe, in seiner bewussten Absurdität, ein letztes, verzweifelteres Mittel dargestellt, das Volk gegen die Jakobiner aufzubringen und Marie-Antoinette den Fängen ihrer Häscher zu entreißen.¹⁶⁰ Dass dafür fast nichts, dagegen so ziemlich alles spricht, muss hier nicht eigens diskutiert werden.¹⁶¹

Der Père Duchesne hatte die Gefangene vor ihrem Prozess vorgeblich mehrere Male besucht und, versteckt hinter der Tür, ihren Klagen gelauscht:

Telle qu'une louve affamée qui rugit quand on lui a arraché sa proie, elle poussoit des cris affreux. 'Ainsi que mon gros cocu, disoit elle, je vais donc être raccourcie!'^{*162}

Ein anderes Mal verkleidete er sich als Madame de Polignac – nach der Princesse de Lamballe liebste Zielscheibe der Pamphletisten des Ancien Régime, um die vermeintlichen lesbischen Liebesbeziehungen der Königin und damit die Sittenverderbtheit des Hofes anzuprangern –, was Marie-Antoinette, unter dem Austausch von Zärtlichkeiten, sogleich zur Preisgabe hochverräterischer Geheimnisse bewegte.¹⁶³ Die fiktionale Travestie, zu deren Ende sich der tapfere Ofensetzer stets mit einem wütenden Triumphschrei zu erkennen gab, gehörte zum festen Repertoire des *Père Duchesne*. Genauso wollte er auch den General Custine oder den Girondistenführer Brissot überlistet haben:

*C'est une chose curieuse, foutre, de voir un renard pris dans un piège. Tremblant de peur, la queue entre les jambes, il fait le petit et s'humilie pour apitoyer sur son sort. Tel est un filou que l'on a surpris les mains dans la poche; tel est Cartouche Brissot [...].**

160 Vgl. bspw. Grey, Agent royaliste.

161 Die Theorie, Hébert sei ein konterrevolutionärer Agent gewesen, ist so absurd, dass sie kaum einmal ernsthaft widerlegt worden ist, was wiederum dazu geführt hat, dass sie auch in seriösen wissenschaftlichen Texten in regelmäßigen Abständen für möglich gehalten wird. Simon Burrows, der sich ausführlich mit der Konterrevolution und den tatsächlichen Verschwörungen beschäftigt hat, kommt dagegen zu dem zweifelsfreien Schluss, derartige Behauptungen seien „sicherlich falsch“. Ders., *The émigrés*, S. 160.

162 PD 268.

163 PD 194. Vgl. zu den Besuchen des Père Duchesne bei Marie-Antoinette auch Biard, *Des „bons avis“*, hier vor allem S. 52–57.

Und nachdem ihm Brissot seine finsternen Pläne offenbart hatte:

Je ne puis plus y tenir, foutre; gibier de guillotine, c'est au père Duchesne que tu oses tenir un pareil langage! Reconnois-moi. Le lâche tombe évanoui de peur; [...] je fuis loin d'un monstre pour lequel il n'existe point d'assez grands supplices, et dont la France va bientôt être purgée, foutre.^{*164}

Die Verkleidungsnummern Héberts waren in ihrer Absurdität oftmals nicht ohne Witz; doch was im Kontext dieser Arbeit vor allem auffällt, ist sein Schwelgen im Leid und in der Angst der Gefangenen. Mit Verrätern und Verschwörern kannte der Père Duchesne kein Mitleid, im Gegenteil: Gerade ihre Furcht und ihre Verzweiflung entlarvten sie als das, was sie waren. Ihre Selbsterniedrigung und die Demütigungen, die ihnen der wackere Père Duchesne zufügte, taten das Übrige, um sie vor den Sansculottes als so niederträchtige wie jämmerliche Gestalten bloßzustellen.

Hébert beließ es nicht bei der scheinbaren Überführung der Verdächtigen. Legendär sind seine Schilderungen der letzten Minuten Custines, der Brissotins, Baillys oder der Königin.

La garce, au surplus, a été audacieuse et insolente, jusqu'au bout. Cependant les jambes lui ont manqué au moment de faire la bascule, pour jouer à la main-chaude dans la crainte, sans-doute, de trouver, après sa mort, un supplice plus terrible que celui qu'elle alloit subir. Sa tête maudite fut enfin séparée de son col de grue, et l'air retentissoit des cris de vive la république, foutre.^{*165}

Diese Beschreibung mag nicht wesentlich drastischer klingen als die Zeitungsberichte, aus denen im Kapitel zur Hinrichtung der Hébertisten zitiert wurde. Doch Hébert war ein Pionier auf dem Gebiet der detaillierten Exekutionsbeschreibung, die sich die seriösen Zeitungen für gewöhnlich verkneifen. Er prägte und etablierte neue, makabre Ausdrücke wie „jouer à la main chaude“ (eigentlich ein Kinderspiel), „être raccourci(e)“ oder „mêttre la tête à la fenêtre“ für das öffentliche Sterben, „le rasoir national“ für die Guillotine, „siffler la linotte“ für die Gefangenschaft. Zahlreiche seiner Wendungen wurden zu geflügelten Worten und trugen zum (kurzlebigen) Kult um die „heilige“ Guillotine bei.¹⁶⁶ Sein Père Duchesne genoss das Prozedere der Hinrichtung¹⁶⁷ und

164 PD 254, S. 1f., S. 7.

165 PD 299, S. 7f.

166 Vgl. hierzu Arasse, Guillotine, S. 98f. Vgl. zum Guillotinen-Kult auch Daniel Gerould, Guillotine. Its legend and lore, New York 1992, S. 33–40, der den revolutionären „Mob“ allerdings so sehr verabscheut, dass zuweilen die Phantasie mit ihm durchgeht.

167 Dabei zweifelte Hébert mitunter an, ob die Guillotine überhaupt ausreichend grausam sei: „Il est donc vrai que les traîtres se foutent de la guillotine. Si on les faisoit expirer sur la roue ou au milieu des flammes, ils redouteroient du moins l'horreur du supplice et ils ne joueroient pas aussi facilement leur vie à pair ou à non. Je ne suis pas sanguinaire, foutre, mais je voudrais qu'on rétablît les gibets et la question

die Angst der Verurteilten, das Erschauern Marie-Antoinettes auf der Treppe ins Verhängnis. Ihr Verhalten und ihr „raccourcissement“ waren Teil eines befriedigenden und vergnüglichen Schauspiels, das man als „brave sans-culotte“ gerne besuchte.¹⁶⁸ Die Spannung ergab sich dabei aus dem Verhalten der Darsteller, deren Gefühlsäußerungen und letzte Worte wesentliche Elemente der Unterhaltung darstellten. Auf das Spektakel der Guillotine soll im dritten Kapitel näher eingegangen werden. Wichtig ist an dieser Stelle die vorausgreifende Bemerkung, dass sich Héberts Konzeption der Hinrichtung als unterhaltsames Schauspiel, das regelrecht Spaß machte, von der Ideologie des Strafens eines Großteils der jakobinischen Eliten fundamental unterschied. Desmoulins' Charakterisierung des Rivalen, „qui, pour s'étourdir ses remords et ses calomnies, a besoin de se procurer une ivresse plus forte que celle du vin, et de lécher sans cesse le sang au pied de la guillotine“^{*169}, war nicht ausschließlich darauf zurückzuführen, dass er als „indulgent“ besonders sensibel auf die morbide Brutalität des Père Duchesne reagierte. Für viele Eliten, ob nachsichtig oder nicht, war Hébert schon vor seinem Sturz die verachtete Inkarnation eines „buveur du sang“, „anthropophage“, „cannibale“ (Hébert)¹⁷⁰, der sich am Leid seiner Opfer berauschte. Die Semantik einer *selbst-entlarvenden* Angst wurde dabei allerdings nicht von Hébert erfunden – wenngleich enorm popularisiert, reproduziert und ausgemalt.

In diesem Zusammenhang sind auch die ständigen Versicherungen Héberts zu verstehen, er selbst habe natürlich keinerlei Angst, sei vielmehr gerne bereit, sein Leben herzuschenken.

Tous les jours je reçois des billets doux, dans lesquels on m'annonce que je dois être massacré, pendu, rompu, brûlé à petit feu; d'autres me mandent qu'il mangeront mon cœur en papillotes, d'autres qu'ils boiront mon sang, d'autres qu'il me fendront le crâne, et boiront dedans à la santé du roi. Je me fous des menaces, et elles ne m'empêcheront pas de dire la vérité; tant qu'il me restera un souffle, je défendrai les droits du peuple et ma république, foutre. Ma vie n'est point à moi, elle est à ma patrie, et je serai trop heureux si ma mort pouvoit être utile à la Sans-culotterie qui, malgré les assassins et les empoisonneurs, sera toujours la plus forte.^{*171}

Dieser Bekräftigung der eigenen Todesverachtung, der Vielzahl an Gefahren und Bedrohungen zum Trotz, könnte man zahlreiche weitere Beispiele zur Seite stellen. Die Angst vor dem Tod

pour des monstres, qui, de sang froid, ont fait égorger des milliers d'hommes.“* (PD 293, zit. nach Biard, Des, „bons avis“, S. 49).

168 Anlässlich der Hinrichtung Brissots schilderte der Père Duchesne auch, wie er – „selbstverständlich“ – einen Fensterplatz an der Place de la Révolution anmietete, um die denkbar beste Sicht zu haben. Vgl. PD 305, S. 7f.

169 Desmoulins, *Vieux Cordelier* V, S. 225

170 PD 278, S. 6.

171 PD 260, S. 6.

war dem Revolutionär unbekannt; sie war im Gegenteil eine bezeichnende Eigenschaft der Verschwörer, deren Zittern, Jammern, Weinen semantisch an ihre Niedertracht und ihr schändliches Sein gekoppelt waren.

Doch wer spricht eigentlich in der zitierten Passage? Vermutlich ist es Hébert, der angefeindete Journalist, der sich anschickt, in die Fußstapfen des soeben ermordeten Marats zu treten – doch dabei äußert er sich in der Sprache des Père Duchesne („foutre“). Hébert war grundsätzlich durchaus darum bemüht, die Grenze zwischen Autor und Kunstfigur zu ziehen. Die Flugblätter, die er in eigener, politischer Sache verteilen ließ, richtete er als Politiker „J.-R. Hébert“ an seine Mitbürger – und nicht als Père Duchesne.¹⁷² Das manifestierte sich auch in der Sprache dieser Texte, in denen das Fluchen, das Markenzeichen des Ofensetzers, fast gänzlich unterlassen wurde. Die Texte im *Père Duchesne* wiederum waren zwar stets mit „Hébert“ unterzeichnet; doch Äußerungen, die nicht der Père Duchesne tätigte, sondern Hébert selbst, beispielsweise in seiner Eigenschaft als Verleger, fanden sich in der Regel unter einem Trennstrich am Ende der Zeitung. Die Unterscheidung existierte also, aber sie wurde permanent unterlaufen. Vor allem im Zuge der auf seine Biographie und seine Lebensführung zielenden Attacken von Desmoulins im Winter 1793/94 und dem lebensbedrohlichen Druck, sich selbst von den Vorwürfen des Opportunismus, der Korruption, der Inkonsistenz seiner nurmehr scheinbar revolutionären Persönlichkeit reinzuwaschen, vernachlässigte Hébert immer mehr die Aufrechterhaltung dieser Unterscheidung, sprach als Père Duchesne vom Journalisten Hébert¹⁷³ und verwuchs zunehmend mit seiner Kreatur. Damit tat er sich keinen Gefallen, da er so gar nicht war, was seine fiktionale Repräsentation im Père Duchesne fand: der ideale Sansculotte.

2.2. Bohème und Sansculottes

Über Héberts Leben ist nicht allzu viel bekannt.¹⁷⁴ Gebürtig aus Alençon entstammte er einer recht wohlhabenden Familie, die über den frühen Tod des Vaters und einen verlorenen Rechtsstreit den Großteil ihres Vermögens einbüßte. Hébert besuchte die höhere Schule, musste seine Heimatstadt aber auf Grund eines ehrenrührigen Skandals (der zu besagtem Rechtsstreit führte) verlassen¹⁷⁵ und fand sich ab etwa 1780 in Paris ein. Was er dort die nächsten 10 Jahre tat, weiß man nicht genau. Sicher ist, dass er in Armut lebte; seine Versuche, als *homme de lettres* zu reüssie-

172 J. R. Hébert, auteur du Père Duchesne, à Camille Desmoulins et compagnie; ders.: Réponse de J. R. Hébert à une atroce calomnie.

173 Vgl. zum Beispiel PD 319 und 332.

174 Vgl. hierzu auch das Fazit von Agostini, *Pensée politique*, der konstatiert, man „wisse nahezu nichts über sein Privatleben“ (S. 218).

175 Vgl. hierzu Jacob, *Chef*, S. 19–27.

ren, schlugen fehl. Das *Théâtre des Variétés*, dem er seine Stücke angetragen hatte, bot ihm im Gegenzug nur einen Posten als Platzanweiser (*contrôleur des contre-marques*) an, was ihm von 1786 bis Ende 1788 zumindest ein festes Auskommen bescherte. Desmoulins hat später den Verlust dieser Stelle damit begründet, dass Hébert gestohlen habe, was von jenem wiederum vehement bestritten wurde. Interessant an der Auseinandersetzung zwischen den Journalisten ist in diesem Zusammenhang vor allem, dass sie zutage förderte, dass die beiden sich in den 80er Jahren kannten: „tu rougirois de te rappeler l'hôtel de la frugalité où nous nous sommes trouvés ensemble et à côté de braves maçons et de pauvres ouvriers qui valoient mieux que toi et moi“¹⁷⁶, hielt Hébert seinem früheren Weggefährten vor. Es spricht vieles dafür, dass beide Teil der bitterarmen Pariser Bohème waren, der „canaille de la littérature“ (Voltaire), die, ausgeschlossen vom Patronats-System des Ancien Régime, zerfressen vom Hass auf den Hof, mithin den königlichen Staat, in den schmutzigsten Winkeln der Stadt zu überleben suchte.¹⁷⁷ Das war in diesen Jahren nur möglich „by doing the dirty work of society – spying for the police and peddling pornography.“¹⁷⁸ Am Beispiel Brissots hat Robert Darnton die erste Möglichkeit biographisch nachgewiesen; häufiger war die zweite, das Verfassen sogenannter *libelles*, Pamphlete, die mit dem Unterton eines rigiden, rousseauistisch geprägten Moralismus das perverse Sexualleben des Adels und am liebsten Marie-Antoinettes anprangerten und voyeuristisch ausschachteten.¹⁷⁹ Für Darnton liegt der Vorbildcharakter der *libelles* für den Stil des *Père Duchesne* auf der Hand¹⁸⁰; der *Père Duchesne*-Spezialist Jacques Guilhaumou wiederum hat vermutet, dass Hébert als Autor für die illegalen *parades* tätig war, eine spezifische Form des Volkstheaters, die, ursprünglich auf vorstädtischen Jahrmärkten angesiedelt, im Laufe des 18. Jahrhunderts verboten wurden und nur noch im Geheimen stattfinden durften.¹⁸¹ Auf den *parades* trat wohl auch der *Père Duchesne* erstmals im frühen 18. Jahrhundert auf den Plan, eine karnevaleske Figur mit einem Hang zur kritischen „Alltagsphilosophie“.¹⁸² In diesem Umfeld könnte Hébert auch sein Gespür für die Sprache der kleinen Leute entwickelt haben. Sein *Père Duchesne* lässt sich zwar nicht als authentisches Abbild der *sans-culottischen* Ausdrucksformen lesen, wie es unter Marxisten lange Zeit üblich war; doch es bleibt unstrittig, dass zahlreiche der markanten Ausdrücke, Redewendungen und Flüche direkt dem Jargon der Straße entlehnt

176 Hébert à Desmoulins, S. 6.

177 Vgl. auch die Memoiren von René-Nicolas Dufriche Desgenettes, einem ehemaligen Schulfreund, der Hébert bei einem gemeinsamen Essen sagen lässt: „Oui, j'ai souffert de longtemps de la faim, de la soif et du froid.“ Ders., *Souvenirs de la fin du XVIIIe et du commencement du XIXe siècle*, Bd. 2, Paris 1836, S. 248.

178 Robert Darnton, *The Literary Underground of the Old Regime*, Cambridge (US), London (UK) 1982, S. 20. Darnton selbst hat Hébert in diesem Milieu zu verorten gesucht, vgl. ebenda, S. 39.

179 Zu den *libelles* vgl. Darnton, *Literary*, S. 29f. und S. 104f.

180 Ebenda, S. 35.

181 Guilhaumou, Hébert, in: Soboul (Hrsg.), *Dictionnaire*.

182 Ders., *Les mille langues*, S. 188.

waren.¹⁸³ Kann man in Hébert also doch einen untypischen Sansculotte sehen, der, deklassiert, depraviert und elendig, seinen sozialen und politischen Platz unter ökonomisch Seinesgleichen gefunden hatte? Aber was war überhaupt ein echter Sansculotte?

Für die im 20. Jahrhundert lange Zeit dominante marxistische Interpretation der Revolution waren die Sansculottes die tragischen Helden, die (leider Gottes) etwas brutalen Sympathieträger einer Geschichte, die auf Grund ihres gesetzmäßigen Verlaufs über sie hinweggehen *musste*. Die Revolution war der notwendige historische Durchbruch, der dem vorläufigen Sieg von Bourgeoisie und Kapitalismus den Weg ebnete.¹⁸⁴ Die Volksbewegung konnte dabei nicht gewinnen, denn ihre Zeit war noch nicht gekommen. Doch ihre Protagonisten waren die Vorboten der eschatologischen Verheißung, die Verkörperung der „sozialistischen Verkündigung“¹⁸⁵ der Gleichheit. Auf der Suche nach diesem Industrieproletariat *avant la lettre* schrieb Albert Soboul seine bahnbrechende Studie zum „Mouvement populaire en l'An II“.¹⁸⁶ Auch Soboul dachte innerhalb des straffen marxistischen Paradigmas – doch das hielt ihn nicht davon ab, gerade in der relativen sozialen Heterogenität das wesensbestimmende Merkmal dieser Klasse auf verlorenem Posten zu sehen. Der politische Konflikt zwischen Revolutionsregierung und Volksbewegung war bei ihm erst einmal ein sozioökonomischer Konflikt zwischen „arbeitenden Klassen“ und „besitzenden Klassen“¹⁸⁷; aber der politische aktive Teil jener arbeitenden Klassen rekrutierte sich eben nicht in erster Linie aus der Minderheit der Lohnarbeiter, sondern bestand aus einer „Koalition kleiner Handwerksmeister und Ladeninhaber mit den Gesellen, Gehilfen und Arbeitern, die mit ihnen zusammen arbeiten und leben“¹⁸⁸. Politisch führend war dabei nach Soboul das „handwerkliche Kleinbürgertum“, dessen Ansichten keinesfalls avantgardistisch, sondern im Gegenteil rückwärtsgewandt, antikapitalistisch waren und deren Forderungen sich nicht aus den Klasseninteressen eines zukünftigen Proletariats, sondern aus einem moralischen Egalitarismus und dem Ideal familienbetriebener, vormoderner Produktionseinheiten begründeten.¹⁸⁹

183 Vgl. Biard, Dictionnaire.

184 Dazu trotz aller Polemik weiterhin lesenswert: Furet, Die Französische Revolution ist beendet.

185 Ebenda, S. 28.

186 Soboul, Mouvement, ist auch in einer deutschen, deutlich gekürzten Ausgabe erschienen, aus der ebenfalls zitiert wird. Ders., Französische Revolution und Volksbewegung: die Sansculotten. Die Sektionen von Paris im Jahre II, hrsg. v. Walter Markov, Frankfurt am Main 1978.

187 Soboul, Volksbewegung, S. 19.

188 Ebenda, S.64.

189 Hierin lag auch einer der Gründe, warum Soboul und Gefolgschaft mit Hébert und den Hébertisten nur wenig anfangen konnten. Zwar diente ihm der *Père Duchesne* als wesentliche Quelle für seine Analyse der sans-culottischen Vorstellungswelt, da er im geschickten Opportunisten Hébert ein populäre Forderungen nachplapperndes „Sprachrohr“ der Sansculottes sah. Doch gerade deswegen konnte er Hébert verurteilen, da er eben „eher [...] volltönendes Sprachrohr denn [...] Theoretiker“ (S. 84) war. Ebensolche „Theoretiker“ hätten die Sansculottes nach Soboul dann offenbar doch als „Führer“ gebraucht. Aus der Abwertung Héberts auf Grund seines (tatsächlichen) theoretischen Unvermögens spricht offenkundig der untergründige Wunsch, doch das zu finden, was es, mit Soboul selbst, gar nicht geben konnte: eine

Haim Burstin, ein Schüler Sobouls, hat dessen Befund der Heterogenität zum Ausgangspunkt seiner brillanten Studie zur „Erfindung des Sansculotte“ gemacht. Die Republik basierte auf dem Anspruch einer Herrschaft des *peuple*. Die Gewalt, die von unten ausging, verhalf ihr, ja der Revolution selbst, überhaupt erst zur Existenz.¹⁹⁰ Insofern mussten sich die gewählten Eliten als Repräsentanten ständig auf dieses Volk berufen, ihre Entscheidungen und Forderungen damit legitimieren, dass sie den Wünschen und Interessen der Franzosen entsprachen. Doch die Gewalt setzte sich bekanntlich fort und machte auch vor den neuen Eliten nicht Halt, die zwischenzeitlich kaum mehr in der Lage waren, diese Gewalt einzuhegen oder gar zu stoppen (vgl. dazu auch Kapitel 1.1). Das soll nicht heißen, dass die Jakobiner hilflos und panisch einem Phänomen gegenüberstanden, das sie per se verurteilten, gegen das sie aber zu ihrem großen Bedauern nichts tun konnten.¹⁹¹ Vielmehr wurde die Gewalt ein in vielerlei Hinsicht akzeptiertes Mittel, das es allerdings wieder unter Kontrolle zu bekommen galt, um es politisch nutzen zu können. In diesem Zusammenhang trat, so die These von Burstin, die Figur des Sansculotte auf den Plan, „conçu et élaboré dans le laboratoire de la politique en vue de représenter par métonymie un peuple idéal, la *sanior pars* du peuple, quelque chose de très proche d'un paradigme normatif“^{*192}. Dabei geht es bei dem Terminus der „Erfindung“ nicht darum, in Abrede zu stellen, dass die Sansculottes tatsächlich existiert haben, ebenso wie die sozioökonomischen und politischen Konflikte, die während der *Terreur* eskalierten. Stattdessen öffnet er den Blick für die viel umfassendere soziale Vielgestaltigkeit der Bewegung, als sie Soboul noch bereit zu sehen gewesen ist, und den faszinierenden Prozess der Selbst-Verwandlung, dem sich Angehörige nahezu aller Schichten unterwarfen. Statt als ein sozial deskriptiver Begriff lässt sich Sansculotte so als politischer „Idealtyp“ verstehen, der, ausgestaltet von militanten Literaten wie Marat oder Hébert, ein „wünschbares“ Volk erschaffen, die „couches populaires“ domestizieren und ihnen eine „identité de transition“¹⁹³ bieten sollte, die ihnen zugleich zur Abgrenzung von der gefürchteten „canaille“, den späteren „classes dangereuses“ verhalf.¹⁹⁴ Die Annahme dieser Identität stand grundsätzlich sowohl „hommes de loi, les intellectuels, les maîtres-artisans aisés“ als auch „petits artisans, des boutiquiers, des salariés“ offen und wurde vor allem von denen angenommen, die ohnehin nicht viel zu verlieren hatten und die Revolution

Arbeiterklasse, die sich über ihre historischen Interessen im Klaren war.

190 Vgl. Martin, *Violence*, S. 52f.

191 Die freilich große Rolle, die der Angst für die Handlungen der Abgeordneten zukam, betont Linton, *Choosing Terror*, vor allem S. 228. Zur Angst von unten und Emotionen im Allgemeinen vgl. auch Wahnich, *Defence*.

192 Burstin, *L'invention*, S. 80.

193 Ebenda, S. 92.

194 Ebenda, S. 80f. Das entspricht auch dem Befund von Richard Cobb, dass die ärmsten Pariser mit der politischen Sansculotterie in der Regel nichts zu tun hatten. Vgl. ders., *La Mort est dans Paris. Enquête sur le suicide, le meurtre et autres morts subites à Paris, au lendemain de la Terreur. Octobre 1795-Septembre 1801 (Vendémiaire an IV – Fructidor an IX)*, Paris 1985 [engl. 1978], S. 118f.

als Chance begriffen, in erster Linie die von Darnton skizzierte „bohème intellectuelle“, oder denen, deren vorherige Existenz von der Revolution zunichtegemacht worden war, ehemalige Geistliche und Beschäftigte des Ancien Régime, deren Berufe es nicht mehr gab (Gardeoffiziere/-soldaten, Pagen, Perückenmacher, Kunstmaler etc.).¹⁹⁵ Die konkrete Lebenssituation dieser Menschen, die sich für eine Zeit lang ganz der Politik, den Sektionen oder der schrecklichen *armée révolutionnaire* verschrieben, entsprach einem kollektiven Gefühl, das nahezu alle Revolutionäre nach der Hinrichtung des Königs befiel und das die Radikalität und die Brutalität der *Terreur* teilweise verstehen hilft: das Gefühl des totalen Bruchs mit der Vergangenheit, der Unmöglichkeit jedes Zurücks und der daraus folgenden unbedingten und bedingungslosen Hingabe an die Sache der Revolution.¹⁹⁶

Zusammengehalten wurde diese sozial sehr heterogene Formation von der Konstruktion eines Typus, der der zeitgenössischen Idee eines rechtschaffenen Handwerkers sehr nahe kam, allerdings nicht in ihr aufging. Zugehörigkeit drückte sich ganz wesentlich durch ein bestimmtes öffentliches Benehmen, die Befolgung moralisch grundierter Verhaltensregeln (zum Beispiel Duzen, „Brüderlichkeit“, Unverstelltheit) und spezifische Körperzeichen (Hosen, Schnauzbart, rote Mütze etc.) aus, weniger durch den sozialen Status, wenngleich Reichtum und (ehemalige) Nobilität schnell gefährlich werden konnten.

Le Sans-culotte est donc bon père de famille et compagnon de son épouse, moralement désintéressé, fraternel, franc; il est peu instruit, mais intelligent; c'est un militant assidu, bref, un vrai patriote.^{*197}

Neben diese moralisch-politischen Kriterien trat auch eine vage sozioökonomische Dimension, insofern der vorbildliche Sansculotte von seiner Hände Arbeit und in bescheidenen Verhältnissen, zum Teil auch relativer Armut lebte; letzteres drückte sich vor allem im zeitweiligen, von Hébert propagierten Ideal des „premier Sans-culotte Jésus“ aus, war aber, wie Burstin betont, eher zweitrangig.¹⁹⁸ Bei der Erfindung und Propagierung dieses hier in aller Kürze skizzierten Idealtyps kam Hébert eine entscheidende Rolle zu; es war gerade die Figur des Père Duchesne, die charakterlich wie physisch normierend wirkte.

Un bougre bien carré, bien trapu, bien facé... deux larges moustaches, une pipe en forme de tuyau de poêle, et une large gueule d'où sortent continuellement des bouffées de tabac.^{*199}

195 Burstin, *L'invention*, S. 85f.

196 Vgl. Burstin, *L'invention*, S. 135.

197 Ebenda, S. 58.

198 Vgl. Burstin, *L'invention*, S. 59 und S. 89. Vgl. zu Héberts Jesus-Kult bspw. PD 301.

199 PD 257, S. 4–7; zit. nach Walter, Hébert, S. 294. Vgl. auch die nach wie vor erstklassigen Ausführungen zu „esprit et la langue du Père Duchesne“, ebenda, S. 271–303.

Ein einfacher Mann also, der nie ein Blatt vor den Mund nahm und sich niemals verstellte, als guter Patriot schnell in Wut geriet, wenn er aristokratische Verschwörungen witterte, tapfer und furchtlos zu deren Bekämpfung beitrug, unnachgiebig ihre gnadenlose Bestrafung forderte, dabei aber eigentlich ein „gutes Herz“ hatte und die Zeit am liebsten, nach getaner Arbeit, zuhause mit seiner Jacqueline verbrachte und über das Leben philosophierte.²⁰⁰

Der Typus des Sansculotte, verkörpert im Père Duchesne, war für breite Schichten anschlussfähig, da er in seiner Betonung weicher, beweglicher, performativer Kategorien – charakterliche Eigenschaften, politische Einstellungen und Verhaltensweisen, das Auftragen spezieller Kleidung etc. – und seiner Vernachlässigung fixer, unveränderlicher Kriterien (wie bspw. Besitz, Herkunft, Beruf)²⁰¹ verhältnismäßig leicht zu adaptieren war. Genau hierin lag allerdings auch seine Tücke, da es nahelag, dass sich im Zuge einer immer weiter um sich greifenden Sans-culottisierung der revolutionären Akteure Aristokraten, Verschwörer und Verräter als Sansculottes verkleideten und verhielten und damit nicht mehr an ihrem Äußeren erkannt werden konnten.

Bientôt pour n'être pas confondus avec tous les jean-foutres, qui ont pris leur costume, il faudra que les Sans Culottes prennent des culottes étroites, et se fassent à leur tour friser et bichonner.^{*202},

schrieb Hébert halb im Scherz. Im Winter des Jahres II wuchs das angstgetriebene Bedürfnis, die falschen Sansculottes zu entlarven.²⁰³ Der Druck auf das politische Personal, Sansculotte zu sein oder sich zu *sansculottisieren*, war seit dem Sturz der Girondisten sukzessive gestiegen; doch gleichzeitig wurde es immer schwieriger, zweifelsfrei dafür gehalten zu werden.

In Anbetracht der geschilderten relativen Offenheit der Konzeption der Sansculottes hätte Hébert, obwohl Bohemien aus gutem Hause, durchaus ein wahrer Sansculotte sein können. Als Wortführer der Volksbewegung hätte er es sogar sein müssen. Doch nach allem, was wir wissen, war er es nicht. Der Militärarzt René-Nicolas Dufriche Desgenettes, ein ehemaliger Schulkamerad

200 Der verhältnismäßig unpolitischen Alltagsphilosophie des Père Duchesne verdanken wir eine Handvoll Texte, die sich vom sonstigen Krakele deutlich abheben, und die man, unwissenschaftlicherweise, als hübsch bezeichnen könnte. Vgl. zum Beispiel PD 297 (über die Liebe und ihre Hindernisse).

201 Mindestens eine (damals) fixe Kategorie gab es allerdings schon: das Geschlecht. Die Exklusion von Frauen, die auch aus der Kreation dieses Idealtyps resultierte bzw. mit ihr einherging, und die, wie man an sans-culottischen Biographien wie Claire Lacombes sehen kann, nicht zwingend angelegt, sondern ein gewaltsamer Prozess war, der auf bestimmten Entscheidungen basierte, kann an dieser Stelle nicht weiter thematisiert werden, sollte aber zumindest Erwähnung finden.

202 PD 325, S. 4.

203 Vgl. dazu auch Marisa Linton, 'The Tartuffes of Patriotism': Fears of Conspiracy in the Political Language of Revolutionary Government, France 1793–1794, in: Barry Coward/Julian Swann (Hrsg.), *Conspiracies and Conspiracy Theory in Early Modern Europe. From the Waldensians to the French Revolution*, Hampshire 2004, S. 235–254, hier insbesondere S. 245.

Héberts, hat in seinen Memoiren das Wiedersehen mit dem nun wohlhabenden *substitut du procureur de la commune* beschrieben, dem er in dessen bitteren Pariser Bohème-Jahren gelegentlich Geld hatte zukommen lassen. Während eines opulenten Essens vertraute Hébert dem früheren Gönner an: „Je suis même du très petit nombre d’hommes du dix août qui ont conservé leur coiffure et un costume décent.“²⁰⁴ Auch andere Quellen bezeugen²⁰⁵, dass Hébert in der Öffentlichkeit zwar zuweilen den Père Duchesne imitierte, insgesamt aber wenig Anstalten machte, sein Äußeres und seine Manieren anzupassen, stattdessen eine stets gepflegte Erscheinung, Eleganz und betont höfliche Umgangsformen an den Tag legte und im Zuge des Erfolgs seiner Zeitung ein Leben in sichtbarem Wohlstand führte. „Tout le monde croira que le Père Duchesne fut un homme essentiellement grossier; on le croira en lisant ses feuilles, et on se trompera, car il était au contraire très-poli.“²⁰⁶ Gérard Walter hat das ein „double vie“ genannt.²⁰⁷

Man macht es sich zu leicht und die Pariser Bevölkerung zu dumm, wenn man nun davon ausgeht, dass die Leser des *Père Duchesne* von einer tatsächlichen Übereinstimmung Héberts mit seinem furchtlosen Ofensetzer ausgingen und bitter enttäuscht waren, als sie sahen, dass dem nicht so war. Doch einerseits war Hébert als Wortführer der Volksbewegung zumindest der Identität des Sansculotte im weiteren Sinn verpflichtet und sinnigerweise zuzuordnen; andererseits hatte er, wie im vorangegangenen Kapitel ausgeführt, die Grenze zwischen Autor und Kunstfigur immer mehr verwischen lassen, und so lag es nah, den Ideologen der Sansculotterie mit dem sans-culottischen Idealtyp des Père Duchesne zu vergleichen, zu messen und somit die verräterische Differenz von Sein und Schein zu überspitzen. Die Überzeugungskraft der Prozessführung, anstelle einer Verschwörung die charakterliche Niedertracht und biographisch-persönliche Inkonsistenz der Verschwörer zu beweisen, resultierte auch aus dem weit verbreiteten Bedrohungsgefühl, es zunehmend mit *falschen*, maskierten Sansculottes zu tun zu haben, was aufgrund der relativen Offenheit und Vagheit der Konzeption des Idealtyps nur allzu wahrscheinlich war. Hébert nachzuweisen, kein echter Sansculotte zu sein, war nicht besonders schwierig; seine Biographie, sein Habitus, seine Kontakte, seine Lebensführung sprachen gegen ihn. Diese Entlarvung setzte sich auf dem Gang zur Guillotine fort. Die wahren Sansculottes hielten ihm Öfen und Pfeifen vors Gesicht und beleidigten ihn in der Sprache des Père Duchesne, dessen Identität sie ihm entzogen, dessen charakteristische Zeichen sie für sich in Besitz nahmen. Aus dem Wunsch und dem Bedürfnis, Hébert in Angst sterben und leiden zu sehen, spricht der gleiche Willen zur Demaskierung, zur Bloßstellung und Beschämung.²⁰⁸ Der Hohn des Père Duchesne gegenüber der *bezeichnenden*

204 Desgenettes, *Souvenirs*, S. 242. Auch zit. bei Walter, Hébert, S. 308 (aber mit falscher Seitenangabe).

205 Vgl. dazu Walter, Hébert, S. 309f.

206 Desgenettes, *Souvenirs*, S. 249.

207 Walter, Hébert, S. 293.

208 Vgl. zur „Dramaturgie der Beschämung“ im Sinne des plötzlichen „Tausch[s] der Machtpositionen“ durch die Aneignung der charakteristischen Zeichen des höheren Standes Helmut Lethen, *Verhaltenslehren*

Feigheit, den Tränen und der Schwäche der Verurteilten wurde nun gegen ihn gewendet; seine Angst vor dem Tod, die er bei Anderen verspottet und gedeutet hatte, zog ihm die Maske des todesmutigen Ofensetzers vom Gesicht und erwies ihn nun selbst als Heuchler, der sich als Sansculotte verkleidet hatte. Die semantische Kopplung von Angst und Niedertracht, die Hébert zu popularisieren geholfen, der Idealtyp des Sansculotte, den er mitgestaltet, und das Verwirrspiel, das er mit der zunehmenden Ununterscheidbarkeit der Identitäten (Hébert – Père Duchesne) getrieben hatte, fielen auf ihn zurück. Und auch der Spaß, den die Pariser an der Inszenierung der Diskrepanz zwischen vorgeblicher und tatsächlicher Identität hatten, war etwas, das Hébert für die Hinrichtungsspektakel der Revolution selbst etabliert und legitimiert hatte:

*Le Père Duchesne est juré
D'être ma foi guillotiné,
Comme il sacre, jure et tempête
De voir tomber sa pauvre tête,
Ah, ah, ah mais vraiment,
Le pèr' Duchesne n'est pas content!*
[...]^{*209}

Er hatte sich, in den Augen der Sansculottes, des Verrats, der *lèse-nation* schuldig gemacht. Schlimmer noch: Der Père Duchesne war einer der ihren gewesen. Doch der Mann, der hinter der Figur stand, hatte sie getäuscht. Sein Spießrutenlauf war ihre Form der Rache, die ihn demütigen, beschämen und verletzen sollte, indem ihm das angetan wurde, was er anderen angetan hatte, indem ihm das genommen wurde, was er (nicht) gewesen war: die Identität des Sansculotte. Sie spielten deshalb ein grausames Spiel mit ihm: ein Spiel, das mit der absichtlichen, aber plausiblen Verwechslung Héberts mit seiner Kreatur operierte; ein Spiel mit Sein und Schein, Eigentlichkeit und Maske, das auf das allgemeine revolutionäre Problem der Authentizität verweist.

2.3. Authentizität und Verschwörung

„Wie kommt es, dass wir als Originale geboren werden und als Kopien sterben?“ (Edward Young, 1760)²¹⁰

der Kälte. Lebensversuche zwischen den Kriegen, Frankfurt am Main 1994, S. 23–26.

209 Anonym, Impromptu sur le raccourcissement du Père Duchesne. Zit. nach Walter, Hébert, S. 318.

210 Zit. nach Trilling, Aufrichtigkeit, S. 91. Im Original: „We are all born originals – how comes that so many of us die copies?“

„Le caractère des conjurations est le déguisement.“ (Saint-Just)²¹¹*

Der Begriff der Authentizität ist in jüngster Zeit prominent von Marisa Linton auf die Französische Revolution angewendet worden. Im zeitgenössischen Denkkontext von Tugend und Authentizität sieht sie ein zentrales *Movens* des politischen Engagements, der Ängste und der terroristischen Maßnahmen der Jakobiner. Meine Ausführungen stützen sich ganz wesentlich auf diese inspirierende Arbeit. Was mir allerdings problematisch erscheint, ist Lintons Verzicht auf eine explizite Definition oder Diskussion ihres zentralen Begriffs.²¹² Das ist nicht nur insofern erstaunlich, als Authentizität ein sehr gegenwärtiger Terminus gesellschaftlicher Debatten, individueller Selbstbeschreibung und Selbstführung ist²¹³, sondern auch dahingehend fragwürdig, dass eine konsequente Begriffsgeschichte den Begriff zwar im 18. Jahrhundert (und bis in die Antike zurück) verorten könnte, allerdings weder in der Häufung noch in der ausschließlichen Bedeutung, mit der Linton ihn fasst und operationalisiert. Wenn aber Authentizität kein reiner Quellenbegriff ist, sollte man zumindest konturieren, was man damit meint.

Im allgemeinen Sprachgebrauch bezeichnet Authentizität eine Menschen, Handlungen oder Dingen zugeschriebene Eigenschaft, die aus einem Übereinstimmungsverhältnis resultiert. „Authentisch“ bedeutet, dass etwas ist, was es zu sein vorgibt. Der Begriff ist insofern *per se* relational, setzt die Dualität von Sein und Schein voraus, thematisiert ihre Einheit oder ihre Differenz und die Möglichkeit der Täuschung. So verstanden ist „authentisch“ erst einmal gleichbedeutend mit „echt“. Authentisch können beispielsweise ein Rechtsdokument, das Turiner Grabtuch, ein Kunstwerk, ein Markenprodukt, ein Kultobjekt, ein Fischerdorf, eine Geste, ein Popstar – ein Mensch sein. Die gewählten Beispiele geben bereits zu erkennen, dass mit der Anwendung des Attributs „authentisch“ verschiedene semantische Mehrwerte einhergehen können, die die grundlegende Bedeutung von „echt“ oder „unecht“ übersteigen.²¹⁴ Mir geht es in dieser Arbeit ausschließlich um die „Subjektauthentizität“²¹⁵, also um eine spezifische, historische Vorstellung von der Echtheit des Selbst (im Sinne eines Übereinstimmungsverhältnisses von Sein und Schein).

In irgendeiner Weise „echt“ und „unecht“ voneinander zu unterscheiden ist vermutlich eine anthropologische Konstante, die *per se* nur schwerlich historisiert werden kann. Unstrittig ist al-

211 Saint-Just, Rapport sur les factions, S. 342f.

212 Vgl. Linton, *Choosing Terror*, S. 20–23, auf denen sie eine Einführung ins Problemfeld „authentischer Identität“ gibt (bzw. eher nicht gibt).

213 Vgl. zum Beispiel Sven Reichardt, *Authentizität und Gemeinschaft. Linksalternatives Leben in den siebziger und frühen achtziger Jahren*, Berlin 2014.

214 Vgl. zu den verschiedenen Dimensionen des Authentischen, zur Etymologie und zur Wortgeschichte Achim Saupe, *Authentizität* Version: 3.0, in: *Docupedia-Zeitgeschichte*, 25.08.2015 <http://docupedia.de/zg/saupe_authentizitaet_v3_de_2015> (28.8.2017). Einen knappen Überblick zur Begriffsgeschichte und verschiedenen Bedeutungsdimensionen gibt auch Reichardt, *Gemeinschaft*, S. 60–71.

215 Saupe, *Authentizität*, S. 2.

lerdings, dass sich im Zuge der Frühaufklärung und der Empfindsamkeit des 18. Jahrhunderts eine spezifische, neue Vorstellung des Selbst etablierte, die dem Problem des Authentischen eine neue Form und erhöhte Relevanz verlieh. Philosophen wie Rousseau oder Herder, aber auch Bestsellerautoren wie Samuel Richardson thematisierten das Problem, eins mit und treu zu sich selbst zu sein.²¹⁶ Vor allem über Rousseau beziehungsweise über die breitenwirksame Popularisierung seiner Ideen in den bereits erwähnten *libelles*²¹⁷ machte sich die Vorstellung geltend, das eigentliche und zugleich tugendhafte Selbst in einem *natürlichen* Seinszustand des Menschen zu verorten, der aber von den verderblichen Einflüssen der Gesellschaft zunehmend verfälscht, verschüttet oder gar zerstört werde.²¹⁸ Zugang zu seiner inneren Natur finde der Mensch in erster Linie durch seine Gefühle, die diesen (ethischen) Wesenskern unmittelbar zu spiegeln imstande seien.²¹⁹ Idealisiert und in weiten Teilen der Eliten, aber auch den städtischen Mittel- und Unterschichten zur Norm erhoben²²⁰ wurde also ein komplexes Konzept, das einen unbedingten Zusammenhang von Moral und Subjektivität postulierte, wahrhafte Subjektivität wiederum an eine Vorstellung von Originalität, Eigentlichkeit und Innerlichkeit koppelte, die es über das Empfinden und den Ausdruck von Gefühlen zu entdecken und zu vermitteln galt, die allerdings in der Sphäre des Außen, das heißt der Gesellschaft, im Umgang mit Anderen, stets von Verfälschung, Verderbnis – oder Verstellung – bedroht waren.

Mit „authentisch“ ist in diesem historischen Sinn also ein Selbstverhältnis bezeichnet, das Sein (Innen) und Schein (Außen) in Übereinstimmung zu bringen versuchte und dabei das Innen als „Eigentliches“ gegenüber dem Außen als „Uneigentliches“ (Gesellschaftliches, Künstliches) privilegierte. Angestrebt wurde eine persönliche Konsistenz, die nicht nur Signum der „Treue zu sich selbst“, sondern zugleich eine fundamentale ethische Dimension in sich barg und sich in erster Linie durch den Ausdruck von Gefühlen (als unmittelbarer *Abdruck* des Innen²²¹) erfahren und artikulieren ließ. „Authentizität“ war somit ein Selbst-Konzept, eine Verhaltensnorm und umgekehrt der Gradmesser einer möglichen Beobachtungs-Operation, anhand dessen die Handlungen der

216 Vgl. ebdf. und vor allem Reddy, *Sentimentalism*. Reddy bevorzugt in diesem Kontext allerdings den Begriff der Aufrichtigkeit (sincerity). Die Unterscheidung von Aufrichtigkeit und Authentizität ist schwierig, vgl. dazu (tendenziell kulturkritisch und etwas unscharf) Trilling, *Aufrichtigkeit*, S. 18–20, der, wenn ich es richtig verstehe, am Konzept der (Subjekt-)Authentizität „eine weniger großzügige und weniger freundliche Ansicht von den sozialen Bedingungen des Lebens“ (S. 20) und den Imperativ der unverwechselbaren individuellen Originalität bemängelt.

217 Der Transfer, die Verbreitung und ggf. die Vulgarisierung zentraler Ideen und Vorstellungen der Aufklärung über die Pamphletliteratur ist ein wesentliches Argument von Darnton, *Literary Underground*.

218 Vgl. hierzu Trilling, *Aufrichtigkeit*, S. 64f. und S. 91.

219 Vgl. Reddy, *Sentimentalism*.

220 Vgl. ebenda, S. 124 und S. 135f., der sich wiederum auf die Arbeiten von Arlette Farge (*La vie fragile*) und Daniel Roche (*Le peuple de Paris*) bezieht.

221 Vgl. zum Ausdruck als Abdruck (gegen eine Vorstellung von primär sozialem „Verhalten“) auch Lethen, *Verhaltenslehren*, S. 102f.

Anderen wahrgenommen und beurteilt werden konnten. Ist sie jetzt gerade wirklich sie selbst oder verstellt sie sich? Was sagen ihr Handeln und insbesondere ihre Gefühlsäußerungen über ihr ur-eigentliches Sein aus? In der Logik des Authentizitäts-Paradigmas tendiert die erste Frage immer dahin, negativ beantwortet zu werden. Denn die Abwertung des Außen als Sphäre der Verstellung und Verfälschung macht es nachgerade wahrscheinlich, dass mich mein Gegenüber über sein wahres Sein hinwegzutäuschen versucht.²²²

Zu einem dezidiert politischen Problem wurde die Vorstellung eines authentischen Selbst zunächst durch drei miteinander verwobene Phänomene. Erstens bewegte sich der entsprechende Diskurs ohnehin stets in einem politischen Zusammenhang, insofern die Trugwelt des Adels die Negativfolie zu einem authentischen, tugendhaften Selbstverhältnis bildete. Der Adlige, der bei Hof zu reüssieren versuchte, war in den Augen der Aufklärer die Inkarnation der Amoral, da er aufgrund persönlicher Ambitionen handelte, Ämter kaufte, intrigierte und keine Verstellung scheute, in sichtbarem Reichtum lebte, und seine Handlungen ganz bewusst nicht nach der inneren Stimme des Gewissens, sondern dem unmittelbaren Vorteil und seiner unstillbaren Habsucht ausrichtete. „Court politics was seen to be about subterfuge, deceit, theatre, masks, and self-interest.“²²³ Natürliche Tugendhaftigkeit wiederum definierte sich konkret über das Gegenteil und äußerte sich in materieller Bescheidenheit, sexueller Mäßigung, der Pflege von uneigennütigen Freundschaften und nicht zuletzt dem unverfälschten Ausdruck aufrichtiger, *guter* Empfindungen (Mitleid, Zuneigung, Sehnsucht, Trauer etc.).²²⁴ Aus dieser verpflichtenden „Rhetorik des Geständnisses“²²⁵ sprachen niemals Interessen oder gar manipulative Absichten, sondern das Herz.²²⁶ Da das Ancien Régime dementsprechend als eine Welt der „Hypokrisie“²²⁷ verstanden wurde, war es – zweitens – nur folgerichtig, dass sich die (jakobinischen) Politiker der Revolution als *citoyens* verstanden, die ausschließlich ihrem moralischen Empfinden folgten, das wiederum unmittelbar ihrem authentischen Selbst entsprang.²²⁸ Dieses authentische Selbst war nun – zumindest für

222 Vgl. zu dieser tendenziell paradoxalen Situation auch Reichardt, Gemeinschaft, S. 71.

223 Linton, Choosing Terror, S. 29. Vgl. auch Mazeau, Émotions, S. 115f.

224 Vgl. dazu ausführlicher Linton, Choosing Terror, S. 26–47.

225 Trilling, Aufrichtigkeit, S. 71.

226 Natürlich spricht aus diesen distinktiven Selbst-Konzepten und „emotional regimes“ (Reddy) der zukunftsweisende soziale/politische Konflikt zwischen Adel und aufstrebendem Bürgertum. Allerdings waren es keineswegs nur Bürgerliche, deren politische und gesellschaftliche Ambitionen sich über Sensibilität und Authentizität artikulierten; auch weite Teile des Adels sehnten sich nach Natürlichkeit etc., was beispielsweise (oder ausgerechnet) mit der Trianon-Manie Marie-Antoinettes zu belegen wäre.

227 Trilling, Aufrichtigkeit, S. 71.

228 Das ist der wesentliche Punkt Lintons. Dies., Choosing Terror, S. 2. „[T]he very idea of acting, of dissimulation, was the polar opposite of the ideal of the virtuous patriot, who was honest, straightforward and ‘transparent’“ Ebenda, S. 244. Ähnlich Mazeau: Émotions, S. 122f. Siehe auch Saint-Just, Rapport sur la police générale, zit. nach Mona Ozouf, La fête révolutionnaire. 1789–1799, Paris 1976, S. 473: „Un homme révolutionnaire est inflexible, mais il est sensé; il est frugal; il est simple sans afficher le luxe de la fausse modestie; il est l’irréconciliable ennemi de tout mensonge, de toute affectation. Un homme révolution-

die Abgeordneten der Montagne – tendenziell kongruent mit dem Allgemeinwillen des Volks.²²⁹ Als alleiniger Ursprung, Antrieb und Wegweiser ihres politischen Engagements musste es ständig zum Ausdruck gebracht werden, was – drittens – an der Installation eines demokratischen Repräsentativsystems²³⁰ und dem immensen Stellenwert lag, den *Öffentlichkeit* und *Transparenz* bei Jakobinern wie Sansculottes genossen. Banalerweise kann man zum einen ganz grundsätzlich festhalten, dass das Prinzip der Volksvertretung die Zurschaustellung von Authentizität (wenn denn so ein Konzept zirkuliert) strukturell fördert, da die Kandidaten vor und nach der Wahl symbolisch zum Ausdruck bringen müssen, dass sie nicht eigenen Interessen, sondern den Bedürfnissen ihrer Wähler/des Volks und/oder der Stimme des Gewissens gehorchen. Das Bekenntnis von Politikern, ganz und gar das zu sein, was sie zu sein vorgeben, öffentlich wie privat, ist eine immer noch gängige, umstrittene und tückische Vertrauens-Technik.²³¹ Zum anderen sind Dynamik und Relevanz des Authentizitäts-Paradigmas nur zu verstehen, wenn man den zeitgenössischen Kult um Öffentlichkeit und Transparenz in Rechnung stellt.²³² Die jakobinische Verachtung höfischer Politik und ihre geschilderte Selbst-Konzeption wurde mit einer gewissen Konsequenz in eine politische Praxis übersetzt, die jede Form von Hinterzimmergesprächen, Geheimhaltung, Fakti-onismus (im Sinne von Parteienbildung) und der Verfolgung partikularer Interessen unterbinden sollte. Alles sollte in der Öffentlichkeit stattfinden, alles sollte transparent und somit überwachbar und denunzierbar sein. Diese „Politik von Herz zu Herz“²³³ verlangte, dass sich die Abgeordneten unvermittelt und unverstellt an das Volk richteten, das nachgerade dazu aufgerufen war, die Lauterkeit ihrer Absichten und Handlungen zu überprüfen. Die mögliche Beobachtungs-Operation, die Frage nach dem Authentischen – nach den Abdrücken des eigentlichen Innen im trügerischen Außen – zum Gradmesser der Wahrnehmung und Beurteilung von Anderen zu erheben, wurde somit informell institutionalisiert, da sich ein eventuelles (politisches/moralisches) Fehlverhalten

naire est plein d'honneur, il est policé sans fadeur, mais par franchise et parce qu'il est en paix avec son propre cœur; il croit que la grossièreté est une marque de tromperie et de remords, et qu'elle déguise la fausseté sous l'emportement.“*

229 Vgl. Furet, *Die Französische Revolution* ist beendet, S. 40, und in Bezug auf das Erbe Rousseaus S. 42f. Vgl. zum Zusammenhang von Selbst-Konzeption, Tugend und Allgemeinwillen, Rollenspiel, Autonomie und Authentizität auch Outram, *The Body*, S. 68–89.

230 Das ist natürlich ein problematischer Terminus, da in der Revolution – mit Furet – „die Vertretung ausgeschaltet ist“ und hinter die Idee eines geeinten Volkswillens zurücktreten muss. Die politische Struktur der Repräsentation wurde aber etabliert – und zugleich abgelehnt. Ich kann und möchte das an dieser Stelle nicht ausdiskutieren und verweise auf Furet, *Die Französische Revolution* ist beendet, S. 37–39, dessen These, die Gewalt der Schreckenszeit sei (auch deshalb) von vornherein abzusehen gewesen, ich aber nicht teile.

231 Vgl. in einem ähnlichen Sinne auch de Baecque, *La gloire*, S. 45, der von einem „dispositif de regards qui structure la scène politique des démocraties modernes“ spricht.

232 Vgl. dazu Hunt, *Symbole*, S. 61f.

233 Ebenda, S. 62. Auch Hunt fasst das im Begriff der Authentizität, den sie direkt auf Rousseau zurückführt: „Authentizität als Bedingung, unter der Bürger einander transparent sind.“ (Ebenda).

ausschließlich auf ein falsches Sein zurückführen ließ – und nicht auf einen situativen Fehler.²³⁴ Gefährlich wurde diese Entwicklung im Kontext der kollektiven Verschwörungs-Ängste und den Praktiken ihrer Bewältigung.

Das allgegenwärtige und verhängnisvolle Reden von der Verschwörung während der Revolution ist hinlänglich bekannt.²³⁵ Die Volkskultur kannte eine lange Tradition der Verschwörungstheorien, die sich freilich wie im Fall der Pariser Kindesentführungen um 1750²³⁶ gelegentlich als richtig erwiesen hatten, oder, wie die immerwährenden Gerüchte, die Regierung plane das Volk auszuhungern, zumindest nicht völlig abwegig waren, insofern die gravierenden Hungersnöte in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts in einem direkten Kausalzusammenhang mit den ministeriellen Versuchen standen, den Getreidehandel zu liberalisieren.²³⁷ Auch mit der Verschwörungs-Obsession der Revolution und insbesondere der *Terreur* macht man es sich gern zu leicht, wenn man sie als völlig abwegig oder paranoid abtut. Tatsächlich gab es Komplotte wie den Skandal um die Ostindienkompanie, den man mit 200 Jahren Abstand noch immer nicht richtig versteht²³⁸, Verrat wie den von Dumouriez oder das doppelte Spiel Mirabeaus²³⁹, die gescheiterte Flucht des Königs²⁴⁰ und die Geheimkorrespondenz der königlichen Familie, Agenten im Dienste des Auslands oder der emigrierten Royalisten²⁴¹, politische Attentate auf führende Revolutionäre (zum Beispiel Le Peletier oder Marat), Assignatenfälscher, Korruption und Wucherer²⁴², und schließlich tobte 1793 in weiten Teilen Frankreichs der Bürgerkrieg zwischen der Revolution und ihren diversen Gegnern, die den Briten die Häfen eroberter/ revoltierender Städte öffneten

234 Ganz so uniform wie hier skizziert waren die Vorstellungen diesbezüglich natürlich nicht: Sophie Wahnich hat den Konflikt zwischen Robespierre und Desmoulins darauf zurückgeführt, dass zwar beide im Empfinden den Ausdruck des Seins, den Quell der Wahrheit und den ursprünglichen Antrieb des tugendhaften Politikers sahen, Desmoulins aber zwischen Irrtümern und unverbesserlicher Schlechtigkeit zu differenzieren suchte (und dementsprechend verzeihen konnte), während Robespierre der Meinung gewesen sei, dass „any fault destroyed the subject totally“. Das ist ein brisanter, aber gradueller Unterschied. Vgl. Wahnich, *Defence*, S. 54f.

235 Vgl. die Beiträge in Campbell u. a. (Hrsg.), *Conspiracy*; Hunt, *Symbole*, S. 54f. Für die Zeit vor der *Terreur* Timothy Tackett, *Conspiracy Obsession in a Time of Revolution: French Elites and the Origins of the Terror, 1789–1792*, in: *The American Historical Review*, Bd. 105 Nr. 3 (Juni 2000), S. 691–713.

236 Vgl. Farge, *Das brüchige Leben*, S. 69–88.

237 Vgl. Schulín, *Revolution*, S. 148. Prägnant und hervorragend zu der permanenten Angst vor Komplotten im Allgemeinen Martin, *Violence*, S. 32f.

238 Vgl. Hampton, François Chabot, und etwas aktualisiert Price, *Foreign Plot*.

239 Vgl. zu Mirabeau de Baecque, *La gloire*, S. 21–45.

240 Für Tackett ist das das entscheidende Ereignis, das „had shaken the French to the roots of their being“, einen traumatisierenden Vertrauensverlust nach sich zog und Verschwörungstheorien jeder Art Tür und Tor öffnete. Vgl. Tackett, *Conspiracy*, S. 710f.

241 Vgl. Burrows, *The émigrés*.

242 Vgl. Blanc, *Der letzte Brief*, S. 19f.; zur Korruption vgl. Andress, *Course of the Terror*, S. 301f., der die Bestechlichkeit von Funktionsträgern übrigens an Hébert exemplifiziert – wofür es meines Wissens keinerlei Beweise gibt.

(bspw. Toulon). Die Revolution hatte zahlreiche Feinde, die sie zu vernichten suchten, ob im Geheimen oder mit offenem Visier. Dennoch lässt sich mit Sicherheit sagen, dass die Denunziationen und Verurteilungen angeblicher Konspirateure in keinem Verhältnis zum eher geringen Ausmaß tatsächlicher Konspiration standen²⁴³, und dass sich die Jakobiner, ungeachtet ihrer wohl realen Ängste, zunehmend der Verschwörungserzählung bedienten, um einerseits eine simple und zufriedenstellende Erklärung für die verheerenden militärischen wie ökonomischen Misserfolge der Revolution anzubieten²⁴⁴, und um andererseits die Brüdermorde im Zuge der Zentralisierung bzw. Usurpation der Macht während und nach der *Terreur* zu rechtfertigen. Die intuitive Plausibilität resultierte aus der geschilderten Erinnerung/ Konstruktion des Ancien Régime als Welt der „Hypokrisie“, der höfischen Politik als Politik der Intrigen und des Adligen als Inbegriff des gewissenlosen Heuchlers. Da die Republik gegen die Monarchien Europas kämpfte und sich ihre Protagonisten maßgeblich über ihren Gegensatz zur Aristokratie definierten, lag es – vor dem Hintergrund der verschwörungstheoretischen Traditionen²⁴⁵ – nahe, in der Konterrevolution (oder dem, was man ihr anlastete) das Werk ebensolcher Aristokraten zu sehen, die ihr genuin eigenes Wesen als Mittel operationalisierten – die Verstellung. Ebendiese essentielle Eigenschaft machte es wiederum schwierig, ihnen auf die Schliche zu kommen; schließlich wussten sie ganz genau, wie man sich verkleidete und wie man vorgab, ein anderer zu sein.

Spätestens mit dem Gesetz gegen die Verdächtigen vom 17. September 1793 wurden Denunziation und Demaskierung zu einer „systematischen und obsessiven Beschäftigung, die sämtliche Aspekte des öffentlichen Lebens durchdrang.“²⁴⁶ Das Authentizitäts-Paradigma zeitigte eine fatale Wirkung. Denn mit der Idealvorstellung einer totalen Konsistenz der Person, die mit der Idee einer in jeder kommunikativen Äußerung ablesbaren inneren Eigentlichkeit einherging, dem direkten Zusammenhang von Authentizität, Tugend und Allgemeinwillen, und mit dem Transparenz-Postulat, Gefühle ständig unverstellt zur Schau zu stellen und dem kritischen, nach Sein und Schein unterscheidenden Blick der Öffentlichkeit auszusetzen, war nahezu jede Lebensregung der Politiker potentiell entlarvend. Jede Abweichung vom strengen Moralkodex im Privatleben, jeder vergangene Fehltritt, jede unbotmäßige Freundschaft waren dazu geeignet, Politiker der (aristokratischen) Maske, eines schändlichen, verborgenen Selbst und somit der Verschwörung zu überführen. Mit der Zeit waren es vor allem die symbolisch enorm aufgeladene Kleidung²⁴⁷ und

243 Über 90 Prozent der Verurteilungen zum Tode zwischen Frühling 1792 und Sommer 1794 basierten auf dem Vorwurf, in Verschwörungen oder Komplotten involviert zu sein. Vgl. Tackett, *Conspiracy*, S. 692.

244 Vgl. Burstin, *Terreur d'en haut*, S. 36f.

245 Ein weiterer Grund für die zeitgenössische Beliebtheit von Verschwörungstheorien wird oft in dem revolutionären Erweis der „efficiency of human agency“ gesehen, der Machbarkeit der Geschichte, die es wiederum nahelegte, dass auch das Schlechte auf motivierte menschliche Handlungen Einzelner zurückzuführen war. Vgl. Linton, *Tartuffes*, S. 236

246 Hunt, *Symbole*, S. 57f.

247 Vgl. ebenda, S. 71f. Das damit einhergehende Unterscheidungs-Problem, als sich immer mehr Menschen

der Gesichtsausdruck, die einen Verschwörer zu verraten vermochten. Couthon versuchte seine Anhänger im Frühling 1794 zu „forensic physiognomists“ zu schulen, da Verschwörer nur anhand ihrer „wild eyes, fallen look, and dispirited gallows expression“²⁴⁸ zweifelsfrei zu erkennen seien. Im Frühjahr 1794 enttarnten sich die maskierten Schurken immer mehr durch ihre Angst, die, nachdem sie, wie wir gesehen haben, unter anderem von Hébert semantisch an die Niedertracht gekoppelt worden war, nun nichts anderes mehr als das gerechtfertigte, verräterische Zittern vor der Guillotine bedeuten konnte.²⁴⁹ Diese Vorstellung eines ungebrochenen Übereinstimmungsverhältnisses zwischen Schein und Sein, düsterer Miene und düsterem Wesen, wurde allerdings zunehmend in Frage gestellt. Denn konnten die Verschwörer nicht auch tugendhafte Empfindungen vorspielen, so wie sie sich der Kleidung der Sansculottes angepasst hatten? Dieser Verdacht schärfte den Blick für die Darbietung, für die Art und Weise, wie Gefühle artikuliert wurden, da man herausfinden musste, ob zum Beispiel die Tränen Fabre d'Eglantines echt oder nicht vielmehr „Krokodilstränen“ waren.²⁵⁰ „Le caractère des conjurations est le déguisement“, stellte Saint-Just apodiktisch fest.²⁵¹ Dass es dabei gerade der Ausdruck von Gefühlen war, der das Wesen eines Verschwörers erkennbar machte, war innerhalb des Authentizitäts-Paradigmas nur konsequent. In der Logik der empfindsamen Jakobiner konnte nur derjenige authentisch sein, dessen konsistentes Sein in der natürlichen Tugend begründet und geborgen und somit identisch mit dem Allgemeinwillen und -wesen des *peuple uni* war. Doch das Ideal hatte seinen Schatten geworfen und der Blick, der nach Authentizität suchte, sah überall Masken. Hinter der beobachtbaren Nicht-Übereinstimmung von Sein und Schein, die auf das Nicht-Vorhandensein von Tugend verwies, konnte man einerseits ein Böses vermuten, das im Grunde so wesenhaft war wie das authentisch Gute; andererseits konnte die Verstellung selbst als *Eigentlichkeit* verstanden werden, die natürlich nicht im ursprünglichen Sinne „authentisch“, aber – da sie über den spezifischen Blick identifiziert wurde, der die Abdrücke des Innen im Außen erfasste – genauso wahr und wesenhaft war. Anders gesagt: Die Idee der Authentizität hatte eine Kehrseite produziert, eine innere Eigentlichkeit des Subjekts, die von Tugend wie Allgemeinwillen entkoppelt war.

Wenn wir den Prozess und die Hinrichtung Héberts an dieser Stelle noch einmal Revue passieren lassen, stellt sich das Geschehen – aus meiner Sicht – sinnvoller, plausibler dar als zu Beginn. Die Anklagetaktik Fouquier-Tinville, Verschwörer statt einer Verschwörung zu beweisen, war si-

dem (optischen) Idealtyp des Sansculotte unterwarfen, wurde in Kapitel 2.2 angesprochen.

248 Thomas E. Kaiser, Conclusion: Catilina's revenge – conspiracy, revolution, and historical consciousness from the ancien régime to the Consulate, in: Campbell u. a. (Hrsg.), *Conspiracy*, S. 189–216, hier S. 200. Couthon-Zitat aus seiner Rede vom 25 ventose an II, zit. nach ebenda.

249 Robespierre: „Je dis que quiconque tremble en ce moment est coupable, car jamais l'innocence ne redoute la surveillance publique“*. (Discours lors de la séance de la Convention du 11 germinal an II)

250 Vgl. zu dieser Differenzierung Linton, *Tartuffes*, S. 250.

251 Saint-Just, *Rapport sur les factions*, S. 342f.

cherlich auch dem simplen Umstand zu verdanken, dass es keine handfesten Beweise für eine nicht existente Verschwörung geben konnte. Doch die Überzeugungskraft der Argumentation, die Biographie und die vorgebliche Sansculotte-Identität vor allem Héberts zu zerpfücken und zu zerstören, ergab sich aus der kollektiven Vorstellung, dass genau darin der Kern einer Verschwörung bestand: in der Verstellung, in Menschen, die sich verstellten, nicht ihr wahres Selbst zur Schau stellten, sondern ein falsches. Hébert war dabei ein dankbares Opfer, zumal man ihm die Identität seiner Kunstfigur, des Père Duchesne, unterschob, um daraufhin genüsslich die offenkundige Diskrepanz auszuschlachten. Diese Demaskierung setzte sich auf dem letzten Gang, in der Marter und der Exekution fort. In Kapitel 1.3 habe ich die seltsame Obsession der Spitzel und der Journalisten geschildert, das Gefühlsleben der Verurteilten zu beschreiben und auf einen Begriff zu bringen; die Leidenschaft des Publikums, „in der Physiognomie [...] zu lesen“, und, gemeinsam mit den Henkern, leiden zu sehen und leiden zu machen. Die aktive Partizipation der Zuschauer war, so habe ich in Kapitel 2.2 zu argumentieren versucht, mithin ein Spiel, das Spaß machte: ein Spiel mit dem Schein des Père Duchesne und dem jämmerlichen Sein Héberts, dessen Emotionalität sich dem erwiesenen Verrat des ehemaligen Wortführers, dessen Witz sich der Übertreibung und der Verkehrung der Rollen verdankten. Bedingung der Möglichkeit für dieses Spektakel war das Authentizitäts-Paradigma, die kollektive Einübung einer Beobachtungs-Operation, in (Gefühls-)Äußerungen Abdrücke des eigentlichen Innen zu sehen.

Marisa Linton hat gezeigt, dass zahlreiche zum Tod verurteilte Revolutionäre um die Möglichkeit wussten, auf dem letzten Gang „die Lücke zwischen ihren Worten und ihren Taten“ zu schließen und so „den letzten Beweis der Authentizität ihrer Identität als Männer und Frauen der Tugend“ zu geben.²⁵² Der Versuch, Haltung und einen Rest von Kontrolle über das eigene Schicksal zu bewahren, war gängig und den Zuschauern bereits bekannt. Sie wussten darum, dass der Weg zwischen Conciergerie und Place de la Révolution und der Augenblick des Todes das Potential besaßen, die Identität der Gerichteten für die Nachwelt „einzufrieren“²⁵³; dass der Ausdruck von Tapferkeit oder Angst die Wahrheit über einen Menschen zu sagen vermochte (und nicht als situatives Verhalten verstanden wurde). Deshalb registrierten sie, die Spitzel und die Journalisten penibel jedes Zucken, jede mimische Regung und natürlich erst recht die berühmten letzten Worte. Die finsternen Blicke Vincents und Ronsins verrieten ihr finstres Wesen, die Wut und das zynische Lachen die Verderbtheit ihres Charakters; und die Indifferenz Cloots' und seine Rede ans „genre humain“ bezeichneten seinen verqueren Idealismus. Die Angst, die Blässe und das Taumeln Héberts verwiesen in erster Linie auf die Maske selbst, darauf, dass er nicht war, was er (angeblich) zu sein vorgegeben hatte: der blutrünstige, höhnische und todesmutige Hohepriester der Guillotine. Die enthüllte Eigentlichkeit Héberts bestand also in seiner Nicht-Authentizität, in der Substanzlosig-

252 Linton, *Choosing Terror*, S. 273.

253 Ebenda, S. 284.

keit seiner Natur, die nicht unbedingt eine besonders gemeine oder böse war (wie bei seinen Mitverschwörern), sondern sich im Zittern und Weinen in ihrer ganzen Jämmerlichkeit preisgab, der Jämmerlichkeit eines Menschen ohne Wesenskern. Ich habe gezeigt, dass es einige Indizien dafür gibt, dass die „Schwäche“ Héberts mit aller Macht herbeigeführt werden sollte, nachdem sie sich bis zum Augenblick der Exekution selbst nicht ausreichend offenbart hatte. Das bewusste oder unbewusste Wissen darum, einen letztgültigen Moment der Wahrheit zu produzieren, trieb den für die Revolution in dieser Form einzigartigen Willen zur Angst.

3. Das Spektakel der Todesstrafen

Die Gewalt der Revolution ist ohne die Gewalt, die ihr vorausging, nicht zu verstehen, zum einen die Gewalt, die die royale Macht exzessiv gegen ihre Untertanen einsetzte, zum anderen die alltägliche Gewaltkultur, die relative Normalität gewaltsamer Konfliktlösungen.²⁵⁴ Wenn es nun wie in dieser Arbeit um die Logik einer Hinrichtung geht, liegt es auf der Hand, das Ereignis auf die Traditionen des Strafens, des öffentlichen Sterbens und des Zuschauens rückzubeziehen. Die Mehrzahl des Publikums, das die Exekution der Hébertisten sah und mitgestaltete, hatte wohl bereits im Ancien Régime Erfahrungen mit dem öffentlichen Töten, dem „Spektakel des Schmerzes“²⁵⁵, den Martern und Verstümmelungen gesammelt. Nun war die Revolutionskultur der Guillotine zweifellos ein radikaler Bruch mit der alten Strafpraxis. Doch wenn man sich die Qualität dieses Bruchs vergegenwärtigen und verstehen will, mit welchem Vorwissen, mit welchen Erfahrungen und Erwartungen die Zeitgenossen die neue Form des Tötens und Sterbens betrachteten, bedarf es eines Schritts zurück.

Auch wenn die Todesurteile in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts quantitativ merklich zurückgingen²⁵⁶, wurden sie immer noch regelmäßig und in unverminderter Grausamkeit vollstreckt.²⁵⁷ Die Vierteilung Damiens' 1757, die auf Grund ihrer dichten Beschreibung in *Überwachen und Strafen*²⁵⁸ zum heutigen Sinnbild frühneuzeitlicher Körperstrafen mutiert ist, war zwar ein absoluter Sonderfall²⁵⁹; doch das Leiden und die Qual der Verurteilten standen im Zentrum nahezu

254 Vgl. Martin, Violence. Zur Omnipräsenz der Gewalt in der Stadt vgl. Farge, Das brüchige Leben; prägnant Roche, La violence vue d'en bas, S. 170f.

255 Carol, Devant l'échafaud, S. 146.

256 Ebenda, S. 148 und Bastien, Peine de mort, S. 255f. Das lässt sich wohl für ganz Europa beobachten, mit der Ausnahme Englands. Vgl. zu den diesbezüglichen Zusammenhängen in einer größeren Zeitspanne Evans, Rituale der Vergeltung, S. 81f.

257 In Paris gerädert und öffentlich verbrannt wurden 1783 ein Homosexueller, 1785 ein Brandstifter und Dieb, 1787 ein Vaternörder. Vgl. Arasse, Guillotine, S. 23.

258 Foucault, Überwachen und Strafen, S. 9–12.

259 Denn die Vierteilung war für (in diesem Fall: gescheiterte) Königsmörder reserviert und war zum letzten

aller Hinrichtungen, die dem Staat als Schauplatz seiner Machtentfaltung über die Körper seiner Subjekte dienten.²⁶⁰ Dessen leitendes Strafprinzip war das einer *überbietenden* Vergeltung, die im Verbrechen nicht nur einen Bruch der Gesetze und einen Verstoß gegen die Ordnung, sondern eine Verletzung des sakralen Körpers des Königs rächte.²⁶¹ Exekutionen waren insofern immer mit der Repräsentation von Herrschaft verbunden; der geschundene, verstümmelte Leib des Sünders wurde zum Zeichen der unhintergehbaren Allmacht des Souveräns. Zum Demonstrationsobjekt degradiert war der Verurteilte – in Frankreich²⁶² – theoretisch zum Schweigen verpflichtet. Mit der Verlesung des Todesurteils war er juristisch gesehen bereits gestorben, eine „lebendige Leiche“²⁶³, die, vom Henker berührt und somit unweigerlich entehrt, noch am gleichen Tag zu richten war.²⁶⁴ Sein letzter Weg, oftmals bezeichnende Orte seines Verbrechens passierend, führte zumeist zur Place de Grève, wo er, nach abermaliger Verlesung des Urteils, ein öffentliches, vorformuliertes Geständnis abzulegen und in der Reue Einverständnis mit seiner Bestrafung zu zeigen hatte. Dann musste er sterben, oftmals nackt oder anders symbolisch markiert, und je nach Richtspruch und Durchhaltevermögen über Stunden hinweg.²⁶⁵ Die Infamie überdauerte oft den Zeitpunkt des Todes: Nicht selten wurde der leblose Körper weiter verstümmelt, ausgestellt und schließlich verbrannt.²⁶⁶ Ein christliches Begräbnis kam in der Regel nicht in Frage. Und schließlich bedeutete die Entehrung des Delinquenten auch die soziale Exklusion seiner Familie. Etwas anders verlief die Prozedur für Angehörige des Adelsstands, denen, soweit sie sich nicht hochverräterischer Ver-

Mal bei François Ravaillac 1610 zur Anwendung gekommen. Die gebildeten Zeitgenossen – inklusive der König, der die Hinrichtung entgegen der Tradition nicht besuchte – reagierten auf sie in etwa so entsetzt wie die Leser Foucaults. Daraus rührt auch ihr exzeptioneller Rang in der abolitionistischen oder strafrechtsreformatorischen Literatur der Aufklärung.

260 Vgl. Foucault, Überwachen und Strafen, S. 44–90.

261 Vgl. ebenda, S. 70f. und Martin, Violence, S. 21f.

262 Ganz anders hingegen in England, wo die Verurteilten (und ihre Verwandten) einen erheblichen Gestaltungsspielraum besaßen. Vgl. dazu den klassischen Aufsatz von Thomas W. Laqueur, *Crowds, carnival and the state in English executions, 1604-1868*, in: A. L. Beier u. a. (Hrsg.), *The First modern society: essays in English history in honour of Lawrence Stone*, Cambridge 1989, S. 305–355.

263 Vgl. Bastien, *Peine de mort*, S. 239f.

264 In dieser Hinsicht war Frankreich ein europäischer Sonderfall. In den Territorien des Heiligen Römischen Reichs galt die Regel, dass mindestens 3 Tage zwischen Urteil und Ausführung zu verstreichen hatten; in England gab es fixe Massenhinrichtungstermine. Die royale Strafrechtsreform von 1788 führte indes eine Schonfrist von einem Monat ein, was, wie wir wissen, nur kurz Bestand hatte. Vgl. Bastien, *Peine de mort*, S. 281.

265 Das nackte Sterben war meist für das Rad vorgesehen, das im 18. Jahrhundert noch zu den häufigsten Hinrichtungsarten gehörte. Frauen wurden zwar genauso brutal getötet wie Männer, allerdings nicht entblößt. Vgl. Farge, *Das brüchige Leben*, S. 225f. Im Allgemeinen lässt sich aber schwer sagen, welche Strafe für welches Verbrechen vorgesehen war, zumal ein kumulatives Strafprinzip galt, so dass die Tötung mit diversen weiteren Strafen (Abschlagen des Daumens, vorheriges Brechen der Glieder, Auspeitschung etc.) verbunden werden konnte. Vgl. dazu Carol, *Émotions*, S. 146f.

266 Im 19. Jahrhundert wurden die Opfer der Guillotine und ihre Köpfe beliebte Studienobjekte der Mediziner, der Phrenologen und der Kriminologen. Vgl. dazu Carol, *Physiologie*.

gehen (*lèse-majesté*) schuldig gemacht hatten, das Verfahren der Enthauptung vorbehalten war, so dass ihnen Entehrung und Marter erspart blieben. Die zahlreichen Zuschauer hatten in erster Linie anwesend zu sein, passiv Zeugnis von der royalen Machtdemonstration abzulegen und im Erschaudern die höchste Tugend unbedingten Gehorsams zu internalisieren. Soweit, in etwa, die Theorie.²⁶⁷

Doch man weiß, dass sich Publikum wie Verurteilte ihren zugewiesenen Rollen nur selten fügten und die Hinrichtungsspektakel anders interpretierten als von der Staatsmacht vorgesehen. Dem Moment, in dem sich die Gewalt des Staates am unverhülltesten und am grausamsten offenbarte, war ein rebellisches Potential inhärent. Der „Schauer“, der durch das Quälen der Körper geweckt werden sollte, „konnte die dem Hingerichteten angetane Schande in Mitleid oder Ruhm verkehren, wie auch die gesetzmäßige Gewalt des Vollstreckers in Schändlichkeit verwandeln.“²⁶⁸

Pascal Bastien hat sich dadurch hervorgetan, diese einflussreiche These Foucaults vom möglichen Umschlag in Widerstand und Revolte empirisch zu widerlegen oder zumindest abzuschwächen. Er hebt einerseits hervor, dass die tatsächliche Anzahl von Unruhen eher gering war und argumentiert andererseits, dass sich hinter diesen wenigen Unruhen keine Negation der Macht, sondern die Empörung über Abweichungen vom Ritual (vor allem Ungeschicklichkeiten der Henker) verbarg.²⁶⁹ Doch auch er kann das oftmals auslösende Moment, die Widerspenstigkeit der Verurteilten, nicht leugnen.²⁷⁰ Theoretisch sollten sie stumm, reuig und einverständlich sein; praktisch konnte man ihr Verhalten kaum beeinflussen, da es nichts mehr gab, womit man ihnen drohen konnte. Ihre Verzweiflung konnte Mitleid wecken, ihre Verwünschungen den eigenen Zorn entfachen, soweit man sich denn (auf Grund gleicher sozialer Lage) mit den Unglücklichen zu identifizieren vermochte. Auch wenn die frühere Forschung wohl tatsächlich dazu geneigt hat, Häufigkeit und Relevanz der Hinrichtungs-Unruhen zu überschätzen, ist es doch unstrittig, dass sich die Hoffnungslosen auf ihrem letzten Weg immer wieder ihre Handlungsmacht zurückeroberten und in den Zuschauern Emotionen auslösten, die sich gegen die Exekutoren der royalen Staatsgewalt, die Henker und ihre Knechte entluden und Sinn und Zweck der Exekutionen zu verkehren vermochten. Das Spektakel der Todesstrafe war für den Staat somit stets auch ein latent gefährliches Ereignis, dessen Inszenierung ihm entrissen werden konnte.²⁷¹

Dass es nicht häufiger zu Ausschreitungen und Krawallen kam, lag sicherlich auch an der

267 Das ist natürlich eine sehr knappe Darstellung, die der Komplexität, der (auch regionalen) Vielfalt des frühneuzeitlichen Strafens und seinen Transformationen kaum gerecht werden kann. Vgl. zur Vertiefung und zu den Kontroversen die in FN 18 angegebene Literatur.

268 Foucault, Überwachen und Strafen, S. 17. Vgl. auch Farge, Das brüchige Leben, S. 207.

269 Vgl. Bastien, *Exécution*, S. 128f.

270 Ders., *Peine de mort*, S. 241.

271 Vgl. dazu auch Régis Bertrand/Anne Carol, Avant-propos, in: dies. (Hrsg.), *L'exécution capitale: une mort donnée en spectacle – XVI^e-XX^e siècles*, Aix-en-Provence 2003, S. 14f.

zweiten, mit der weltlichen Macht konkurrierenden Sinndimension, die dem Ereignis seit jeher eingeschrieben war: der Religion, der Präsenz Gottes und dem kollektiven Bewusstsein, dass der Tod auf Erden nur ein Übergang ins Jenseits war. Denn der „parcours infamant“²⁷² des Verurteilten wurde zugleich als Bußgang verstanden, als letzte Möglichkeit, in der Sühne, im Schmerz und im Bereuen das Heil zu erlangen. Die Akzeptanz der Strafe, das Geständnis und die Zerknirschung, die der Staat als sichtbare Beweise der Unterwerfung einforderte, konnten so gesehen auch einen anderen Adressaten haben, den himmlischen und letzten Richter der Menschheit, der hierin einen ersten Schritt auf dem Weg zur Verzeihung sah. Diese Interpretation lief der Absicht der weltlichen Macht, im unermesslichen Leiden ihre Omnipotenz zu repräsentieren, zuwider.²⁷³ Denn wenn der Staat den (theoretisch schon toten) Körper als stummes Demonstrationsobjekt benutzte, das im Zusammenspiel von Marter, Tod und Entehrung auf ewig aus der Welt getilgt und ausgeschlossen wurde, war dem Verurteilten aus religiöser Perspektive die Rolle des zentralen Akteurs zugewiesen, dessen Handeln sein Schicksal zum Guten wenden, ja sogar zu einer Re-Integration *post mortem* führen konnte, wenn die Zeichen der Reue echt, die Buße genügend, die Gnade Gottes und die Erlösung ersichtlich waren. Vor allem Michel Bée hat diese religiöse Dimension frühneuzeitlicher Hinrichtungen herausgearbeitet, die – im Bewusstsein der Zeitgenossen eher Passionsspiele denn Inszenierungen der Staatsgewalt – die Heilung der Gemeinschaft vom Verbrechen zur wesentlichen Funktion gehabt und dem Verurteilten somit die Chance gelassen hätten, als „Märtyrer“ die Sünden der Welt auf sich zu nehmen und stellvertretend zu sühnen.²⁷⁴

Auch diese Deutung ist vor allem von Bastien angefochten worden, der die Bedeutung der Religion, vor allem für die Verurteilten, zwar nicht bestreitet, in den Exekutionen aber kein veröhnliches Opfer-Ritual zu erkennen vermag.²⁷⁵ Doch zumindest die Möglichkeit einer wunderbaren Verwandlung war bis zum Ende des Ancien Régimes grundsätzlich gegeben und von weiten Teilen der Bevölkerung akzeptiert. Auch wenn bei weitem nicht jede Hinrichtung als spirituelles Zeremoniell verstanden und vollzogen wurde, war die religiöse Interpretation der Strafe zum einen eine oft genutzte Option für Verurteilte, dem Horror der Schmerzen Sinn zu verleihen, zum anderen eine mögliche Art und Weise (unter anderen), Hinrichtungen wahrzunehmen, ihre Protagonisten zu beobachten und gegebenenfalls sogar durch gemeinsames Beten und Singen (*Salve Regina*) zu unterstützen. Die Menschen des 18. Jahrhunderts besuchten öffentliche Exekutionen

272 Bastien, *Exécution*, S. 114.

273 Dieser Konflikt bildet sich auch in (zum Teil kirchlichen, zum Teil staatlichen) Maßnahmen und Verboten ab, die die religiöse Interpretation zu de-plausibilisieren versuchten, zum Beispiel durch das Verbot von Sterbekommunion und letzter Ölung bei Todeskandidaten. Vgl. Bastien, *Exécution*, S. 168f.

274 Vgl. Bée, *L'exécution publique*, vor allem S. 850f. Vgl. zur magischen Funktion der Reue im (protestantischen) Deutschland im Allgemeinen wie im Besonderen (Arme-Sünder-Stübchen) Kittsteiner, *Gewissen*, S. 322–347.

275 Bastien, *Peine de mort*, S. 160.

nicht, um sich von der Allmacht ihrer Herrscher entsetzen und überzeugen zu lassen; sie wollten sehen, wie jemand, den sie vielleicht sogar kannten, starb, und „endlich das Mysterium dessen [...] durchdringen, was es heißt: das Leben zu verlieren.“²⁷⁶ Jede Hinrichtung war in einer Zeit, der der Tod als ständiger Begleiter vertrauter war und die sich trotzdem vor nichts so sehr wie dem unangekündigten, plötzlichen Tod fürchtete²⁷⁷, ein verzerrtes Abbild des eigenen Sterbenmüssens. Die öffentliche *hora mortis* war angekündigt, konnte vorbereitet und zu einem guten Tod genutzt werden. Das Verhalten der Verurteilten, ihr Minenspiel, ihr Umgang mit dem Schmerz – ihre *Agonie* waren die Fixpunkte der allgemeinen Aufmerksamkeit: „[T]ränenüberströmte oder unmännliche Gesichter, wilde Blicke, zitternde oder sich rachedurstig aufbäumende Leiber, zornige Gebärden oder Verwünschungen, alles wurde Gegenstand von Kommentaren, alles ausführlichst gedeutet.“²⁷⁸ Einerseits verwies die Art und Weise, wie sich das Leid darbot, auf das (unergründliche) Wesen des Todes selbst; andererseits auf Erlösung oder Verdammnis des jeweiligen Sterbenden. Die Semantik des Schmerzausdrucks war dabei ambivalent. Denn Schmerzen waren zwar unabdingbarer Bestandteil der Buße. Doch zugleich galten sie traditionell als Zeichen einer „*lourde menace d’une damnation*“²⁷⁹. In religiöser Hinsicht mussten Verurteilte also ihre Verwandlung durch Reue und Geständnis vor dem finalen Akt zum Ausdruck bringen; doch dieser Umschlag des Selbst in einen Anderen musste sich im Erleiden der Strafe bestätigen. Sowohl die Angst vor dem Schmerz als auch das Schmerzempfinden selbst galt es idealerweise zu verbergen, um die Gnade des Herrn zu erlangen.

Dabei geschah es häufig, dass das Gebaren der Verurteilten Missfallen erregte oder enttäuschte, verhöhnt, verflucht oder verlacht wurde. Auch gab es Verbrecher, deren Taten so unverzeihlich waren, dass Reue und Tapferkeit nichts beim rachedurstigen Publikum zu bewirken vermochten, das in der Grausamkeit der Strafe das Wirken einer vergeltenden Gerechtigkeit erblickte. Daraus aber einen speziellen „Appetit“ des Volks auf entsetzliche Bestrafungen zu konstruieren oder pauschal „Voyeurismus“ zu attestieren, wie es Bastien und auch Friedland geneigt sind zu tun²⁸⁰, halte ich für falsch. Freilich lag in der Ungewissheit, wie ein Verurteilter sein Martyrium meistern würde, ein Moment der Spannung, das zumindest Friedlands Leitbegriff des „entertainment“²⁸¹

276 Farge, *Das brüchige Leben*, S. 215.

277 Die vormoderne Vorstellung eines „gezühmten“, weil angekündigten Todes hat vor allem Philippe Ariès, *Geschichte des Todes*, München 1982 [frz. 1978], herausgearbeitet und zur These gemacht.

278 Farge, *Das brüchige Leben*, S. 226.

279 Bastien, *La parole du confesseur auprès des suppliciés* (Paris, XVIIe- XVIIIe siècle), in: *Revue historique*, Bd. 634 Nr. 2 (2005), S. 298.

280 Zitat „Appetit“ Bastien, *Exécution*, S. 255. Zum angeblichen „Voyeurismus“ Friedland, *Seeing Justice*, S. 120f. Das heißt nicht, dass nicht beide in der Lage wären, zu nuancieren. Doch die relative Indifferenz und die Freude am Leiden vonseiten vieler Zuschauer bilden Eckpfeiler ihrer Darstellungen. An einer etwas ausgewogeneren Synthese jüngerer Perspektiven auf die Emotionen von Sterbenden und Zuschauern versucht sich Carol, *Émotions*, S. 150–155.

281 Friedland, *Seeing Justice*, S. 164.

plausibilisiert. Doch die zahlreich erhaltenen Schilderungen eines erbarmungslosen, hämischen, blutrünstigen Mobs sind wohl in erster Linie auf das Distinktionsbedürfnis der sensiblen Eliten zurückzuführen, die die staatlichen Exzesse der Gewalt nicht mehr mit der Empfindsamkeit ihrer Seelen vereinbaren, ihre Zeitgenossen aus den unteren Schichten nicht mehr verstehen und das Spektakel der Körperstrafen nicht mehr ertragen konnten.²⁸² Ihr Unbehagen am frühneuzeitlichen „Theater des Schreckens“ (Richard v. Dülmen)²⁸³ bereitete der Einführung der Guillotine den Weg.

3.1. Die Macht der Guillotine

*„Pour nos mères, la Révolution, c'est une guillotine.“ (Victor Hugo)*²⁸⁴

Die Guillotine ist das Sinnbild schlechthin für die *Terreur*, für die blutigen Verwerfungen einer Revolution, die das Glück bringen wollte und in den Schrecken führte. Ihr schlechter Ruf ist legendär. Riesig groß und furchteinflößend steht die Enthauptungsmaschine in der Eröffnungsszene von Andrzej Wajdas Film über Danton auf der Place de la Révolution, als Inkarnation einer Macht, die die Revolutionäre mit sich ins Verderben reißen wird. Es ist gerade diese Vorstellung eines mechanischen Instruments, das den Menschen das Heft aus der Hand nimmt, die das Grauen, das die Guillotine umgibt, aktuell hält. In der durch die technische Innovation möglich gewordenen Serialität des Tötens schließlich sehen wir die Schrecknisse des 20. Jahrhunderts heraufziehen – und so wie die Französische Revolution zum notwendigen Vorspiel der Oktoberrevolution erklärt worden ist, geriet die Guillotine zur vermeintlichen Vorbotin des industriellen Massenmords.²⁸⁵

Dabei waren die Motive ihrer Erfinder und der Zweck, den die „einfache Mechanik“ (Guillotin) erfüllen sollte, ganz dem philanthropischen Geist der Aufklärung verpflichtet. Vor dem Hin-

282 Zum Prozess der Trennung von Volks- und Elitenkultur vgl. auch Evans, *Rituale der Vergeltung*, S. 193–237; zur Sensibilität der Eliten im Angesicht der Todesstrafen Friedland, *Seeing Justice*, S. 164–191, der aber meiner Ansicht nach dazu tendiert, seinen elitären Gewährsleuten zu viel Glauben zu schenken, wenn es um die Unbarmherzigkeit des Publikums geht. Sehr gelungen und aufschlussreich sind allerdings seine Erörterungen zum Schreckens-Topos zuschauender Frauen, deren Präsenz mit dem Aufkommen der Empfindsamkeit als „widernatürlich“ wahrgenommen wurde und die alsbald als geifernde „tricoteuses“ und „Furien“ Diskurs-Karriere während der Revolution und im ganzen 19. Jahrhundert machen sollten. Vgl. ebenda, S. 180f.

283 Richard van Dülmen, *Theater des Schreckens: Gerichtspraxis und Strafrituale in der Frühen Neuzeit*, München 1985.

284 Victor Hugo, Notiz im Dezember 1820, zit. nach Arasse, *Guillotine*, S. 13.

285 Vgl. in diesem Sinne zum Beispiel Gerould, *Guillotine*. Oder auch Daniel Gordon, *The Theater of Terror: The Jacobin Execution in Comparative and Theoretical Perspective*, in: *Historical Reflections/Réflexions Historiques*, Bd. 29 Nr. 2 (Sonderausgabe: Interpreting the Death Penalty: Spectacles and Debates, Sommer 2003), S. 251–273, der einen etwas kruden Vergleich zwischen den Morden der Nazis und dem Spektakel der Guillotine vornimmt, freilich mehr um zu unterscheiden denn um gleichzusetzen.

tergrund der Blutorgien royaler Machtentfaltung, dem Schauspiel der Schmerzen und Torturen, deren Ausmaß nicht nur von der Schwere der Verbrechen, sondern maßgeblich vom sozialen Status der Verbrecher abhängig war, sollte die revolutionäre Einführung der Guillotine einen Bruch mit den barbarischen Praktiken des Ancien Régime bedeuten. Die Gesetzesvorlage, die der Arzt Joseph Ignace Guillotin am 1. Dezember 1789 vor der Nationalversammlung einbrachte, verband den Vorschlag, zum Tode Verurteilte künftig mit einer Maschine zu enthaupten, mit dem Ziel, der Infamie der Verbrecher und ihrer Familien ein Ende zu bereiten. Sie war von der grundlegenden Überzeugung getragen, dass der Vollzug der Strafe sozial gerecht, also für alle gleich, und zugleich „human“, unter dem Verzicht auf jegliche Körperqualen stattzufinden habe.²⁸⁶ Das vormalige Adelsprivileg der Enthauptung sollte demokratisiert werden und einen „sanften Tod“ bewirken, so nicht nur das Töten zugunsten der Verurteilten humanisieren, sondern auch dem Publikum das Leid des Mitleidens und Entsetzens ersparen. Dabei spielten von Anfang an Nützlichkeits-Erwägungen eine Rolle. Denn wenn der Sinn des neuen Strafens in erster Linie in der Abschreckung begründet war, lag es nicht fern, nach den effizientesten Mitteln pädagogischen Tötens zu fragen. Wie konnte man er- und abschrecken, ohne die Gefühle der empfindsamen Zeitgenossen allzu sehr zu verletzen, und gleichwohl den beabsichtigten Effekt erzielen? Wirkte die Beobachtung der Agonie, der Tränen und Schreie nicht gar verrohend? Oder lief sie vielleicht sogar darauf hinaus, dass die Zuschauer auf Grund ihrer natürlichen Empathiefähigkeit mit den Verurteilten sympathisierten, womit das Abschreckungs-Ritual ad absurdum geführt würde?²⁸⁷ Robespierre und eine Handvoll weiterer Abgeordnete (Lepeletier, Duport) gingen so weit, die Abschaffung der Todesstrafe zu fordern – weniger aus Mitleid mit den Verbrechern als unter dem Eindruck der Ineffizienz öffentlicher Strafspektakel. Doch die Mehrheit der Delegierten war nicht dazu bereit, den Abolitionisten zu folgen, genausowenig wie der Idee Guillotins, das Töten einer Maschine zu überlassen. Zwar stimmten sie am 3. Juni 1791 nach langer Debatte für die egalitäre Enthauptung aller Verurteilten; doch für die Einführung der Guillotine bedurfte es der Ängstlichkeit des Henkers, der sich das massenhafte Abschlagen von Köpfen mit dem Schwert nicht zutraute.²⁸⁸ Die inhärente Aporie eines humanen Tötungsinstruments war den Zeitgenossen vollauf bewusst; so war die Guillotine bereits vor ihrer erstmaligen Inbetriebnahme ein „ungeliebtes Kind der Aufklärung“²⁸⁹. Von nun an starben alle gleich, innerhalb eines einzigen, schmerzlosen Augenblicks. In dieser egalisierenden Wirkung der Maschine lag ein ideologisches Potential, das die Guillotine zur „politischen Maschi-

286 Von der Rede Guillotins sind nur noch die sechs Artikel seiner Eingabe überliefert; abgedruckt bei Arasse, Guillotine, S. 20f. Vgl. zur Einführung der Guillotine ebenda, S. 17–36, und Carol, Physiologie, S. 31–50.

287 Vgl. dazu Carol, Émotions, S. 157f.

288 Der Brief Sansons an den Justizminister ist abgedruckt bei Arasse, Guillotine, S. 215f.

289 Ebenda, S. 34f. Am Paradox eines humanen Tötens und der Reputation der Guillotine als „Kind der Aufklärung“ arbeitet sich auch das jüngst erschienene Buch von Angela Taeger, Die Guillotine und die Erfindung der Humanität, Stuttgart 2016, ab. Das geht allerdings in jeder denkbaren Hinsicht schief.

ne“ (Arasse) prädestinierte.

Bereits unter dem Ancien Régime hatte das Hinrichtungsritual stets auch politische Bedeutung, insofern es dem Königtum zur augenscheinlichsten Entfaltung und Demonstration seiner unendlichen Macht diente. Mit der Exekution von Louis XVI auf der Place de la Révolution²⁹⁰ knüpfte die Revolution an die Tradition einer politisch-symbolischen Dimension des Hinrichtens an. Der ungeheuerliche, unberührbare, sakrale Körper des Königs, der die ganze Nation zu repräsentieren sich angemaßt hatte, musste – in den Augen der scharfsinnigsten und radikalsten Revolutionäre – geopfert werden, um Souveränität und Sakralität auf das nunmehr freie Volk zu übertragen.²⁹¹ Seine Exekution wurde zum eigentlichen „Gründungsakt“ der Republik, ein „Transfer des Sakralen“ auf den „fiktive[n] Körper der Nation“.²⁹² Dabei war es von entscheidender Bedeutung, dass der Kopf des Königs unter der Klinge der Guillotine fiel. Der technische Vorgang der maschinellen Enthauptung vollbrachte, was die Revolutionäre im Sinn hatten; das welthistorische, weltbewegende Moment, die miraculöse Sonderstellung des Monarchen mit einem Schlag zu negieren, das Unfassbare zu tun, das Heilige zu entweihen und zugleich für sich zu beanspruchen, wurde in der Funktionsweise der Guillotine erfahrbar und symbolisch auf den Punkt gebracht. Denn die Maschine tötete alle auf dieselbe, banale Art und Weise, selbst einen König, der im Augenblick seiner Vernichtung sinnbildlich *gleichgemacht* wurde. Die Monarchie war gefallen, die Republik und die Herrschaft des Volks geboren – und ihre Waffe wurde „la Sainte Guillotine“ (Hébert), „le rasoir national“, eine Figuration der Vernunft, der Gerechtigkeit, der „Menschlichkeit – aber mit der Unerbittlichkeit eines universell gültigen Axioms.“²⁹³

Das Schauspiel einer gnadenlosen Gerechtigkeit, die das Partikulare dem Allgemeinwillen unterwarf, sollte sich von nun an immer aufs Neue wiederholen. Das Spektakel der Guillotine suchte die schuldigen Verräter gerade in ihrer Individualität vorzuführen, als Einzelwesen, die sich dem Gemeinwillen, der Souveränität des *peuple uni* egoistisch widersetzt hatten – um sie anschließend der egalisierenden Wirkmacht der „simple mécanique“ zu unterwerfen und die parasitäre Einzigartigkeit in Serie zu vernichten.²⁹⁴ Im Ritual der (politischen) Hinrichtungen sollte sich insofern

290 Die Hinrichtung des Königs war die erste, die auf der Place de la Révolution, der ehemaligen Place Louis XV stattfand. Die Exekution von politischen Verbrechern fand von nun an in der Regel hier statt und die Guillotine wurde ab August 1793 fest installiert, während gewöhnliche Kriminelle weiterhin auf dem Place de Grève gerichtet wurden. Auf Grund von Anwohnerbeschwerden wurde die Guillotine am 16 Prairial an II erst für einen Tag auf die Place de la Bastille, dann auf die Place du Trône verlegt, von der sie für die Hinrichtung von Robespierre und seiner Gefolgschaft ein letztes Mal für drei Tage auf die Place de la Révolution zurückkehrte. Vgl. zu diesem symbolträchtigen Hin und Her detailliert Lenôtre, Guillotine, S. 141–159.

291 Im Folgenden paraphrasiere ich Arasse, Guillotine, insbesondere S. 69–77.

292 Ebenda, S. 74 und S. 103.

293 Arasse, Guillotine, S. 75.

294 Vgl. Arasse, Guillotine, S. 104–112. Daher erklärt sich auch, warum nie mehrere Guillotinen nebeneinander gestellt oder Guillotinen mit mehreren Fenstern konstruiert wurden (was durchaus zur Debatte

die Staatsideologie der Schreckenszeit *ex negativo* abbilden: die Vorstellung einer Herrschaft des geeinten Volks, das nicht durch Abgeordnete *vertreten* wurde, sondern dessen Willen sich im Handeln der Politiker unmittelbar vollzog, insofern das authentische Selbst des Einzelnen kongruent war mit der *volonté générale*. Dieses souveräne Volk hatte sich als Publikum seiner neuen Rolle würdig zu erweisen. Die (republikanischen) Quellen erzählen uns immer wieder von der *majesté du peuple*, das nur ungern straft, der notwendigen Eliminierung der Verräter aber mit heiterer Zufriedenheit begegnet, ruhig, ohne Hass, in aller Gelassenheit dem Verbrechen des Partikularismus ins Auge blickt, um seine Ausmerzung mit einem geeinten Ruf des *Vive la république* zu feiern.²⁹⁵ So wollten es zumindest die jakobinischen Ideologen der Guillotine, und so war es in Wirklichkeit natürlich nicht – was den meisten Politikern durchaus bewusst war.

Gerade die Hinrichtung der Hébertisten verdeutlicht die Kluft zwischen Anspruch und Realität, zwischen der Kultur der Eliten und der Kultur des Volks. Die Polizeispitzel beschrieben das Ereignis als ein rauschendes „Fest“; sie beschrieben die makabren Späße, die sich die Zuschauer erlaubten, die Beleidigungen und Schmähungen, mit denen sie die Verschwörer überschütteten, das immense Bedürfnis, leiden zu sehen und leiden zu machen, und schließlich die seelische Tortur des Hauptangeklagten. Von „Heiterkeit“ und „majestätischer Ruhe“ war nur in einigen Zeitungsberichten die Rede – doch selbst in diesen Verklärungen war zwischen den Zeilen zu erkennen, dass sich das Volk der Inszenierung des Rituals bemächtigt und seiner Wut, seinem Hass und seinem Schmerz freien Lauf gelassen hatte. Die Revolution wurde mit dem gleichen Problem konfrontiert, das schon die Hinrichtungen des Ancien Régimes gekennzeichnet hatte: Dem Eigensinn der Menschen, die sich ihren zugewiesenen Rollen widersetzen, und die im Schauspiel des Todes etwas anderes erblickten als die Vordenker und Repräsentanten der Macht. Die wilde Freude, die man bei den Hinrichtungen zuweilen empfinden und ausleben konnte, war unter anderem von Hébert zwischenzeitlich kultiviert und legitimiert worden. Auch sein Père Duchesne hatte Spaß an den Exekutionen der ärgsten Feinde, erlaubte sich sarkastische Witze auf Kosten der Verurteilten und verspottete ihre Feigheit, ihr Taumeln, ihre Angst. Das Spektakel der Guillotine verwandelte sich im Herbst 1793 zu einem „anderen Fest“ (M. Ozouf) in der Tradition einer karnevalesken Volkskultur, die in der Verkehrung der Rollen, in der Übertreibung, im Burlesken und in der Gewalt ihre Ängste zu überkommen, ihre Unzufriedenheiten und ihr Selbstbewusstsein zu demonstrieren suchte.²⁹⁶ Die Verordnung der Kommune nach der Hinrichtung der Hébertisten, der Abscheu der

stand): Der beabsichtigte Effekt der Inszenierung wäre so nicht mehr zu erzielen gewesen, da ein jeder *allein*, als Individuum hervortreten und geköpft werden musste.

295 Vgl. ebenda, S. 82f.

296 Vgl. Ozouf, *La fête révolutionnaire*, vor allem S. 142f. Den eigentümlichen Kultstatus, den die Guillotine unter den Sansculottes genoss, bezeugen auch die zahlreichen erhaltenen Guillotinen-Lieder, u. a. zit. in Lenôtre, *Guillotine*, S. 168–175. Populär waren auch die Miniatur-Guillotinen, als Schneidegerät oder als makabres Kinderspielzeug verwendet, mit dem seinerzeit auch Goethe seinem fünfjährigen Sohn eine

Verantwortlichen vor den „accidens fâcheux“ enthüllen die eigentliche Absicht hinter der ständigen Rede von der „majesté du peuple“: Mehr denn realistische Beschreibung oder eine Verherrlichung des Volks war sie eine Beschwörung, ein wortmagisches Mittel zu seiner Disziplinierung, das allerdings von konkreten Maßnahmen – in Gestalt von Verboten – begleitet wurde. Denn die Eliten fürchteten sich vor den Sansculottes und ihren Festen, ihren Feiern der Gewalt, die in Form der „kannibalischen“ Gefängnismassaker die Revolution vor sich hergetrieben hatten.²⁹⁷ Schließlich waren es jene archaischen Exzesse des kollektiven Blutauschs gewesen, die die Revolutionäre dazu bewogen hatten, den „Terror von oben“ (Burstin) anstelle der spontanen Volksjustiz zu bejahen und zumindest teilweise zu institutionalisieren („Soyons terribles pour dispenser le peuple de l'être!“, Danton). Das Spektakel der Guillotine folgte einer solchen Logik der Zähmung, der Verdrängung der berüchtigten *lanterne*, der Bändigung der wilden Instinkte in einem geordneten Ritual, das dem Töten die Grausamkeit und die Leidenschaft nahm, indem es an eine Maschine delegiert wurde. In den Hinrichtungen der Revolution trafen sich insofern zwei wesentliche Motive der Macht: die Konstituierung und Apotheose des Volks als Souverän – und seine Disziplinierung.

Im Kapitel zu den Strafpraktiken des Ancien Régime habe ich mit Arlette Farge dafür argumentiert, dass es den Menschen des 18. Jahrhunderts in erster Linie darum ging, das Sterben zu beobachten, wenn sie eine Hinrichtung besuchten. Ihre Blicke richteten sich auf das Minenspiel der Verurteilten, Zeichen der Reue, Gesten der Verzweiflung oder des Aufbegehrens, Tapferkeit oder Zusammenbruch im unermesslichen Schmerz, kurz: das mysteriöse Schauspiel der Agonie. Ihre Reaktion darauf konnte hämisch, mitleidig, wütend, indifferent, rebellisch oder solidarisch ausfallen; manche kamen, um der Verwandlung des Sünders in einen reuigen Büsser beizuwohnen und somit Zeuge der wunderbaren Gnade Gottes zu werden, andere vielleicht nur aus Neugier darauf, wie sich der Verurteilte schlagen würde, wieder andere, um im Leiden Genugtuung zu erfahren. Wie auch immer: Im Blickpunkt der Aufmerksamkeit standen der Tod und seine Protagonisten.

Die vielleicht einschneidenste Neuerung der Guillotine war der Bruch mit dieser Beobachtungstradition. Denn auf einmal gab es nichts mehr zu sehen – es ging viel zu schnell. Der finale Akt vollzog sich nunmehr „im Augenblick eines Blitzstrahls“ (Foucault)²⁹⁸; in einem winzigen, unsichtbaren Moment trennte die Klinge Leben und Tod. Damit war das jahrhundertealte Konzept einer *hora mortis*, in der der gute Christ Abschied von der Welt nahm, der arme Sünder in der Buße

Freude bereiten wollte. Vgl. Martschukat, Inzeniertes Töten, S. 120.

297 Vgl. zur Logik und Geschichte des Massakers Corbin, Dorf der Kannibalen, S. 107–123, in Bezug auf die Revolution S. 112f. Corbin betrachtet das Jahr 1792 als historische „Trennlinie“, „ein faszinierendes Jahr, in dem die Wonnen des Massakers und die neue Empfindsamkeit, die diesen Anblick nicht ertragen kann, nebeneinander existieren“ (ebenda). Danach geht es mit dem Massaker bergab – die Massakrierer werden zu „Kannibalen“ und tragen ihren Teil zum Schreckbild des 19. Jahrhunderts, dem entfesselten Mob, bei.

298 Foucault, Überwachen und Strafen, S. 21.

und im Schmerz Hoffnung auf Vergebung und Gnade haben durfte, obsolet geworden; die Idee und der Begriff des Sterbens überhaupt, als langsamer Prozess, als Verlöschen des Lebens, wurden in Frage gestellt.²⁹⁹ Die neue Plötzlichkeit zeitigte eine Angst, die noch das gesamte 19. Jahrhundert beschäftigen sollte: War es nicht möglich, dass der abgeschlagene Kopf sekunden-, vielleicht minutenlang weiterlebte? Hatte man nicht die Wangen der geköpften Charlotte Corday nach der Ohrfeige des Henkersgehilfen erröten sehen? Zeigten nicht die Gesichter einiger Guillotinierten noch schwache Regungen von Bewusstsein? Der schnelle, schmerzlose Schnitt der Maschine warf den Schatten eines entsetzlichen Alptraums, „das Gespenst eines abgetrennten Kopfes, der sich tatsächlich [...] seines eigenen Todes bewusst ist.“³⁰⁰

Zudem wurde die kollektive Aufmerksamkeit nun auf die letzte Passage verlagert.³⁰¹ Denn wenn auf der Place de la Révolution nichts mehr zu sehen war, zumal das Schafott ohnehin oft von bewaffneten Einheiten der Nationalgarde umstellt wurde und somit nur aus der Ferne erblickt werden konnte, verblieb die langsame Fahrt der *charettes* als letzte Möglichkeit, „eine Beziehung mit den Verurteilten zu etablieren“³⁰², am Ritual aktiv zu partizipieren und die Beobachtungstradition fortzusetzen, in den Gesichtern zu lesen. Wenn man zuvor das Sterben selbst, die Konvulsionen des Leibs und die Qualen der Seele während der minuten-, manchmal stundenlangen Prozedur der Torturen beobachtet hatte, musste sich die Neugier nun mit der Psyche zufriedengeben, mit dem Leiden des Ich-Bewusstseins im Wissen um seine nahende Auslöschung. Das Erforschen der „physionomie“, das der Spitzel Grivel bei den Zuschauern bemerkt hatte, suchte nach den Spuren einer Agonie, die zeitlich vorgezogen und entkörperlicht worden war. Die Marter Héberts, das Hinauszögern des entscheidenden Moments, war insofern die konsequente Verlängerung und Intensivierung dessen, was die philanthropischen Erfinder der Guillotine als einziges Element der Pein beibehalten und bei der Ankündigung der ersten maschinellen Enthauptung (des Raubmörders Nicolas Jacques Pelletier) als Fortschritt angepriesen hatten: „der Verurteilte wird nur noch die

299 Vgl. Arasse, Guillotine, S. 41f. Man kann sich natürlich fragen, warum Vorläufer der Guillotine wie die italienisch *mannaia* und die schottische *maiden* oder das manuelle Enthaupten durch Schwert oder Beil nicht zu ähnlichen Irritationen geführt haben. Outram, Body, S. 112, behauptet zumindest, dass entsprechende Äußerungen nicht nachgewiesen werden könnten, weshalb es naheliegend ist, die Neuartigkeit der Erfahrung auf die Serialität des mechanischen Tötens zurückzuführen.

300 Arasse, Guillotine, S. 55. Vgl. dazu auch Carol, Physiologie, S. 55–78. Oft zitiert in diesem Zusammenhang werden die letzten Zeilen Camille Desmoulins an Lucile: „Meine Lucile! Meine gebundenen Hände umarmen Dich, mein Kopf läßt noch, wenn er vom Rumpf getrennt ist, seine sterbenden Augen auf Dir ruhen!“ (zit. nach Arasse, Guillotine, S. 56). Oder Nicolas Ruaults Schilderung des Kopfes von Danton: „Les sourcils de cette tête se mouvaient fortement, les yeux étaient vifs et pleins de lumière, tandis que l’exécuteur la promenait autour de l’échafaud; elle paraissait voir et respirer encore, entendre les cris de la multitude, tant le corps qu’elle venait de quitter était robuste et vigoureux...“* Nicolas Ruault, Brief vom 21 germinal an II, in: ders.: Gazette d’un Parisien. Hrsg. v. Anne Vassal/Christiane Rimbaud, Paris 1976, S. 350f.

301 Vgl. Outram, Body, S. 116; Lenôtre, Guillotine, S. 152f. Arasse, Guillotine, S. 123f.

302 Outram, Body, S. 116.

Marter der Todesangst ertragen müssen, die schlimmer sein wird, als der Schlag selbst, durch den er aus dem Leben scheidet.“³⁰³

Sowohl für Paul Friedland als auch Michel Bée hat die Exekution Héberts exemplarischen Charakter, da sie auf einen Verlust verweise. Für Friedland bringt sie die „inadequacy“ des neuen Hinrichtungswerkzeugs zum Ausdruck, die Unterhaltungs- und Rachebedürfnisse des Publikums zu befriedigen³⁰⁴, während sie für Bée das Ende des „système sacrificiel“ bedeutet, das Gemeinschaft wie Verurteiltem die Möglichkeit geboten habe, Frieden zu schließen.³⁰⁵ Friedland kann man entgegenhalten, dass man es eher mit einer zukunftssträchtigen³⁰⁶ Verschiebung zu tun hat: An die Stelle der Qualen des Körpers trat das Leiden der Seele, das offensichtlich ebenfalls die Neugier der Zuschauer zu wecken vermochte. Bée wiederum neigt zwar grundsätzlich dazu, die Hinrichtungen des Ancien Régimes verklärend zu harmonisieren. Doch er hat insofern Recht, als die religiösen Elemente des Spektakels, die mögliche wunderbare Verwandlung des Sünders und seine Erlösung im Schmerz, aus dem Skript des Rituals gestrichen worden waren. Die (emotionalen) Zeichen, die zuvor Aufschluss über das himmlische oder höllische Schicksal des Sünders gegeben hatten, bedienten sich nunmehr einer irdischen Sprache: Sie benannten das reine Sein eines Individuums auf dem Weg in den sicheren Tod, der nicht mehr Passage war, sondern das banale Ende. Dorinda Outram hat das ein „*théâtre du néant*“ genannt.³⁰⁷ Die Stelle Gottes nahm allerdings – zumindest für die überzeugten Revolutionäre³⁰⁸ – die Geschichte ein, der auf dem letzten Gang ein authentisches Abbild des Selbst hinterlassen werden sollte.

3.2. Savoir mourir

„Une révolution est une entreprise héroïque dont les auteurs marchent entre la roue et l’immortal-

303 Zit. nach Arasse, Guillotine, S. 37; ebenfalls zit. in Lenôtre, Guillotine, S. 134. Vgl. im Sinne dieser Deutung als „torture morale“ auch Michel Biard, *La liberté ou la mort*, S. 122f.

304 Friedland, *Seeing Justice*, S. 259.

305 Vgl. Bée, *Exécution*, S. 858.

306 „Zukunftsträchtig“ im Sinne Foucaults, Überwachen und Strafen; wobei für Foucault die Fokussierung auf die verbrecherische Seele mit der Tendenz zum Verbergen des Strafens Hand in Hand geht. Zweites traf für die Guillotine natürlich nicht zu, was Foucault selbst bemerkt hat, vgl. ebenda, S. 24.

307 Outram, *Body*, S. 118.

308 Zur Dechristianisierung vgl. u. a. Michel Vovelle, *The Revolution against the Church. From Reason to Supreme Being*, Columbus 1991 [frz. 1988]. Für Royalisten oder eidverweigernde Priester war Gott allerdings weiterhin in den Hinrichtungen präsent. Vgl. dazu Blanc: *Der letzte Brief*. Doch das öffentliche Glaubensbekenntnis mit seinen traditionellen Darstellungsformen, dem Ausdruck von Reue und dem Wunsch nach Vergebung ergab für tatsächliche Konterrevolutionäre keinen Sinn mehr, da das Publikum selbst als strafende Macht begriffen werden musste. Die Darbietung von Reue, die sich sowohl an Gott als auch an die weltliche Macht gerichtet hatte, wäre einer Unterwerfung unter den Feind gleichkommen, was natürlich nicht in Frage kam. Die (auch zuvor stets fragile) Gemeinschaft von Publikum und Verurteiltem war, zumindest in diesen Fällen, aufgekündigt.

ité.“* (Saint-Just)³⁰⁹

„Que nous apprennent les hommes de tous les partis dans la Révolution? A mourir. Ils furent maîtres accomplis dans cet art.“* (Edgar Quinet)³¹⁰

Auch während der Revolution gab es einen „guten“ öffentlichen Tod, wie ich ihn für das Ancien Régime skizziert habe. Dabei kann es im Folgenden allerdings nur um das ideale Sterben der Revolutionäre gehen, nicht um die *artes moriendi* derjenigen, die man gewissermaßen zurecht als Verschwörer verurteilt hatte, die die neue Ordnung gänzlich ablehnten und sich daher nicht mit ihren Feinden gemein machen konnten. Dass die Royalisten letztlich vielleicht ähnliche Formen der Selbstdarstellung wählten, die sich aber aus einem anderen, christlichen Selbstverständnis als „Märtyrer“ speisten, wäre an anderer Stelle genauer auszuführen.

Gerade das offenbar so falsche, „feige“ Verhalten Héberts hilft zu verstehen, welcher Inszenierung es bedurfte, um den Respekt, vielleicht gar die Bewunderung der Zuschauer zu erlangen. Aus nahezu allen Quellen spricht das wertende Zauberwort der „fermeté“, der Standhaftigkeit, meist mehr oder weniger synonym verwendet mit „courage“ und „audace“ (Tapferkeit und Wagemut). „Pendant le terrible voyage ils affectoient de montrer de la fermeté“³¹¹, schrieb beispielsweise das *Journal des amis de la liberté et de l'égalité*, um daraufhin den Zusammenbruch und die Todesangst der Hébertisten zu beschreiben. Zuschauer zeigten sich beinahe ein wenig enttäuscht, dass der Père Duchesne so wenig „courage“ gezeigt habe und stellten vergleichend fest: „Les brissotins ont été à la guillotine d'une manière plus ferme.“³¹² Und selbst das *Journal de Perlet*, das, im Gegensatz zu fast allen anderen Berichten, die Ruhe und das Lachen Héberts bemerkt haben wollte, resümierte: „En général, ces conspirateurs ont montré moins d'audace et de fermeté que beaucoup de ceux qui les ont précédés.“³¹³

Wenn es um die „maîtres accomplis“ in der Kunst des heroischen Sterbens geht, denkt man in den deutschsprachigen Ländern dank Büchners Drama wohl zuerst an den wortgewaltigen Danton; ebenfalls bekannt, verehrt und legendenumrankt sind der tragische Auftritt der singenden Girondisten, Madame Rolands letzte Worte („O Liberté, que de crimes on commet en ton nom!“), der eisig schweigende Saint-Just oder aus reaktionärer Perspektive das Martyrium der königlichen Familie. Doch offenbar waren es nicht nur die großen Frauen und Männer, die sich um einen gro-

309 Saint-Just, Rede vor dem Konvent am 11. Germinal, abgedruckt in *Gazette nationale, ou le Moniteur universel* 192, 12. Germinal Jahr II.

310 Edgar Quinet, *La Révolution*, Paris 1987 [1865], S. 600.

311 *Journal du matin/Journal du soir, des amis de la liberté et de l'égalité* 1220, 6. Germinal; für das ganze Zitat s. S. 30.

312 *Rapport de Bacon*, 4. Germinal, in: Caron (Hrsg.), Paris, S. 74.

313 *Journal de Perlet* 549, 5. Germinal.

ßen Tod bemühten. „All die, die man in den Departements guillotiniert, bezeugen die gleiche Gewißheit und trotzen dem Tod, wie scheußlich er auch ist.“, bemerkte eine Zeitung im Mai 1793 verwundert.³¹⁴ Auch der Arzt Cabanis konstatierte im Rückblick „le courage tranquille de presque tous ceux qui marchaient à la mort.“³¹⁵ Was trieb so viele Revolutionäre dazu an, im Tode „standhaft“, „tapfer“, „wagemutig“ zu sein? Und was bedeutete es eigentlich konkret: „standhaft“ zu sterben?

Zuerst muss man sich noch einmal den Kontrast und die Kontinuitäten zum Ancien Régime vergegenwärtigen, das, aus Publikumsicht, zwei Varianten des guten Todes gekannt hatte: Zum einen das wohl recht seltene Aufbegehren des Verurteilten gegen die brutale Strafe und ihre Exekutoren, das zur Verbrüderung mit den Zuschauern, zur Hinrichtungs-Unruhe führen konnte; zum anderen und weitaus häufiger die religiöse Selbst-Verwandlung in der Reue, die sich durch die Tapferkeit im Schmerz bestätigen musste. Beide Formen konnte es mit der Revolution nicht mehr geben. Denn erstens war es nun das Volk selbst, das (ungern) strafte – und nicht mehr solidarisch mit seinem eigenen, rebellischen Opfer sein konnte. Zweitens hatte die Revolution die Religion aus dem Hinrichtungsspektakel getilgt. Die Idee eines plötzlichen *persona*-Wechsels durch Reue und Buße war ohnehin unglaublich geworden, insbesondere wenn man Vorstellungen eines authentischen, natürlichen Selbst anhing.³¹⁶ Was man aber von den alten Sterbeweisen beibehalten konnte, war ein verpflichtendes Defizit: die Abwesenheit von Angst. Rebellisch konnte nicht sein, wer ängstlich war; und Erlösung fanden nur die, die im Schmerz nicht verzweifelten. „Standhaft“ in den Tod zu gehen bedeutete erst einmal, keine Angst zu zeigen. Diese Standhaftigkeit, negativ definiert durch ihre Kehrseite, musste zugleich eine Funktion ersetzen, die im Ancien Régime der Artikulation von Reue und dem obligatorischen Geständnis zugewiesen war: die Demonstration eines Einverständnisses mit der Bestrafung.

Dabei wurde nicht erwartet, dass Verurteilte, die sich energisch gegen den Vorwurf der Verschwörung verteidigt hatten, plötzlich einknickten, ihre Verfehlung gestanden und um Verzeihung baten. Es ging nicht darum, sich schuldig zu bekennen. Eine Unterwerfung unter das gerechte Urteil war nicht verlangt; stattdessen sollten die Verurteilten zum Ausdruck bringen, dass sie die Strafinstanz akzeptierten – auch wenn sie in ihrem Fall falsch lag. An die Stelle eines reuigen Einverständnisses mit der Bestrafung trat also die Affirmation der Strafenden, des Volks, der Revolution. „Standhaft“ zu sein bedeutete in diesem Sinn, mit dem Publikum zu kommunizieren, ohne es zu beleidigen.

Une femme voyant passer ce cortège dans la rue St-Honoré s'écria en regardant Danton: qu'il est

314 Le Thermomètre du jour, 7. Mai 1793. Zit. nach Lenôtre, Guillotine, S. 149.

315 Pierre-Jean-Georges Cabanis, Note sur le supplice, in: ders., Œuvres complètes de Cabanis, accompagnés d'une notice sur sa vie et ses ouvrages, Bd. I, Paris 1823, S. 181.

316 Vgl. zur zunehmenden Unglaublichkeit des „Reue-Theaters“ in Bezug auf die Aufklärung, allerdings auf das protestantische Deutschland beschränkt, Kittsteiner, Gewissen, S. 347–356.

*laid! Il lui dit en souriant: ce n'est pas la peine de me le reprocher en ce moment, je ne le serai plus pour longtemps.*³¹⁷*

Nicolas Ruault, der Zeuge dieser Szene, stellte dem unablässig scherzenden Danton missbilligend den völlig aufgelösten Desmoulins gegenüber, „tout essoufflé, furieux, maudissant tout haut Robespierre et le Comité de salut public [...]“. Ersteren verglich er mit einem „Löwen“, dessen erhabenes Ende ihm offensichtlich Bewunderung abnötigte:

*lorsqu'il vit l'exécuteur venir le chercher au bas de l'échafaud il s'écria d'une voix forte: A mon tour! et monta vite le fatal escalier. Tandis qu'on le liait à la planche il regardait d'un œil intrépide le cou-teau tout tremé du sang de ses amis, il baissa la tête en disant: Ce n'est qu'un coup de sabre [...].*³¹⁸*

Derlei Danton-Anekdoten gibt es viele. Ob diese hier stimmt oder nicht, ist letztlich gleichgültig. Denn sie bündelt konstitutive Elemente der zeitgenössischen *fermeté*: Heiterkeit, Gelassenheit, Schlagfertigkeit, der freundliche Scherz mit den Zuschauern, das Bewahren der Fassung und der Handlungssouveränität, der *sang-froid*; schließlich die berühmten, in unzähligen Varianten überlieferten letzten Worte³¹⁹, flott und prägnant, gerichtet ans „majestätische Volk“, dem es durch die würdige Selbstdarstellung seiner Opfer erlaubt wurde, „seine Emotionen zu sublimieren.“³²⁰ Die „Ehrfurcht“ des Publikums, die zumindest in einigen Fällen bezeugt ist³²¹, konnte allerdings schnell in blanken Hass umschlagen, wenn die stoische Haltung der Verurteilten als „Arroganz“ ausgelegt wurde.³²² Auch hierfür kann man den *Père Duchesne* als Quelle heranziehen, der den Wagemut Marie-Antoinettes beschrieb („La garce, au surplus, a été audacieuse et insolente, jusqu'au bout.“), um danach umso lustvoller ihr kurzes Taumeln auf der Treppe zum Schafott auszuweiden.

317 Ruault, Brief an seinen Bruder, 21. Germinal an II, in: ders., *Gazette*, S. 350f.

318 Ruault, Brief Ruault, Brief, „Ce n'est qu'un coup de sabre“ bezog sich auf einen damals geläufigen Satz von Camille Desmoulins: „Un coup de sabre, et le plus glorieux de tous.“

319 Eine Sammlung (zum Großteil sicherlich nachträglich erfundener) letzter Worte findet sich bei Gerould, *Legend*, S. 311–314. Interessant ist die Tatsache, dass improvisierte letzte Worte im Frankreich des Ancien Régimes eher unüblich waren – schließlich war der Verurteilte zum meist vorformulierten Geständnis, sonst zum Schweigen verpflichtet. In England hingegen waren es gerade die „last dying speeches“, die die größte Aufmerksamkeit der Zuschauer erregten. Nach Frankreich kam die Tradition der letzten Worte vermutlich erst durch ein Buch, die im Jahr 1775 verlegten „Derniers sentiments des plus illustres personnnages condamnés à mort“, ein Bestseller, der die mutigen letzten Momente und Reden großer, vor allem englischer Verbrecher wiedergab und vermutlich auch von den Revolutionären rezipiert wurde. Vgl. dazu Bastien, *Peine de mort*, S. 203f.

320 Arasse, *Guillotine*, S. 128.

321 Vgl. ebenda, S. 129f. Man könnte an dieser Stelle noch die sonderbare Gattung der Guillotinen-Lieder diskutieren, die von einigen Unglücklichen eigens für ihre Exekution komponiert und auf dem letzten Gang gesungen wurden. Vgl. ebenda oder Blanc, *Der letzte Brief*, S. 109f.

322 Vgl. Arasse, *Guillotine*, S. 130f., der das schlechte Sterben übrigens ebenfalls an Hébert exemplifiziert.

Die Courage der Königin konnte nicht als Affirmation des Volks verstanden werden – schließlich hatte sie auf dem Weg zur Place de la Révolution niemanden angeschaut, jegliche Kommunikation verweigert.³²³ Ebenfalls beschimpft und bespuckt wurden diejenigen, die sich offenbar über die Schaulustigen mokierten: die nicht *mit dem*, sondern *über das Volk* lachten, ausgelassen auf den Wagen tanzten oder Spottlieder zum Besten gaben.³²⁴ Am unliebsten war den Zuschauern allerdings die stumme Indifferenz – denn wenn die Verurteilten nichts von sich und ihren Gefühlen preisgaben, gab es überhaupt nichts mehr zu sehen.³²⁵ Was war nun aber die Motivation der Vielen, die sich dem „emotional regime“ (Reddy) des Spektakels beugten und den Erwartungen des Publikums Genüge zu tun suchten?

An erster Stelle muss man die Opferbereitschaft der Revolutionäre in Rechnung stellen. Es gehörte zum politisch guten Ton, öffentlich zu erklären, selbstverständlich gerne das eigene Leben für Revolution, Volk und Vaterland zu geben. Robespierre sprach ständig davon, selbst Hébert versicherte von Zeit zu Zeit, nur „allzu glücklich“ zu sein, wenn sein Tod der „Sans-culotterie“ dienlich sein könne.³²⁶ Die Permanenz dieser Bekräftigungen war dem Authentizitäts-Paradigma geschuldet: Denn bewies nicht die Bereitschaft zu sterben die Unvermitteltheit, Interesselosigkeit, Natürlichkeit, Reinheit des eigenen Handelns? Wem das Unglück widerfahren war, im Strudel der Verdächtigungen, Intrigen und Brüdermorde unterzugehen, konnte sein trauriges Schicksal als ein solches „Opfer“ deuten und versuchen, im Tod „die Lücke zwischen [...] Worten und [...] Taten“³²⁷ zu schließen und zu beweisen, dass die gängige Parole „La liberté ou la mort!“ keine hohle Floskel war. Dieser Opferkult war auch der Antikenrezeption der Revolutionäre geschuldet, die beispielsweise in der offiziellen Verehrung des Cäsar-Mörders Marcus Iunius Brutus, der sein Leben für die Republik gegeben hatte, Ausdruck fand.³²⁸ Auf dem Weg zum Schafott wollten sie das zuschauende Volk von ihrem Selbstverständnis als „martyrs de la liberté“³²⁹ überzeugen. Ein letztes Mal versuchten sie, die Rolle eines authentischen Selbst zu spielen – in einer Situation, in der es keine Hoffnung auf Errettung geben

323 Das sagt zumindest Lenôtre, Guillotine, S. 99f. Und so legt es auch die berühmte Zeichnung von David nah, auf der Marie-Antoinette stolz nach vorne schaut – um niemanden anzuschauen?

324 Vgl. Arasse, Guillotine, S. 131. Vgl. zu den Schwierigkeiten, einen „mort glorieuse“ zu sterben, auch die Ausführungen von Biard, Mourir en député, S. 118–127, der zwar das Bemühen der Verurteilten um einen guten Tod anerkennt, den „caractère infamant“ des Spektakels aber für dominant erachtet.

325 Vgl. dazu Farge, Das brüchige Leben, S. 227, freilich in Bezug auf das Ancien Régime.

326 „Ma vie n'est point à moi, elle est à ma patrie, et je serai trop heureux si ma mort pouvoit être utile à la Sansculotterie [...]“ (PD 260, ganzes Zitat s. S. 37.) Vgl. auch die Aussage von Chaumette: „Peu nous importe que nos têtes tombent [...] pourvu que la postérité recueille les fruits de la Révolution.“* (Courrier français du 25 vendémiaire, zit. nach Bossut, Chaumette, S. 354) Oder, um ein letztes Beispiel zu nennen, Camille Desmoulins: „nous, dont la mort soufferte pour la liberté ne peut être que glorieuse, solennelle“* (ders., Vieux Cordelier V, S. 224).

327 Linton, Choosing Terror, S. 273.

328 Vgl. de Baecque, La gloire, S. 7–17.

329 Ebenda, S. 16.

konnte, in der jede Täuschungsabsicht ins Leere lief, blieben sie, was sie waren: eins mit dem Volk. Die Ideologie der Guillotine begünstigte den großen letzten Auftritt des Individuums, freilich um seine parasitäre Einzigartigkeit, sein partikulares Wesen dem Allgemeinwillen zu unterwerfen. Endlich auf dem Richtplatz angekommen, führte man die entlarvten „*tartufes en patriotisme*“ einzeln vor, gab ihnen die Gelegenheit eines letzten Satzes, einer letzten Geste, um sie anschließend gleichzumachen. Wem es hier gelang, die Konstanz und Konsistenz seiner Persönlichkeit, seine Authentizität zu beweisen, standhaft, heiter, *furchtlos* dem Tod ins Auge zu blicken, konnte darauf hoffen, ein Abbild seiner selbst „einzufrieren“ (Linton). Die alte christliche *hora mortis* war über Jahrhunderte hinweg entscheidend für das jenseitige Schicksal der Sünder, Erlösung oder Verdammnis gewesen.³³⁰ Diese Vorstellung war vielen mit der Zeit suspekt geworden. Doch die Bedeutung der Stunde des Todes als Stunde der Entscheidung blieb erhalten – statt über das Jenseits sprach sie jetzt aber vom Diesseits. Sie sagte die Wahrheit über das Wesen eines Menschen, „*for*“ ihn in diesem Moment für die Geschichte ein und machte ihn in diesem Sinne „unsterblich“, wie es sich am prominentesten Saint-Just oder Robespierre erträumten.

„Standhaft“ zu sein bot zudem den Trost, einen kümmerlichen Rest von Selbstkontrolle zu bewahren. „*A mon tour*“, rief Danton und sprang aufs Schafott. Ob es stimmt oder nicht – es spiegelt das Bedürfnis, im totalen Ausgeliefertsein ein klein wenig Handlungsmacht zurückzuerobern, der „unendlichen Einsamkeit in unendlicher Öffentlichkeit“ (Bohrer) die Würde des Subjekts entgegenzuhalten. Diese wohl zeitlose menschliche Regung war bei denjenigen Revolutionären besonders stark ausgeprägt, die vom Stoizismus beeinflusst waren und denen Selbstbestimmtheit, Haltung, ihre „Freiheit“ alles waren.³³¹

Dorinda Outram hat dafür argumentiert, dass die „*fermeté*“ der Verurteilten in erster Linie auf ein Distinktionsbedürfnis zurückzuführen sei. Die Eliten hätten die Gleichmacherei der Guillotine als „Demütigung“ empfunden, die „*rigide Selbstkontrolle*“ und die emphatische Furchtlosigkeit hätten ihnen als Panzer gedient, um das beschämende Mitleid der unteren Klassen zu vermeiden.³³² Für adlige Royalisten und Angehörige des hohen Klerus mag diese Deutung zutreffen – doch für (bürgerliche) Revolutionäre war die „*fermeté*“ im Gegenteil ein letztes Zeichen der Solidarität mit Volk und Revolution, ein Opfer, das mit der Aufnahme als heroische Märtyrer in die Heilsgeschichte der Revolution belohnt werden sollte. Die Standhaftigkeit konnte zuweilen die

330 Dass die letzte Stunde eine ganze Sünderbiographie vergessen machen lassen und „einem liederlichen Leben die Rettung *in extremis* [...] verheißen“ konnte, kam (im Zuge der Reformation) allerdings seit etwa dem 16. Jahrhundert vielen Gebildeten falsch vor. Philippe Ariès spricht daher von einer allmählichen „Abwertung der *hora mortis*“, die aber von großen Teilen der Nicht-Eliten angefochten oder schlichtweg ignoriert wurde. Seit etwa dem 18. Jahrhundert kam es gar zu einer katholischen Rückbesinnung auf die entscheidende Stunde des Todes. Vgl. dazu Ariès, *Geschichte des Todes*, S. 381–394 (Zitat o. S. 389).

331 Vgl. dazu Biard, *Liberté*, S. 126f. Daher erklärt sich auch die hohe Anzahl von Abgeordneten, die sich im Verlauf der Revolution das Leben nahmen („*mourir en Romain*“). Vgl. ebenda, S. 129–161.

332 Outram, *Body*, S. 121f.

Gemeinschaft von Verurteiltem und Publikum, die im Ancien Régime gelegentlich die Religion – das Ritual von Reue, Buße und Erlösung – hergestellt hatte, unter säkularen Vorzeichen wiederbeleben.

Schließlich könnte man die These vertreten, dass Bereitschaft und Willen der Revolutionäre, keine Schwäche zu zeigen, die eigene Angst zu verbergen und stattdessen mutig und keck in den Tod zu gehen, das Spektakel der Guillotine theatraalisierte und der grausamen Wirklichkeit enthob. „Warum sollten die schlichten Schaulustigen sich von einer Sache rühren lassen, die schon die Opfer so wenig zu erregen schien.“³³³ Die Hinrichtungen des Ancien Régime waren – für die meisten Zeitgenossen – stets Ausführungen eines vorletzten Urteils gewesen, dem der Richtspruch des Schöpfers noch folgen sollte. Ihre Opfer starben unter entsetzlichen Qualen – doch der Tod auf Erden war nur ein Übergang. Setzte sich diese Vorläufigkeit des Todes in einer revolutionären Entwirklichung des Sterbens fort? Machte die forsche Ungerührtheit der Verurteilten das Grauen des existentiellen Leids, das Leben zu verlieren, und die moralische Verantwortung für diesen Schmerz unsichtbar? Ist nicht der menschliche Impuls des Mitleids mit denen, die das Sterben fürchten, eigentlich so groß, dass die festlichen Spektakel des Tötens nicht oder zumindest seltener stattgefunden hätten, wenn nur mehr der Unglücklichen ihre Angst gezeigt hätten? Cabanis berichtete von der Exekution der verzweifelten Madame du Barry:

*Les cris aigus, les supplications, les sanglots de madame Dubarry touchèrent profondément ceux qui l'accompagnaient dans les rues; et sur la Place de la Révolution, presque tout le monde s'enfuit, les larmes aux yeux.*³³⁴

Diese Fragen sind natürlich kaum zu beantworten. Die Hinrichtung Héberts taugt auf den ersten Blick zum Gegenbeweis. Die Zuschauer wollten ihn leiden, sie wollten ihn in panischer Angst sterben sehen – von Mitleid, Flucht oder Entsetzen keine Spur. Doch sein Fall war, wie ich im zweiten Kapitel zu argumentieren versucht habe, speziell; er steht nicht repräsentativ für das Spektakel der Guillotine und seine Protagonisten. Dass Angst oft weniger Mitleid weckte als den Verräter verriet und Verachtung erzeugte, beschränkte sich nicht nur auf den falschen Sansculotte Hébert. Doch dass die Todesangst willentlich, mit aller Macht herbeigeführt wurde, traf meines Wissens nur ihn, den Hohepriester der Guillotine, der das Zittern der Anderen so laut verlacht hatte – den

333 Lenôtre, Guillotine, S. 101. Dieses Argument führte schon Cabanis an. Vgl. ders., Note sur le supplice, S. 181.

334 Cabanis, Note sur le supplice, S. 181. Auch zit. in Outram, Body, S. 117. Der sensible Cabanis beruft sich hier allerdings auf die Aussagen von Bekannten und Freunden, schließlich schreibt er zu Beginn seiner Ausführungen, er selbst habe niemals eine Hinrichtung besucht („mes regards ne peuvent soutenir ce spectacle“, ebenda, S. 172).

„Tartuffe dont la tête venait de tomber avec le masque“.³³⁵ Den Revolutionären, die ihrem Tod tragische Größe verliehen und als heroische „maîtres accomplis“ des Sterbens in die Geschichte eingingen, mag man daher das Ende Héberts gegenüberstellen, das die Wahrheit über sein Wesen sagte und seitdem ein Schattendasein in Historiographie und Erinnerung führt. Die Authentizität seines jämmerlichen Sterbens hat die Revolution überdauert.

4. Die bezeichnende Anekdote

„Unglücklich das Land, das Helden nötig hat.“ (Brecht)³³⁶

*Immortelle Postérité! souviens-tôï du misérable qui arracha du cœur de Marie-Antoinette ces mots^[337] devant lesquels s'agenouillera la mémoire des hommes! Souviens-toi de cet homme, que blâma Robespierre, et dont rougit Septembre! Souviens-toi que, violant l'innocence d'une jeune fille, et ses pleurs et ses bontés, Hébert a essayé de lui apprendre à déshonorer sa mère! Souviens-toi que, menant avec sa main la main d'un enfant de huit ans, il lui a fait signer contre sa mère de quoi calomnier Messaline! Qu'Hébert te soit voué! Ferme à son nom le refuge de tes gémonies, et que l'immortalité le punisse!^{*338}*

Tatsächlich ist die Geschichtsschreibung „nicht eben zartfühlend“ mit Hébert und den Hébertisten umgegangen.³³⁹ Während die übrigen Faktionen und Protagonisten der Revolution allesamt ihre posthumen Verehrer und apologetischen Historiker gefunden haben³⁴⁰, hat beinahe niemand für die Hébertisten Partei ergriffen und sie zu tragischen Helden der Revolution gemacht.³⁴¹ Aus einer historischen Verdammnis von der Art, wie sie die Goncourts ersehnten, ist dennoch nichts geworden. An Hass und Verachtung hat es dabei zwar nie gemangelt. Doch die wahren „Dämonen“ der Revolution (Burstin) waren immer die Anderen: Robespierre, Saint-Just, Marat, Bösewichter von Format, die jedes Heldenepos brauchen kann, weil sie die eigenen Helden heldenhafter machen. Hébert fehlt es dazu an Größe: Keine Darstellung der Revolution kommt ohne ihn aus, kaum

335 Rapport de Perrière, 5. Germinal, in: Caron (Hrsg.), Paris, S. 112.

336 Bertolt Brecht, Leben des Galilei. Frankfurt am Main 1962 [1938/39], S. 114.

337 Damit ist der angebliche Appell Marie-Antoinettes an alle Mütter des Landes gemeint, nachdem Hébert den Inzest-Vorwurf formuliert hatte.

338 Edmond und Jules Goncourt, Histoire de Marie-Antoinette, Paris 1858, S. 403f.

339 Richet, Hébertisten, S. 603.

340 Vgl. Robert R. Palmer, Le Gouvernement de la Terreur. L'année du Comité de Salut Public, Paris 1989 [engl. 1969], S. 268f.

341 Die unvermeidlichen Ausnahmen sind: Tridon, Calomnie; Guérin: Klassenkampf; in Ansätzen Slavin, Hébertistes, dessen Held aber nicht Hébert, sondern Ronsin ist.

jemand lässt ein gutes Haar an ihm – aber zum finstren Gegenspieler, zu einem Mephistopheles der Geschichte mochte ihn auch niemand machen. Der Ruch des Schmutzigen, des Hinterhältigen und Gemeinen, der von diesem „monstre subalterne“ (Mercier)³⁴², diesem „lâche aboyeur“ (Michelet) ausgeht, hätte den „leuchtende[n] Heiligenschein der Märtyrer“³⁴³ erblassen lassen.

So wie Hébert fast immer eine Nebenfigur der Revolutionshistoriographie geblieben ist, erging es seinem Tod: Zumindest im 19. Jahrhundert fand er zwar meist Erwähnung – doch nur in einem kurzen Abschnitt, ein paar hastigen Sätzen, die nicht viel mehr besagten als das, was man ohnehin schon wusste:

*Si je dis d'Hébert qu'il a été lâche et qu'il implorait la mort qu'il n'avait pas le courage de se donner, qui s'en étonnera?**,

fragte der frühere Girondist Honoré Jean Riouffe in seinen Gefängnis-Memoiren, die einer Heerschar von Historikern als Quelle dienten, da sie die letzten Minuten Héberts um das Detail bereicherten, nämlich sei gleich „mehrere Male in Ohnmacht“ gefallen.³⁴⁴ Natürlich „wunderte“ sich niemand. Denn Hébert war bekanntermaßen ein widerwärtiger Feigling, weswegen er feige sterben musste; und dass er feige starb, bewies, dass er ein Feigling war. Es war diese Möglichkeit zirkulärer Beweisführung, die die Historiker dazu bewog, die *bezeichnende* Anekdote seines Sterbens wieder und wieder zu erzählen.

*Hébert, accablé de honte, découragé par le mépris, ne prenait aucun soin de surmonter sa lâcheté, il tombait à chaque instant en défaillance; et la populace, aussi vile que lui, suivait la fatale charrette en répétant le cri des petits colporteurs: Il est bougrement en colère, le Père Duchesne!** (A. Thiers)³⁴⁵

*Un concours prodigieux de citoyens remplissait les rues par où le cortège devait passer. Quand il parut, des applaudissements retentirent, mêlés au cri de Vive la République! Livide et se soutenant à peine, Hébert s'avança vers la guillotine, au milieu des huées. On lui criait, par allusion à l'estampille de son journal: 'Eh bien, père Duchesne, où sont tes fourneaux?'** (L. Blanc)³⁴⁶

342 Louis-Sébastien Mercier, Paris pendant la Révolution ou le nouveau Paris (1789–1798), Bd. II, nouvelle édition, annotée, avec une introduction, Paris 1862 [Jahr VII/ 1798], S. 267.

343 Corbin, Dorf der Kannibalen, S. 121.

344 Honoré Jean Riouffe, Mémoires d'un détenu, pour servir à l'histoire de la tyrannie de Robespierre, in: ders., Mémoires sur les prisons, Bd. 1, Paris 1823 [Jahr III/ 1795], S. 69f.

345 Adolphe Thiers, Histoire de la Révolution française, Bd. 3, Frankfurt am Main 1853 [1823–1827], S. 413.

346 Louis Blanc, Histoire de la Révolution française, Bd. 10, Paris 1858, S. 328.

Hébert pleurait. Quand il fut lié sur la planche, le charpentier aide du bourreau lui frotta le nez de son bonnet rouge. Ces deux âmes étaient de niveau. (J. Jaurès)³⁴⁷*

Dès que les chefs anarchistes furent pris, leur audace les abandonna; ils se défendirent et moururent la plupart sans courage. (A. Mignet)³⁴⁸*

Taumelnd, fallend, weinend: Hébert macht wahrlich „keine gute Figur“ (Vovelle). Aber was war auch zu erwarten von einem Mann „aussi inconsistant, aussi médiocre d'intelligence et de cœur, aussi versatile et couard que l'était Hébert“³⁴⁹? Die Narration der panischen Angst auf dem Gang zum Schafott, schließlich auf der Guillotine, verdrängte die anderen möglichen Erzählweisen. Zum einen fanden die Quellen, die Hébert als „indifferent“ oder gar „lachend“ beschrieben hatte, nahezu keine Berücksichtigung³⁵⁰; zum anderen wurde der Tatsache, dass diese Angst willentlich, in Form psychischer Folter herbeigeführt worden war, in keiner Weise Rechnung getragen. Jaurès erwähnt es – aber Hébert weint ja schon davor. Die Geschichte war einfach zu gut. Sie illustrierte und belegte zugleich alles, was man über ihn wissen musste: die abstoßende Jämmerlichkeit seiner Feigheit, die den Heuchler bloßstellte, dessen blutrünstiges Gerede sich nicht mit seinem weinerlichen Handeln deckte. Sie zeigte sein wahres Gesicht, in dem sich weiter lesen ließ, wie es bereits die Sansculottes von Paris getan hatten:

*La physionomie d'Hébert, au milieu de cette épouvantable mystification, offrait le plus repoussant aspect; tantôt inanimée, tantôt d'un rouge ardent, toutes les impressions s'y manifestaient tour-à-tour; mais celles de l'étonnement, de la Terreur et du désespoir, y dominaient. Cet homme qui naguères proclamait l'exécrable doctrine de l'athéisme, frémit et palit en descendant de la charrette et en montant les marches de l'échafaud, si souvent rougi du sang de ses victimes.*³⁵¹*

347 Jean Jaurès, *Histoire socialiste de la Révolution française*, Bd. 6: *Le gouvernement révolutionnaire*. Édition revue et annotée par Albert Soboul, Paris 1972 [1901–1908], S. 420.

348 François-Auguste Mignet, *Histoire de la Révolution française, depuis 1789 jusqu'en 1814*. Nouvelle édition, Stuttgart 1853 [1824], S. 264.

349 Jaurès, *Histoire socialiste*, S. 410.

350 Meines Wissens gibt es zwei bekannte Ausnahmen. Zum einen Lamartine: „Hébert paraissait insensible. Vincent pleurait. Anarchisme Klotz conservait seul, sur ses traits, le calme imperturbable de son système. [...] Ainsi finit ce parti plus digne du nom de bande que de celui de faction.“* (Alphonse de Lamartine, *Histoire des Girondins*, Bd. 7, Paris 1847, S. 410). Zum anderen Georges Duval in seinen unzuverlässigen „Souvenirs de la Terreur“, der berichtete: „Au reste, Hébert paraissait assez insensible à ces injurieuses démonstrations, et les autres condamnés avaient comme lui un air calme.“* (ders., *Souvenirs de la Terreur, de 1788 à 1793*. Précédé d'une introduction historique par M. Charles Nodier de l'Académie française, Bd. 4, Paris 1842, S. 255) Gerade deswegen konnte Duval von Héberts böswilligem Biographen d'Estrée aber der generellen Unglaubwürdigkeit bezichtigt werden: Denn war nicht hinlänglich bekannt, wie feige Hébert gestorben war? (Vgl. d'Estrée, *Père Duchesne*, S. 472 FN 4.)

351 Anonym, *Galérie historique des contemporains ou nouvelle Biographie*, Bd. 5, Brüssel, 1821, S. 291.

Die bürgerlichen Historiker des 19. Jahrhunderts haben die „schönen Tode“³⁵² geliebt, wie sie ihre Protagonisten, die großen Männer der Geschichte verehrt haben. Ihr Held war meist Danton, dessen Ende in unzähligen Varianten überliefert und erzählt worden ist. Üblicherweise fungiert der Tod des „monstre subalterne“ als narrative Ein- oder Überleitung für die seitenweise Schilderung des letzten Kampfs und der letzten Stunden dieses Meisters des schönen, großartigen Sterbens:

Ils marchèrent au supplice avec l'assurance ordinaire à cette époque. [...] La foule, ordinairement bruyante et approbatrice, était silencieuse. [...] Danton portait un regard tranquille et fier autour de lui. Au pied de l'échafaud, il s'attendrit un moment. 'O ma bien aimée!' s'écria-t-il; 'ô ma femme! Je ne te verrai donc plus!...' Puis, s'interrompant tout-à-coup: Danton, point de faiblesse! (Mignet)³⁵³*

Was auch immer Danton in diesen Geschichten tut: Er bewahrt Haltung, zeigt keine Schwäche, sagt irgendetwas Tolles und hat bis zuletzt alles unter Kontrolle. Sein Tod ist – so absurd es bei einer Hinrichtung klingen mag – selbstbestimmt. Er ist die „Krönung seines Lebens“, wie Palmer das ebenfalls heroische Sterben seines Lieblings Hérault de Séchelles genannt hat.³⁵⁴ Diese Deutung der Stunde des Todes entsprach ganz den Erwartungen der Revolutionäre, als sie „standhaft“ starben, um der Geschichte ein unsterbliches Abbild ihrer selbst zu hinterlassen. Die „grandeur“ Dantons ist unbestritten; ihr Beweis und ihre Inkarnation sind sein Ende, das im Kontrast mit demjenigen Héberts umso größer erscheint.³⁵⁵ Bis heute ist er ein „Löwe“ – Hébert dagegen ein „Wiesel“.³⁵⁶

In den Beschreibungen und Deutungen der schönen und der jämmerlichen Tode erzählten die Bürger des 19. Jahrhunderts auch immer von sich selbst. Richard Evans hat am Beispiel der Choleraepidemie in Hamburg 1892 gezeigt, welche Angst in den bürgerlichen Schichten vor einer Krankheit herrschte, die dem Befallenen augenblicklich die Kontrolle über den Körper entzog. Der Cholera-Tod war nicht nur deshalb so schrecklich, weil er so plötzlich kam, sondern auch, weil der Kranke bei Bewusstsein blieb und zusehen musste, wie sich der Leib verselbstständigte. Binnen weniger Tage, oft innerhalb einiger Stunden rissen Durchfall und Erbrechen auf peinliche Art und Weise

352 Philippe Ariès hat das 19. Jahrhundert die „Zeit der schönen Tode“ genannt. Ders., Geschichte des Todes, S. 521.

353 Mignet, Histoire, S. 266.

354 Palmer, Gouvernement, S. 269.

355 Blanc, Histoire: „il avait l'instinct de la grandeur, et cet instinct, chez des hommes de sa trempe, ne se développe jamais mieux qu'en présence de la mort.“* (ebenda, S. 294). Büchner ließ Danton bezeichnenderweise sagen: „Laßt uns wenigstens nicht entwaffnet und erniedrigt wie der schändliche Hébert sterben!“ (s. Zitat S. 105).

356 Simon Schama, Der zaudernde Citoyen. Rückschritt und Fortschritt in der Französischen Revolution, München 1990 [engl. 1989], S. 803.

aus dem Leben, ohne dass man sich wehren oder wappnen konnte.³⁵⁷ Die Beherrschung des Körpers und der Gefühle, das „Zurückhalten der Tränen“ im Tod und in der Trauer waren „zentrale[...] Distinktionsmerkmal[e]“ des europäischen Bürgertums³⁵⁸, das sich hierin von den ungebändigten, wilden „classes dangereuses“ abgrenzte. In den heroisch sterbenden Revolutionären fand es Ikonen, die selbst in der fremdbestimmten, würdelosen Situation der eigenen Exekution den Eindruck erweckten, ihr Schicksal selbst in der Hand zu haben. Ich habe zu argumentieren versucht, dass die „fermeté“ der Verurteilten eine letzte Bekundung der Solidarität mit dem Volk, ein Opfer *für* die Revolution darstellte. Doch die bürgerlichen Eliten projizierten ihr eigenes Abgrenzungsbedürfnis gegenüber den gefährlichen Massen auf die Revolutionäre. Ihre „Standhaftigkeit“ wurde jetzt als „Stolz“ gedeutet³⁵⁹; ihre Gefühle verbargen sie, um sich nicht mit der „populace“ gemein zu machen. Danton agierte nicht mehr mit dem Publikum, sondern gegen es, er hielt ihm stand, wobei seine „grandeur“ es sogar vermochte, die barbarischen Wilden, selbst die perhorreszierten „tricoteuses“ und „furies“, für einen Moment zu zähmen und zum Schweigen zu bringen.³⁶⁰

Wer trug die Schuld an der Verrohung der Sitten unter der Revolution? Natürlich der „feige Kläffer“ und seine Gefolgschaft, „les hiérophantes du culte crapuleux de la nature bestiale“.³⁶¹

*[D]ie Pöbelhaufen, welche Hebert [sic!] selbst zu Gemeinheit und Blutdurst gewöhnt hatte, sahen ihn mit demselben Gleichmuth wie jedes Opfer dem Beile verfallen. Er war völlig überwältigt und außer sich, weinte wie ein Kind und fiel aus einer Ohnmacht in die andere [...].*³⁶²

Wenn ein Fiesling wie Hébert in seine eigene Falle tappte, der eigenen Bestialität zum Opfer und „aus einer Ohnmacht in die andere“ fiel – dann war das auch ein Stück weit komisch. Bereits den Sansculottes hatte der Beschämungsparcours bekanntlich Spaß gemacht, als sie sich die Zeichen des Père Duchesne aneigneten und Hébert im symbolischen Sinne *nackt*, seiner Schein-Persönlichkeit beraubt, sterben sahen. Und auch manche Nachgeborene konnten sich das Lachen nicht verkneifen, wenn die „populace, aussi vile que lui“ (Thiers, Zitat siehe oben) sich gegen ihren einstigen *spiritus rector* wandte. Es ist auffällig und bezeichnend, dass die historiographischen

357 Vgl. Evans, Der Tod in Hamburg. Stadt, Gesellschaft und Politik in den Cholera-Jahren 1830-1910, Reinbek 1990 [engl. 1987], S. 294–299.

358 Ute Planert/Dietmar Süß, Nichts ist umsonst. Anmerkungen zu einer Sozialgeschichte des Todes, in: Archiv für Sozialgeschichte 55 (2015), S. 12.

359 Vgl. Zitat Mignet o.

360 „Tricoteuses“ und „furies“ (die blutdürstigen Frauen, die angeblich die Guillotine umlagerten) sind fester Bestandteil eines revolutionsfeindlichen Mythos, der das „Barbarische“ der „Massen“ an das „Weibliche“ koppelt. Michelet, der große Historiker des „peuple“, hat der Szene von Héberts Tod übrigens auch einen Platz eingeräumt – doch ohne das Leiden Héberts, obwohl er ihn nicht leiden kann, auszukosten. Michelet, Histoire de la Révolution française, Bd. 7, Paris 1853, S. 181f.

361 Albert Sorel, L'Europe et la Révolution française, Bd. 4. Les limites naturelles: 1794–1795, Paris 1892, S. 60.

362 Heinrich von Sybel, Geschichte der Revolutionszeit von 1789–1795, Bd. 2, Düsseldorf 1868 [1859], S. 468.

Schilderungen seines Todes immer wieder genüsslich das Vokabular des *Père Duchesne* einflochten („jouer à la main chaude“, „mêttre la tête à la petite fenêtre“ etc.), um Hébert inversiv der Lächerlichkeit preiszugeben.³⁶³ Die „Schadenfreude“³⁶⁴, die man der Menge zuschrieb, war und ist nicht zuletzt die eigene.

*Si le souvenir des crimes et des malheurs de l'humanité pouvait, en aucun cas, devenir un sujet de dérision ou de plaisanterie, il serait difficile de réprimer l'un et l'autre de ces mouvemens, en se rappelant les scènes, à la fois horribles et burlesques, qui accompagnèrent la mort d'Hébert.*³⁶⁵

Inmitten all der Schrecknisse der *Terreur* bot die Geschichte von Héberts Tod einen kurzen Moment des erzählerischen Aufatmens, zuweilen gar der „Heiterkeit“. Sie wurde zur Farce. Das Lächeln angesichts der „burlesken“ Episode konnte man sich auch deshalb erlauben, weil die Hinrichtung Héberts gerecht war. Schließlich hatte er so viele Unschuldige denunziert, zu so vielen Todesurteilen beigetragen, sich am Leid seiner Opfer ergötzt, Gott beleidigt und den Pöbel brutalisiert. Unter all den Unglücklichen, die der Terror verschlang, hatte er sein grässliches Schicksal tatsächlich *verdient*.

*N'est-il pas permis de voir aussi, dans ce rapprochement funèbre, l'un des coups épouvantables de la vengeance de Dieu?*³⁶⁶,

fragte der katholische Marie-Antoinette-Anbeter Gautherot rhetorisch zum Schluss seines Buchs über das Martyrium der Königin, das bezeichnenderweise mit einem Kapitel über die „Bestrafung des *Père Duchesne*“ endet. Fanatischer Religiosität bedurfte es für Deutungen dieser Art nicht einmal unbedingt. Der Glauben an moralische Binsenweisheiten tat es auch. Denn die christlichen Ideen eines letzten Gerichts und der Unweigerlichkeit von Strafe und Sühne haben ihre säkulare Entsprechung in der volkstümlichen Sprichwortkultur: Wer anderen eine Grube gräbt, fällt selbst hinein, etc. Dass Héberts Exekution brutaler, demütigender, würdeloser als die Tode der Helden vonstattenging, war nichts als die folgerichtige Konsequenz seiner besonderen Bosheit. „[Q]ui s'étonnera?“ Die Verwirklichung des Prinzips spiegelnder Gerechtigkeit vermochte es, die über der Revolutionsgeschichte verzweifelnden Historiker mit ihrem Verlauf zu versöhnen, da

363 Vgl. für ältere Darstellungen zum Beispiel d'Estrée, *Père Duchesne*, S. 472; Emile Campardon, *Histoire du Tribunal révolutionnaire, d'après les documents originaux conservés aux Archives de l'Empire*, Bd. 1, Paris 1862, S. 247. Sehr aktuell wiederum Andress, *Terror*, S. 269; oder Schama, *Citoyen*, S. 803.

364 Schama, ebenda.

365 Galérie historique, S. 291; mit den „manes sanglants“ „lächelt“ bspw. auch Emmanuel de Toulangeon, *Histoire de la France, depuis la Révolution de 1789*, Bd. 4, Paris 1803, S. 285.

366 Gustave Gautherot, *L'Agonie de Marie-Antoinette*, Tours 1907, S. 291.

es wenigstens hier einmal den Richtigen getroffen hatte. Insofern war es nicht nur die Neigung zur „Schadenfreude“, die in der Anekdote von Héberts Tod Befriedigung fand – es war auch das Bedürfnis nach Trost im Angesicht all der blutigen Wirren, das durch die evidente Sinnhaftigkeit des Ereignisses gestillt wurde. Auch in einer Welt ohne Gott kommt das Böse am Ende nicht ungeschoren davon.

Hébert, habe ich argumentiert, taugte der Historiographie nie recht zum Oberschurken; dafür war er ihr – um mit ihren eigenen Metaphern zu sprechen – zu hündisch. Man könnte die Geschichte seines Todes mit derjenigen Robespierres vergleichen, dem Gesicht der *Terreur*, dessen Ende ebenfalls Anlass zu hämischen Kommentaren, Verleumdungen und Ausschmückungen gegeben hat.³⁶⁷ Der Schmerzensschrei, den der Halbtote ausstieß, als ihm der Henker den Verband vom Kopf riss, wurde gleichermaßen gegen ihn gewendet, um die angebliche Kläglichkeit und Feigheit des „Monsters“ zu behaupten. Es kursierten Karikaturen, die seinen vergeblichen (wie erfundenen) Versuch abbildeten, dem Fallbeil in letzter Sekunde zu entrinnen. Die Vorstellung, das Ende des Lebens könne die Wahrheit über das Wesen eines Menschen sagen, kam argumentativ nicht nur gegen Hébert zum Einsatz.³⁶⁸ Ohne es im Detail nachweisen zu können, würde ich allerdings die Vermutung wagen, dass sich eine Rezeptionsgeschichte von Robespierres Tod in zweierlei Hinsicht von derjenigen Héberts unterscheiden würde. Zum einen hat der „Unbestechliche“ seit jeher seine Parteigänger gehabt, die den denunzierenden Darstellungen widersprachen und als gute Hagiographen die Exekution zum Martyrium erklärten. Die Schändlichkeit von Héberts Tod haben dagegen nicht einmal seine Biographen bestritten. Zum anderen kommt der Hinrichtung von Robespierre und seiner Gefolgschaft Bedeutung zu, die über das Geschehen „hinausweist“ und es so erst eigentlich zu einem „historischen Ereignis“ macht.³⁶⁹ Die Thermidorianer haben den Mythos einer systematischen *Terreur* in die Welt gesetzt, die mit Robespierre aufstieg und fiel. So wie viele seiner posthumen Gegner dem Dämon zwar Hass, aber auch widerwillig Respekt entgegenbrachten, hatte auch sein Ende Größe, da es einen Wendepunkt der Geschichte bedeutete: Der Alptraum der Schreckenszeit war vorüber. Man kann diese retrospektive Konstruktion beispielsweise anhand des Films nachvollziehen, den der französische Staat anlässlich des *bicentaire* produzieren ließ. Wenn Robespierre, Saint-Just und Couthon zur Place de la Révolution fahren, regnet es Blumen, die die Zuschauerinnen, der Größe des historischen Augenblicks gewahr, in den Him-

367 Vgl. hierzu de Baecque, *La gloire*, S. 179–214; und Martin, Robespierre. *La fabrication d'un monstre*, Paris 2016, S. 305f.

368 Auch nach dem Fiebertod Collot d'Herbois' in Guyana („la guillotine sèche“) kamen falsche Berichte in Umlauf, die die grauenhaften letzten Stunden des Verbannten ausmalten. Vgl. Michel Biard, *Collot d'Herbois: légendes noires et Révolution*, Lyon 1995, S. 199f.

369 Vgl. zu einem solchen Verständnis eines historischen Ereignisses Alexander Demandt, *Was ist ein historisches Ereignis?*, in: Nikolaus Müller-Schöll (Hrsg.), *Ereignis. Eine fundamentale Kategorie der Zeiterfahrung. Anspruch und Aporien*, Bielefeld 2003, S. 72.

mel werfen. In Zeitlupe steigt Robespierre aufs Schafott und die Streicher heben an; seinen Schrei sehen wir, aber wir hören ihn nicht – er wird in der Inszenierung des Erhabenen zum Symbol, das weniger seinen Urheber als die Geschichte der Revolution und ihr Ende bezeichnet. Héberts Tod wird übrigens nicht gezeigt. Er ist nicht bedeutsam genug, da er nur auf ihn selbst verweist.

Mit der Zeit wurde die Anekdote seines Sterbens immer seltener erzählt. „Mais non, il y aura assez de moqueurs sinistres autour de sa charrette pour que notre mépris reste silencieux.“³⁷⁰, hatte sich bereits Jaurès beschieden, bevor er sich hundert Seiten später doch nicht zurückhalten konnte und dem „Feigling“ den Tod gab, den er verdiente. Doch das „Mais non“ lag im Trend. Etwa im Gleichschritt mit der europäischen Entwicklung, das Strafen des Staates hinter den Mauern der Gefängnisse zu verbergen, verkroch sich Héberts Tod in die Nebensätze und in die Fußnoten.³⁷¹ Sicherlich hatte dieses allmähliche Verschwinden auch mit der jahrzehntelangen Dominanz marxistischer Revolutionshistoriographie zu tun, deren Interpreten Hébert in der Regel zwar ebenfalls nicht mochten und mit den gleichen Persönlichkeitsdefiziten versahen („sans grand caractère“)³⁷², doch zum einen Volksbewegung und Massen zu den eigentlichen Helden machten und vielleicht auch daher das eher unrühmliche Kapitel der Hinrichtung der Hébertisten aussparten, zum anderen möglicherweise vom gleichen Unbehagen ergriffen wurden, das uns Angehörige „postheroischer Gesellschaften“ (Herfried Münkler) befällt, wenn sich Historiker an der Erzählung des jämmerlichen Todes erfreuen und daraus sogar implizite Argumente basteln. Die Anekdote hat dennoch überlebt:

*Wie beschämend ist ihr Benehmen, fast feige! Der große Donnerer Hébert gebärdet sich wie ein Kind, weint und ist verzweifelt, als er das Urteil hört. Erbärmlich winselt er um Gnade. Und im Anblick der Guillotine schlottert er und wird halb ohnmächtig.*³⁷³

„[W]ie ein Kind“, das sterben muss: Diesen entsetzlichen Vergleich hat die deutsche Ge-

370 Jaurès, *Histoire socialiste*, S. 316.

371 Vgl. zum Beispiel die Fußnoten-Darstellung bei Lenôtre, *Guillotine*, S. 169f., die ebenfalls sein Wesen auf den Punkt bringt, aber eben nicht mehr im Haupttext stattfindet: „Auf dem Platz mußte man ihn von der Karre heben und ihn aufs Pflaster setzen, weil seine Beine ihn nicht mehr trugen. Er war schon fast tot vor Angst, als man ihn, ohnmächtig, auf den Balken band. Man hat uns wohl die Männer der Revolution rehabilitieren wollen, aber ich glaube nicht, daß es in der Macht irgendeines Menschen steht, diese schändliche Gestalt eines Hébert wegzuwaschen und sie anderswohin als an den Pranger der Geschichte zu stellen.“

372 Soboul, Hébert, S. 207, der die Hinrichtungsanekdote nicht mehr explizit schildert, allerdings beiläufig Jaurès zitiert: „Hébert ne put vaincre son accablement“ (ebenda), und damit sein Verdikt der Charakterlosigkeit belegt.

373 Martin Göhring, *Geschichte der Großen Revolution*, Bd II: Vom Liberalismus zur Diktatur, Tübingen 1951, S. 361.

schichtsschreibung im Übrigen für sich allein³⁷⁴; meines Wissens haben sich französische Autoren zumindest auf das Bild des Hundes beschränkt.³⁷⁵ Ansonsten kann man zu einer solchen Sprache und solchen Vorstellungsräumen nicht viel mehr sagen, ohne in dumpfes Moralisieren zu verfallen. Das Beispiel stammt von 1951 und gibt zu erkennen, dass Hébert weiter starb, oft sogar noch grausamer als im 19. Jahrhundert. Denn eine „Partei“ hat Hébert nie vergessen noch verziehen: das Lager Marie-Antoinettes, vor deren Andenken bereits die Goncourts im Staube krochen und deren Intimfeind sie die Rache der „Unsterblichkeit“ hinterherfluchten (Zitat siehe oben).

*Welche Seelenstärke bewies nicht die Königin auf ihrem Todesgange, wie feig dagegen zeigte sich der Elende, der sie so grausam, so schändlich verfolgt hatte!*³⁷⁶

Der Unterschied solcher Darstellungen zu den Erzählungen, die Héberts Tod bezeichnend, verachtenswert, komisch, gerecht oder tröstlich fanden, ist freilich nur graduell. Er besteht wohl in erster Linie darin, dass ihre Autoren das Walten vergeltender Gerechtigkeit nicht mehr Gott oder der Geschichte überlassen wollten, sondern in die eigene Hand nahmen. Aus den Texten spricht zuweilen der Wille zum Mord auf dem Papier:

*Es ist Hébert nicht gelungen, was er beabsichtigte: die Königin mit dieser ausposaunten Anschuldigung vor der Welt zu entehren; im Gegenteil, während des Prozesses fährt ihm das gezückte Beil aus der Hand und schlägt in seinen eigenen Nacken. Aber eines ist ihm gelungen: ihr die Seele mörderisch zu verwunden, einer schon dem Tode ausgelieferten Frau noch die allerletzten Stunden zu vergiften.*³⁷⁷,

berichtet Stefan Zweig von der Verhandlung gegen Marie-Antoinette. Hébert, der „schmutzige Köter“, der „ingrimmige Tropf“, der „Epileptiker“³⁷⁸, hatte bekanntlich den Inzest-Vorwurf vorgebracht – doch das „gezückte Beil [...] schlägt in seinen eigenen Nacken.“ Es bleibt blutig:

Längst ist Robespierre dieses wüsten Gesellen müde, der durch seine ordinäre Demagogie, durch sein anarchisches Gehaben die ihm heilige Sache der Revolution schändet; an diesem Tage bes-

374 Die gleiche Formulierung wählte zum Beispiel von Sybel, *Revolution*, S. 468.

375 Auch hier gibt es eine mir bekannte Ausnahme: Ein Drama von Julien Travers, *La pitié sous la Terreur*, Caen 1869, S. 34 („il sanglotait comme un enfant“).

376 Johann Baptist von Weiss, *Die Französische Revolution*, Bd. 4. Krieg um Lyon und Belgien; Parteikampf im Innern – Höhe und Fall des Schreckenssystems. Bearbeitet von Ferdinand Bodenhuber, Graz 1911, S. 197.

377 Stefan Zweig, *Marie-Antoinette: Bildnis eines mittleren Charakters*, Berlin 2015 [1932], S. 380.

378 Ebenda, S. 358; S. 389; S. 362.

chließt er innerlich, diesen Schmutzfleck auszutilgen. Der Stein, den Hébert gegen Marie Antoinette geschleudert, fällt auf ihn selbst mörderisch zurück. Ein paar Monate noch, und er wird im gleichen Karren den gleichen Weg fahren, aber nicht so tapfer wie sie, sondern mit derart mattem Mut, daß sein Kamerad Ronsin ihn anherrschen muß: „Als es zu handeln galt, hast du erbärmlich geschwätzt. Jetzt lerne wenigstens zu sterben.“³⁷⁹

Erst war es das Beil, nun ist es ein „Stein“. Auch wenn man Psychologisierungen mit Vorsicht begegnen sollte, glaube ich doch sagen zu dürfen: Hier legt der Autor selbst Hand an und „tilgt“ in einer narrativen Gewaltphantasie³⁸⁰ den verhassten „Schmutzfleck“, der der hohen Frau die letzten Stunden vergällt hat. Das Martyrium des zerbrechlichen, verletzlichen, schutzlosen Geschöpfes musste gesühnt werden – auch 100 Jahre, ja sogar über 200 Jahre später. In einer seriösen wissenschaftlichen Publikation von 2016 zur Verurteilung Marie-Antoinettes leidet der Verfasser sichtlich mit seiner tragischen Protagonistin. Auf den Tod ihres Erzfeinds muss er 193 Seiten lang warten, dann ist es endlich soweit:

Hébert gémit et se tordra dans tous les sens quand à son tour il devra marcher à la guillotine. Et on se moquera de lui.^{*381}

Mit dem Publikum lacht der Historiker. Die Königin zu rächen und Hébert zu töten – das war und ist die Obsession von Männern, die, zu Helden geboren, ein Leben lang an den Schreibtisch gefesselt sind.

Die Geschichte von Héberts Tod ist wieder und wieder erzählt worden. Während die Helden der Revolution weiterhin schön und großartig von der Bühne der Geschichte gehen, ist es wohl sein Fluch, immer aufs Neue jämmerlich und feige zu sterben. Seine Tränen, seine Ohnmacht, sein Wimmern, sein Schreien, seine Angst haben dabei nie Mitleid erregt. Das Grauenhafte dieses Todes wurde, wenn es denn überhaupt zu Bewusstsein kam, von einem bigotten Gestammel überdeckt, das die eigene Fühllosigkeit unter dem Schleier moralischer Phrasen verbarg. „Tant de lâcheté devait faire pitié; mais [...]“, heißt es in den apokryphen Memoiren Sansons. Auf das „mais“ folgen weder Einlenken noch Reflexion, nur eine weitere Ausschmückung, ein erbärmliches letztes Wort am Fuß des Schafotts: „Pas encore.“³⁸² Aus diesem Grund habe ich den in einem wis-

379 Zweig, Marie-Antoinette, S. 390.

380 Man könnte auch noch einen Schritt weitergehen und mit Theweleit von einer „Männerphantasie“ sprechen: Denn es ist schon sehr auffällig, dass in den zahlreichen Biographien über die Königin, die von Frauen geschrieben worden sind, die sadistische Ausmalung des jämmerlichen Todes ihres Erzfeinds nicht erfolgt.

381 Emanuel de Waresquiel, Juger la Reine, Paris 2016, S. 193. Vgl. auch den Vorlauf ebenda, S. 41–44.

382 Henri Sanson [Hrsg.], Mémoires des Sanson. Sept générations d'exécuteurs 1698–1847, Bd. 4, Paris 1863,

senschaftlichen Kontext sicherlich ungewöhnlichen Begriff der „Jämmerlichkeit“ gewählt. Denn „jämmerlich“ nennt man ein Verhalten, das das Herz zerreißen lassen könnte, aber nichts als Spott, Håme und Verachtung weckt.

*[N]ous n'insulterons point à sa fin tragique, nous en sommes incapables; le malheur & la mort, a dit Marmontel, ont le droit sacré de purifier leurs victimes, [...]**

gelobte 1794 eine konterrevolutionäre Pamphletschrift, um das Gesagte noch im gleichen Satz ad absurdum zu führen:

[...] nous ferons observer seulement que la sienne a été celle d'un homme foible, & la juste punition du monstre [...], mais détournons les yeux de ce spectacle de sang [...].^{*383}

Schlussbemerkungen

„La mort est un sommeil éternel.“^{*384}

„Non, Chaumette, non, la mort n'est pas un sommeil éternel! [...] [L]a mort est le commencement de l'immortalité.“^{*385}

Die Hinrichtung der Hébertisten markierte einen Wendepunkt der Revolution. Mit ihr gelang es der Revolutionsregierung, „sich von dem Druck der Straße zu befreien“^{*386}; sie kündigte die Allianz mit der Volksbewegung, die die Abgeordneten mit ihren Forderungen und Taten vor sich hertrieb, einseitig auf, nicht zuletzt um die exzessive Gewalt von unten einzudämmen. Die Wortführer der Sansculottes in Zeiten der Hungersnot und des Bürgerkriegs zu eliminieren, war ein brisantes, gefährliches Manöver. Gerade Hébert hatte sich mit seinem Père Duchesne als mächtiger Vermittler zwischen Volk und Eliten etabliert. Daher entschloss man sich zu einem Amalgamierungsverfahren, das zum einen ungewöhnliche, verdächtige Beziehungen, zum anderen die charakterliche Niedertracht, die Maskenhaftigkeit vor allem des Hauptangeklagten ans Licht brachte. Anstatt

S. 450f.

383 Le Sans-culotte fouetté pour son bien, et reculotté pour le nôtre. Journal comico-critico-politico-moral, par une société de gens de lettres. Leiden 1794, S. 5f.

384 Inschrift, die Joseph Fouché 1793 an den Friedhofseingängen von Nevers anbringen ließ und die gemeinhin als Programm des mit dem Hébertismus verknüpften Kults der Vernunft gilt. Zit. nach Furet/Richet, Revolution, S. 310.

385 Robespierre, Notiz nach der Hinrichtung Chaumettes, in: Buchez, Roux (Hg.): Histoire parlementaire, Bd. 33, S. 406. Zit. nach Bossut, Chaumette, S. 356.

386 Furet/Richet, Revolution, S. 324.

einer Verschwörung bewies das Tribunal Verschwörer.

Die Überzeugungskraft dieser Strategie war in erster Linie dem Authentizitätsparadigma geschuldet. Die Politiker der Revolution waren in ihrem Handeln ihrem natürlichen, tugendhaften Selbst verpflichtet, das wiederum mit dem Allgemeinwillen des „peuple un et indivisible“ übereinstimmte. Sie agierten nicht aus Ehrgeiz und Egoismus, sondern im Sinne ihres authentischen Seins, auf Geheiß ihrer Gefühle. Im Kontext der Verschwörungsangst entfaltete das Ideal eine zerstörerische Dynamik. Da Sein und Schein eins waren, konnte jede (auch vergangene) Lebensregung als unmittelbarer „Abdruck“ des Innen verstanden werden. Das Postulat der Transparenz und die damit einhergehende Internalisierung der Beobachtungsoperation, aus dem Einzelnen aufs Ganze zu schließen, bargen die Möglichkeit einer Demaskierung, die keine (situativen) Fehler aufdeckte, sondern den ganzen Menschen als Konterrevolutionär oder als Heuchler entlarvte – was in der Konsequenz auf das Gleiche hinauskam. „On n'imité point la vertu; mais on est vertueux à sa manière, ou l'on est hypocrite.“³⁸⁷ Der düstere Blick verriet den düsteren Charakter. Oder die Beobachtung einer (im Grunde beliebigen) persönlichen Inkonsistenz verwies auf eine maskenhafte Existenz, auf ein gebrochenes Sein, das nicht authentisch, nichtsdestoweniger eigentlich und essentiell war. Die Nicht-Authentizität war das Wesen des Aristokraten und somit das des Verschwörers.

Das Verfahren, Hébert der Verstellung und damit der *lèse-nation* zu überführen, entsprach einer zeitgenössischen Logik, die das Politische an das Problem der Persönlichkeit koppelte. Die Jakobiner taten alles in ihrer Macht Stehende, um die Feigheit Héberts publik zu machen. Pamphlete, Zeitschriften, Gedichte, Vorleser, schließlich der für die Öffentlichkeit bestimmte Prozessbericht kündeten von seinem Zusammenbruch, seiner peinlichen Unfähigkeit, sich zu verteidigen und seiner nächtlichen Todesangst. Diese Erzählung fand ihre Fortsetzung im Gang zum Schafott, ihren Abschluss in der Tortur auf der Guillotine. Ob Hébert tatsächlich verzweifelte, während des Prozesses und auf dem Weg zur Richtstätte, lässt sich kaum sagen. Die Mehrzahl der Spitzel vermerkte seine Blässe, seine Scham, seine Angst; Journalisten beschrieben hingegen die Indifferenz oder gar das „sardonische Lachen“ der Verurteilten. Auf der Straße stritt man sich noch Tage später, ob Hébert mutig oder feige in den Tod gegangen war. Fest steht, dass die meisten ihn leiden sehen wollten – davon zeugt nicht zuletzt die grässliche Marter-Szene.

Die Grausamkeit seiner Exekution traf Hébert nicht wie jeden anderen zum Tode Verurteilten. Sie bezog sich auf seine Rolle in der Revolution, mithin auf seine Identität. Mit der Figur des Père Duchesne hatte er entscheidend an der „Erfindung des Sansculotte“ mitgewirkt, den sein furchtloser Ofensetzer in idealtypischer Art und Weise verkörperte. „Sansculotte“ zu sein war nicht allzu schwer: Auch wenn der Begriff auf die (tatsächlichen) sozioökonomischen Konflikte zwischen

387 Saint-Just, Rapport sur les factions, S. 341.

oben und unten, Reichen und Armen, Bourgeoisie und städtischen Unterschichten verweist, war die Möglichkeit der Zugehörigkeit nur bedingt von fixen Kategorien wie Klasse oder Schicht, Einkommen, Beruf und sozialem Status abhängig (allerdings vom Geschlecht). Vielmehr richtete sich der in- oder exkludierende Blick auf adaptive, bewegliche, performative Zeichen, das Verhalten, das Aussehen, den Charakter. Als der Prozess die *persona* Héberts zerstören und seine Verstellung beweisen wollte, musste er auf die Eigenschaften zielen, die ihn bzw. den Père Duchesne als idealen Sansculotte auswiesen. Kreatur und Schöpfer zu vermengen war eine naheliegende Taktik, um die Differenz von Sein und Schein auf die Spitze zu treiben. Die Menschen waren mit Sicherheit nicht so einfältig, von einer Identitäts-Kongruenz Héberts mit der Figur des Ofensetzers auszugehen – doch als Wortführer der Volksbewegung hätte er im Winter des Jahres II in der Pflicht gestanden, ein einfacher Sansculotte zu sein. Nach allem, was wir wissen, gab sich der ehemals bitterarme Bohemien damit wenig Mühe, und so fiel es dem Tribunal nicht schwer, Hébert, der mit dem Bankier de Kock dinierte und ein Leben in sichtbarem Wohlstand führte, als falschen Sansculotte zu überführen. Was Hébert zudem signifikant auszeichnete, war seine Rolle als Hohepriester der „heiligen Guillotine“. Er hatte die Verzweiflung der Verurteilten verspottet und Hinrichtungen als vergnügliche Spektakel beschrieben. Nicht ohne Grund bezeichneten ihn seine Gegner als „*buveur du sang*“. Dabei hatte er immer wieder die eigene Todesverachtung bekräftigt – nur allzu gerne sei er dazu bereit, sich für Revolution und „Sansculotterie“ zu opfern. Die zeitgenössische Reputation Héberts war insofern untrennbar mit dem „*memento mori*“ verknüpft, das auf der Titelseite des *Père Duchesne* prangte. Die Inszenierung seiner Schwäche im Angesicht des Todes bewies seine Maskenhaftigkeit – er war nicht, was er zu sein vorgegeben hatte.

Die Sansculottes traf sein Verrat ins Mark: „[J]e l'avons guillotiné chacun dans notre cœur.“ Die Hinrichtung wurde zum Fest in der Tradition einer karnevalesken Volkskultur, die den Schrecken in Ritualen der Vergeltung zu überkommen versuchte. Die Möglichkeiten, Rache zu üben, selbst Gewalt anzutun oder zumindest die Qual der Verschwörer auszukosten, waren begrenzt – schließlich hatte die Revolution die physische Folter abgeschafft und den Akt des Tötens an eine Maschine delegiert. Es blieb der „*parcours infamant*“, die knapp zwei Stunden, die die *charettes* benötigten, um von der Conciergerie zur Place de la Révolution zu gelangen. Auf dem Weg durch die engen Straßen von Paris konnten die Zuschauer aktiv am Ritual partizipieren, indem sie vor allem Hébert verspotteten und beschimpften. In seinem Gesicht zu lesen bedeutete auch, die unmittelbare Wirkung des eigenen Rache-Handelns nachzuvollziehen. Das Ziel bestand darin, Hébert zu beschämen: „*S'il avait été susceptible de remords, il serait mort de honte avant son arrivée, devant Madame Guillotine...*“ (A. Bernard) Beschämung funktioniert darüber, jemanden vor aller Augen bloßzustellen und in seiner Hilf- und Wehrlosigkeit vorzuführen. Die Bloßstellung besteht im Gesichtsverlust: in der öffentlichen Demontage der *persona*, der Verkehrung der Rollen und der Machtpositionen, dem Entzug der proklamierten und gelebten Identität. Hébert sollte im symbolischen Sinn nackt in den Tod gehen; auf dem Schafott war er unendlich allein.

Der festliche, ausgelassene Charakter der Exekution war den Eliten aber ein Dorn im Auge.

Hébert in Angst sterben zu lassen, lag zwar im Kalkül der Macht: Schließlich fand das Narrativ der Demaskierung hierin seine Vollendung. Doch die latente und offen zu Tage tretende Gewalt musste sie an die Dynamik der Massaker denken lassen, die den Jakobinern zwischenzeitlich die Kontrolle über den Gang der Revolution entzogen hatten. Die Ideologie der Guillotine sah kein freudig rächendes, sondern ein majestätisch schweigendes Publikum vor, das sich seiner historischen Größe würdig erwies. Das Hinrichtungsritual der Revolution war von *fundamentaler* politischer Bedeutung: Der symbolische Gründungsakt der Republik, die Desakralisierung, Gleichmachung und Eliminierung des ungeheuerlichen Körpers des Königs, sollte regelmäßig wiederholt werden. Die unerbittlich gerechte Maschine tilgte die parasitäre Einzigartigkeit und unterwarf sie dem Allgemeinwillen, dem „peuple un et indivisible“. Dieses Volk strafte nun zwar, vermittelt über seine Institutionen, selbst – an der Passivität seiner zugewiesenen Rolle hatte sich gegenüber den Todesstrafen des Ancien Régimes aber wenig geändert, wiewohl es nicht mehr mithilfe blutiger Verstümmelungspraktiken entsetzt werden sollte. Das ständige Reden von der stillen und heiteren „Majestät“ der Zuschauer war allerdings weniger realistische Beschreibung denn ängstliche Beschwörung – das geordnete Ritual der Guillotine letztlich ein Mittel zur Disziplinierung und Zähmung der gefährlichen „foules“. Hébert, Mittler zwischen oben und unten, hatte zwischenzeitlich eine abweichende, wildere Variante des Spektakels zu popularisieren geholfen, die das Vergnügliche des Hinrichtens betonte. Zwei Tage nach seiner Exekution erließ die Kommune eine Verordnung, die das eigensinnige Verhalten der Zuschauer als „accidens fâcheux“ verurteilte und für die Zukunft verbot. Héberts Tod zeugt insofern von einem doppelten Konflikt zwischen Volk und Eliten: einem politischen Konflikt, den die Revolutionsregierung gegen die Volksbewegung ausfocht und mit der Eliminierung ihrer Wortführer für sich entschied; und einem kulturellen Konflikt, der um die Formen und Praktiken legitimer Gewalt ausgetragen wurde. In der exzessiven Gewaltkultur des Volks sahen die Gebildeten nurmehr Barbarei, der sie ein Konzept rationalen, effizienten, humanen Strafens entgegenstellten. Das Ereignis kündigt vom Zerschneiden der Fiktion des „peuple un et indivisible“; es erzählt die Geschichte einer zukunftssträchtigen Trennung.

Einigkeit bestand allerdings darin, was man sah. In den Hinrichtungsspektakeln des Ancien Régime kam dem Verurteilten zwar theoretisch nur die Rolle eines stummen Demonstrationsobjekts zu, mithilfe dessen die Monarchie in der Überbietung des Verbrechens ihre Allmacht zur Schau stellte. Praktisch war er aber der eigentliche Akteur. Die Menschen kamen, so habe ich mit Arlette Farge argumentiert, um „endlich das Mysterium dessen zu durchdringen, was es heißt: das Leben zu verlieren.“ Die Stunde des Todes war entscheidend: Sie bot dem reuigen Sünder, der im Schmerz tapfer blieb und seine wunderbare Verwandlung bestätigte, die Möglichkeit der Erlösung; dem Unbußfertigen wies sie den Weg in die ewige Verdammnis. Die Revolution schaffte das Schauspiel des öffentlichen Sterbens als langsamen, qualvollen, physischen Prozess ab. Die Klinge fiel zu schnell – die Konvulsionen des Leibes und der allmähliche Verlust des Lebens waren nicht mehr zu sehen. Dennoch ließ sich an die Beobachtungstradition insofern anknüpfen, als man das Gefühlsleben der Verurteilten im Wissen um ihren nahenden Tod zu ergründen suchte. Ihr Verhal-

ten auf dem letzten Gang war Stadtgespräch – selbst die Polizeispitzel berichteten ihren Vorgesetzten darüber. Ob jemand Haltung zeigte, „standhaft“ war oder verzweifelte, sagte aber, zumindest für die Mehrzahl der Zuschauer, nichts mehr über sein himmlisches oder höllisches Geschick aus – es sagte die Wahrheit über sein Wesen. Die *hora mortis* behielt ihren dezisiven Charakter.

Denn auch die Revolutionäre, die der Terror verschlang, legten immensen Wert auf ihren letzten Auftritt. Ihren Tod betrachteten sie als Opfer und als „letzte politische Geste“³⁸⁸. Immer wieder hatten sie die Bereitschaft geäußert, ihr Leben für die Revolution zu geben. Wenn die Stunde schlug, war es ihnen Bedürfnis und Pflicht zu beweisen, dass sie bis zum letzten Moment waren, was sie zu sein behauptet hatten. Auch die Gestaltung des Gangs zum Schafott war nicht Verhalten, sondern Ausdruck des Selbst. „Standhaft“ zu sterben bedeutete den Nachweis persönlicher Konsistenz, der Subjekt-Authentizität, die zugleich die Verbundenheit mit der Revolution und ihrem Helden, dem Volk, verbürgte. Dabei mochte das heroische Gebaren auch dem Zweck dienlich sein, dem demütigenden Ausgeliefertsein mit einem Rest Würde zu begegnen. Man kann auch spekulieren, ob die Popularität der Standhaftigkeit nicht ihrer entlastenden Wirkung geschuldet war, insofern das regelmäßige Erleben von Verzweiflung, Angst und Panik die Massenhinrichtungen der *Terreur* auf Dauer unerträglich gemacht hätten. Den Revolutionären ging es aber wohl in erster Linie darum, ihren Zeitgenossen und der Geschichte ein Abbild ihrer selbst zu hinterlassen, das ihr Sein für immer auf den Punkt brachte. Und so sagte auch der Tod Héberts die Wahrheit über ihn, als er jämmerlich starb und somit seine Nicht-Authentizität bewies. Sein und Schein stimmten nicht miteinander überein – sein Wesen war die Verstellung und somit eine innere Substanzlosigkeit, die sich in der Angst selbst entlarvte. Mit anderen Worten: Der Moment war authentisch, Hébert war es nicht.

Die Historiker haben die Geschichte seiner Hinrichtung gerne nacherzählt – als bezeichnende Anekdote. Sie bewies und versinnbildlichte immer wieder, was man ohnehin schon wusste: dass Hébert ein charakterloser Feigling war. Im Gegensatz zu den tragischen, großen Toden der Heroen verwies sie meist nur auf ihn selbst. Manchen Geschichtsschreibern bot sie ein wenig Trost, anderen war sie ein Anlass zum Lachen; einige dritte malen sie bis heute aus, um sich am Königinnenmörder Hébert zu rächen. Wie man es nimmt: Das „monstre subalterne“ hat seine gerechte Strafe erhalten. Sein Ende ist mit der Zeit seltener beschrieben worden; doch die Geschichte ist nicht ganz totzukriegen. Mit ihrem geschmähten Protagonisten fristet sie ein Schattendasein in den Nebensätzen, den Fußnoten und im Internet.

Diese Arbeit hat versucht, ein historisches Ereignis auf verschiedenen „Wegrouten“ zu beschreiten. Natürlich ließen sich nahezu alle thematisierten Sinndimensionen vertiefen. Die Rolle der Religion beziehungsweise der Dechristianisierung für die Deutung und das Erleben von

388 Jourdan, *De la vertu*, S. 6.

Hinrichtungen wurde zwar beispielsweise immer wieder angesprochen; doch die wichtige Frage danach, wie sich die Menschen des 18. Jahrhunderts den Übergang zwischen Leben und Tod, mit-hin das „Danach“ vorstellten, inwiefern sich religiöse Konzepte erübrigten oder transformierten, konnte nur in Ansätzen behandelt werden.³⁸⁹ Dennoch möchte ich an dieser Stelle eine der unterschwelligen Annahmen der Arbeit noch einmal explizit machen, dass nämlich die revolutionäre Obsession mit dem Gang zur Guillotine auch als Säkularisierungs-Phänomen gedeutet werden muss. Der entscheidende Charakter der Todesstunde schloss sich der christlichen Konzeption der *hora mortis* an, die die Errettung im letzten Augenblick verhieß. Adressat der Inszenierung war aber nicht mehr Gott, ihr Ziel bestand nicht mehr in Vergebung und Erlösung. Doch die Seele blieb unsterblich und wurde weiterhin gerichtet³⁹⁰: Das himmlische Jenseits wurde gegen ein weltliches getauscht, die Geschichte.

Zudem könnte man die Problemstellungen um einige Aspekte erweitern. Wenn zum Beispiel der Begriff der „Theatralität“ in Kapitel 3.2 beiläufig und recht naiv im Sinne von „Entwicklung“ benutzt wurde, wirft das die Frage auf, inwiefern man das öffentliche Töten mit der Darstellung des Todes auf der Bühne vergleichen kann und was die Theaterwissenschaft zu zeitgenössischen Rezeptionsweisen inszenierter Wirklichkeit zu sagen weiß. Des Weiteren könnte man die Faszination für das öffentliche Sterben in einen Zusammenhang mit dem revolutionären Totenkult, den Pantheonisierungen, der Verehrung des Herzens Marats oder etwas später der jungen Heroen Bara und Viala setzen.³⁹¹ Nicht zuletzt ließe sich die Wissenschaft der Physiognomik in den Blick nehmen, die aus den Gesichtszügen den persönlichen Charakter herauslesen wollte. Daniel Arasse hat diesen Zusammenhang im letzten Kapitel seines Buchs zumindest angeschnitten, wenn es um die Guillotine als „Porträt-Maschine“ geht.³⁹² Er versteht das kurzzeitig ungeheuer populäre Guillotinierten-Porträt in seinem Anspruch, das „wahre Gesicht“ eines Menschen zeigen zu können, als einen Vorläufer der Photographie. Auch Dominique-Vivant Denon, der 1794/95 das auf dem Frontispiz dieser Arbeit abgebildete Porträt Héberts auf dem Weg zum Schafott zeichnete, war nachweislich fasziniert von der Physiognomik³⁹³ – sein Bild soll den letzten Moment eines

389 Vgl. hierzu bspw. John McManners, *Death and the Enlightenment. Changing attitudes to death among Christians and unbelievers in eighteenth-century France*, Oxford, New York 1981, vor allem S. 148–190; oder Hans-Peter Reill, *Death, Dying and Resurrection in late Enlightenment Science and Culture*, in: Hans Erich Bödeker u. a. (Hrsg.), *Wissenschaft als kulturelle Praxis, 1750–1900*, Göttingen 1999, S. 255–274; sowie die bereits angegebenen Arbeiten von Michel Vovelle.

390 Vgl. dazu auch Michel Vovelle, *La Révolution et la mort*, in: Elizabeth Liris/Jean Maurice Bizière (Hrsg.), *La Révolution et la mort*, Toulouse 1991, S. 21–29.

391 Vgl. bspw. Joseph Clarke, *Commemorating the Dead in Revolutionary France: Revolution and Remembrance 1789–1799*, Cambridge 2007.

392 Arasse, *Guillotine*, S. 166–176. Vgl. zur Physiognomik im Allgemeinen, ihrem Niedergang und ihren Nachwirkungen Hans Belting, *Faces. Eine Geschichte des Gesichts*, München 2013, S. 83–99.

393 Vgl. dazu Madeleine Pinault Sørensen, *Les recherches encyclopédiques en Europe: pour une définition de l'Homme*, in: Daniela Gallo (Hrsg.), *Les Vies de Dominique-Vivant Denon. Actes*

Menschen als bezeichnenden Ausdruck des Selbst festhalten. Um über Visualisierungstechniken des Authentischen zu sprechen, fehlt es mir aber an Wissen und Vokabular.

Es ist seit einigen Jahren beliebt, die Aufklärung zu kritisieren, von links wie von rechts. Meine Arbeit behandelt eine blutige Episode der Schreckenszeit, und dementsprechend hätte man sie leichterding anders schreiben können. Es fiel beispielsweise nicht schwer, die Ambition und das Selbstverständnis der Revolutionäre, Gebote der „Menschlichkeit“ in die politische Praxis zu überführen, anhand der Einführung der Guillotine bloßzustellen, die schließlich auch „human“ töten sollte. „Humanes Töten“, das kann es doch nicht geben! Und zeigt nicht gerade die französische Beibehaltung der Todesstrafe bis zum Jahr 1981, dass utopisches Fortschrittsdenken ins Leere läuft, dass der nationale Mythos der Revolution nicht zur Abolition, sondern im Gegenteil zur Stabilisierung und Legitimierung menschenverachtender Praktiken beigetragen hat, da sich deren Verteidiger auf eine vermeintlich emanzipatorische Tradition berufen konnten? Doch mit der Guillotine ist es wie mit der Revolution: Sie hat moralische Ideen, Begriffe und Kategorien ins Feld des Politischen verschoben, an denen sich das politische Handeln fortan messen musste. Der inhärente Widerspruch der „simple mécanique“ war nicht mehr aus der Welt zu schaffen. Daher verweist ihre Einführung bereits auf ihre Abschaffung – auch wenn es nicht von alleine ging.

Hébert selbst hat sich keine Verdienste um diese Fortschrittsgeschichte erworben, im Gegenteil. Auch die Anekdote seines Todes hat wohl nie einen Verfechter der Todesstrafe dazu bewogen, die eigene Meinung einer kritischen Prüfung zu unterziehen. Dabei hätte sie alles Potential dazu gehabt. Denn sein jämmerliches Sterben vergegenwärtigt schließlich das Grauen, das es bedeutet, jemandem das Leben zu nehmen.

Quellen- und Literaturverzeichnis

Literatur:

Agostini, Antoine, *La pensée politique de Jacques-René Hébert (1790–1794)*, Aix-en-Provence 1999.

Andress, David, *The Terror. Civil War in the French Revolution*, London 2005.

ders., *The Course of the Terror, 1793–94*, in: Peter McPhee (Hrsg.), *A Companion to the French Revolution*, Hoboken 2013, S. 293–309.

Arasse, Daniel, *Die Guillotine. Die Macht der Maschine und das Schauspiel der Gerechtigkeit*.

du colloque organisé au musée du Louvre par le Service culturel du 8 au 11 décembre 1999, Bd. 1, Paris 2001, S. 215–252. Zur Entstehungsgeschichte der Guillotinen-Zeichnungen Denons vgl. den Beitrag von Philippe Bordes, *Un graveur à Paris*, in: ebenda, S. 83–103.

- Übers. v. Christine Stemmermann, Reinbek 1988 [frz. 1987].
- ders., Valérie Rousseau-Lagarde, La Guillotine dans la Révolution. Musée de la Révolution française, Château de Vizille, 27 mars-24 mai 1987, Florenz 1987.
- Ariès, Philippe, Geschichte des Todes. Übers. v. Hans-Horst Henschen/Una Pfau, München 1982 [frz. 1978].
- Baecque, Antoine de, La gloire et l'effroi. Sept morts sous la Terreur, Paris 1997.
- Bastien, Pascal, L'exécution publique à Paris au XVIII^e siècle. Une histoire des rituels judiciaires, Seyssel 2006.
- ders., Une histoire de la peine de mort. Paris-Londres, 1500–1800, Paris 2011.
- ders., La parole du confesseur auprès des suppliciés (Paris, XVII^e–XVIII^e siècle), in: *Revue historique*, Bd. 634 Nr. 2 (2005), S. 283–308.
- Bée, Michel, Le spectacle de l'exécution dans la France d'Ancien Régime, in: *Annales. Économies, Sociétés, Civilisations*, Bd. 38 Nr. 4 (1983), S. 843–862.
- Belting, Hans, Faces. Eine Geschichte des Gesichts, München 2013.
- Bertrand, Régis/Anne Carol, Avant-propos, in: dies. (Hrsg.), L'exécution capitale: une mort donnée en spectacle – XVI^e–XX^e siècles, Aix-en-Provence 2003, S. 5–21.
- Biard, Michel, Parlez-vous sans-culotte? Dictionnaire du Père Duchesne 1790–1794, Paris 2009.
- ders., Collot d'Herbois: légendes noires et Révolution, Lyon 1995.
- ders., La liberté ou la mort. Mourir en député 1792-1795, Paris 2015.
- ders. (Hrsg.), La Révolution française. Une histoire toujours vivante. Préface de Michel Vovelle, Paris 2009.
- ders./Leuwens, Hervé (Hrsg.), Visages de la Terreur. L'exception politique de l'an II. Paris 2014.
- ders., Des «bons avis» aux critiques assassines. La radicalisation d'Hébert mise en scène au fil des visites royales du Père Duchesne (décembre 1790–décembre 1792), in: *AhRF* 357 (Juli-September 2009), S. 47–66.
- Blanc, Olivier, Der letzte Brief. Die Schreckensherrschaft der Französischen Revolution in Augenzeugenberichten. Übers. v. Brigitte Pätzold, Wien, Darmstadt 1988.
- Bordes, Philippe, Un graveur à Paris, in: Daniela Gallo (Hrsg.), Les Vies de Dominique-Vivant Denon. Actes du colloque organisé au musée du Louvre par le Service culturel du 8 au 11 décembre 1999, Bd. 1, Paris 2001, S. 83–103.
- Bossut, Nicole, Chaumette, porte-parole des sans-culottes. Préface de Michel Vovelle, Paris 1998.
- Burke, Peter, Helden, Schurken und Narren. Europäische Volkskultur in der frühen Neuzeit. Übers. v. Susanne Schenda, Stuttgart 1981 [engl. 1978].
- Burrows, Simon, The émigrés and conspiracy, 1789–99, in: Peter Campbell, Thomas Kaiser, Marisa Linton (Hrsg.), Conspiracy in the French Revolution. Manchester 2007, S. 150–171.
- Burstin, Haim, L'invention du sans-culotte. Regards sur Paris révolutionnaire. Préface de Daniel Roche, Paris 2005.
- ders., Révolutionnaires. Pour une anthropologie politique de la Révolution française, Paris 2013.

- ders., *Terreur d'en haut, Terreur d'en bas*, in: Biard u. a. (Hrsg.), *Visages*, S. 29–41.
- Carol, Anne, *Physiologie de la veuve. Une histoire médicale de la guillotine*, Seyssel 2012.
- dies., *Devant l'échafaud: du spectacle de la douleur au théâtre pédagogique*, in: Alain Corbin, Jean-Jacques Courtine, Georges Vigarello (Hrsg.), *Histoire des émotions*, Bd. 2. *Des Lumières à la fin du XIXe siècle*, Paris 2016, S. 145–168.
- Chopelin, Paul, *La défanatisation de l'an II. Anticléricalisme et laïcisation radicale dans la nation en guerre*, in: Biard u. a. (Hrsg.), *Visages*, S. 91–105.
- Clarke, Joseph, *Commemorating the Dead in Revolutionary France: Revolution and Remembrance 1789–1799*, Cambridge 2007.
- Cobb, Richard, *Jaubert et le procès des Hébertistes*, in: *AhRF* 147 (Avril-Juin 1957), S. 126–138.
- ders., *La Mort est dans Paris. Enquête sur le suicide, le meurtre et autres morts subites à Paris, au lendemain de la Terreur, Octobre 1795–Septembre 1801 (Vendémiaire an IV – Fructidor an IX)*. Préface de Michel Vovelle, Paris 1985 [engl. 1978].
- Corbin, Alain, *Das Dorf der Kannibalen*. Übers. v. Brigitte Burmeister, Stuttgart 1992 [frz. 1990].
- Darnton, Robert, *The Literary Underground of the Old Regime*, Cambridge (US), London (UK) 1982.
- Demandt, Alexander, *Was ist ein historisches Ereignis?*, in: Nikolaus Müller-Schöll (Hrsg.), *Ereignis. Eine fundamentale Kategorie der Zeiterfahrung. Anspruch und Aporien*, Bielefeld 2003, S. 63–76.
- Dülmen, Richard van, *Theater des Schreckens: Gerichtspraxis und Strafrituale in der Frühen Neuzeit*, München 1985.
- Estrée, Paul de, *Le Père Duchesne. Hébert et la Commune de Paris (1792–1794), d'après des publications récentes et des documents inédits*, Paris 1909.
- Evans, Richard J., *Rituale der Vergeltung. Die Todesstrafe in der deutschen Geschichte 1532–1987*, Reinbek 2001.
- ders., *Der Tod in Hamburg. Stadt, Gesellschaft und Politik in den Cholera-Jahren 1830–1910*. Übers. v. Karl A. Klewer, Reinbek 1990 [engl. 1987].
- Farge, Arlette, *Das brüchige Leben. Verführung und Aufruhr im Paris des 18. Jahrhunderts*. Übers. v. Wolfgang Kaiser, Berlin 1989 [frz. 1986].
- Faye, Jean-Pierre, *Narration et mort du Père Duchesne*, in: *Change* 34 (1978), S. 90–115.
- Foucault, Michel, *Überwachen und Strafen. Die Geburt des Gefängnisses*. Übers. v. Walter Seitter, Frankfurt am Main 1994 [frz. 1975].
- Friedland, Paul, *Seeing Justice Done. The Age of Spectacular Capital Punishment in France*, Oxford 2012.
- Furet, François, *Die Französische Revolution ist beendet*, in: ders., *1789 – Vom Ereignis zum Gegenstand der Geschichtswissenschaft*, Frankfurt am Main, Berlin, Wien 1980 [frz. 1978], S. 8–96.
- ders./Richet, Denis, *Die Französische Revolution*. Übers. v. Ulrich Friedrich Müller, Frankfurt am Main 1987 [frz. 1966].
- Gerould, Daniel, *Guillotine. Its legend and lore*, New York 1992.

- Graybill, Lela, A Proximate Violence: Madame Tussaud's Chamber of Horrors, in: Nineteenth-Century Art Worldwide, Bd. 9 Nr. 2 (Herbst 2010), 35S. <<http://www.19thc-artworldwide.org/autumn10/a-proximate-violence>> (16.08.2017).
- Grey, Marina, Hébert, le „père Duchesne“, agent royaliste, Paris 1983.
- Gordon, Daniel, The Theater of Terror: The Jacobin Execution in Comparative and Theoretical Perspective, in: Historical Reflections/Réflexions Historiques, Bd. 29 Nr. 2 (Sonderausgabe: Interpreting the Death Penalty: Spectacles and Debates, Summer 2003), S. 251–273.
- Guérin, Daniel, Klassenkampf in Frankreich. Bourgeois et 'bras nus' 1793–1795. Übers.v. Jürgen Hoch, Frankfurt am Main 1979 [frz. 1946/1973].
- Guilhaumou, Jacques, Les mille langues du Père Duchesne d'Hébert (1793–1794), in: ders., La langue politique et la Révolution française. De l'événement à la raison linguistique, Paris 1989, S. 181–189.
- ders., L'idéologie du Père Duchesne: les forces adjuvantes (14 juillet-6 septembre 1793), in: Le Mouvement social 85 (octobre-décembre 1974), S. 81–116.
- ders., Hébert, in: Albert Soboul (Hrsg.): Dictionnaire historique de la Révolution Française, Paris 1989, S. 536–538.
- Hampson, Norman, François Chabot and his plot, in: Transactions of the Royal Historical Society 26 (1976), S. 1–14.
- Hunt, Lynn, Symbole der Macht, Macht der Symbole. Die Französische Revolution und der Entwurf einer politischen Kultur. Übers. v. Michael Bischoff, Frankfurt am Main 1989 [amerikan. 1984].
- Jacob, Louis, Hébert le père Duchesne. Chef des sans-culottes, Paris 1960.
- Jauss, Hans Robert, Versuch einer Ehrenrettung des Ereignisbegriffs, in: Reinhart Koselleck/Wolf-Dieter Stempel (Hrsg.), Geschichte – Ereignis und Erzählung (Poetik und Hermeneutik. Arbeitsergebnisse einer Forschungsgruppe V), München 1973, S. 554–560.
- Jourdan, Annie, La journée du 5 septembre 1793. La Terreur a-t-elle été à l'ordre du jour?, in: Biard u. a. (Hrsg.), Visages, S. 45–60.
- dies., De la vertu en politique. L'expérience de la Terreur (Essay/Rezension zu Marisa Linton: Choosing Terror), in: La vie des idées, 24. 4. 2014, 6 S. <<http://www.laviedesidees.fr/De-la-vertu-en-politique.html>> (28.8.2017).
- Jouanne, René, A propos d'un ouvrage récent sur le „père Duchesne“: Louis Jacob, Hébert le Père Duchesne, chef des sans-culottes, in: Annales de Normandie, Bd. 11 Nr. 1 (1961), S. 93–96. <http://persee.fr/doc/annor_0003-4134_1961_num_11_1_6759> (16.08.2017).
- Kaiser, Thomas E., Conclusion: Catilina's revenge – conspiracy, revolution, and historical consciousness from the ancien régime to the Consulate., in: Campbell u. a. (Hrsg.), Conspiracy, S. 189–216.
- Kittsteiner, Heinz Dieter, Die Entstehung des modernen Gewissens, Frankfurt am Main 2005.
- Koselleck, Reinhart, Ereignis und Struktur, in: ders. u. a. (Hrsg.), Geschichte – Ereignis und Erzählung, S. 560–571.

- Kruse, Wolfgang, *Die Französische Revolution*, Paderborn 2005.
- Laqueur, Thomas W., *Crowds, carnival and the state in English executions, 1604-1868*, in: A. L. Beier, David Cannadine, James Rosenheim (Hrsg.), *The First modern society: essays in English history in honour of Lawrence Stone*, Cambridge 1989, S. 305–355.
- Lenôtre, Guy, *Die Guillotine und die Scharfrichter zur Zeit der Französischen Revolution*, Berlin 1996 [frz. 1893].
- Leo, Per, *Der Wille zum Wesen. Weltanschauungskultur, charakterologisches Denken und Judenfeindschaft in Deutschland 1890–1940*, Berlin 2013.
- Lethen, Helmut, *Verhaltenslehren der Kälte. Lebensversuche zwischen den Kriegen*, Frankfurt am Main 1994.
- Leuwers, Hervé/Guillaume Mazeau, *Madame Tussaud et le masque de Robespierre. Exercices d'histoire autour de la médiatique reconstitution d'un visage*, in: *AhRF* 375 (Januar-März 2014), S. 187–198.
- Linton, Marisa, *Choosing Terror. Virtue, Friendship, and Authenticity in the French Revolution*, Oxford 2013.
- dies., 'The Tartuffes of Patriotism': Fears of Conspiracy in the Political Language of Revolutionary Government, France 1793–1794, in: Barry Coward/Julian Swann (Hrsg.), *Conspiracies and Conspiracy Theory in Early Modern Europe. From the Waldensians to the French Revolution*, Hampshire 2004, S. 235–254.
- Markov, Walter/Albert Soboul, *1789, die große Revolution der Franzosen*, Berlin 1973.
- Martin, Jean-Clément, *La machine à fantasmes. Relire l'histoire de la Révolution française*, Paris 2014, S. 87–118.
- dies. (Hrsg.), *La Révolution à l'œuvre: Perspectives actuelles dans l'histoire de la Révolution française. Nouvelle édition [en ligne]*, Rennes 2005.
- dies., *La Terreur. Part maudite de la Révolution*, Paris 2010.
- dies., *Robespierre. La fabrication d'un monster*, Paris 2016.
- dies., *Violence et révolution. Essai sur la naissance d'un mythe national*, Paris 2006.
- Martschukat, Jürgen, *Inszeniertes Töten. Eine Geschichte der Todesstrafe vom 17. bis zum 19. Jahrhundert*, Köln, Weimar, Wien 2000.
- Mathiez, Albert, *Les deux versions du procès des hébertistes*, in: *Annales révolutionnaires*, Bd. 11 Nr. 1 (Janvier-Février 1919), S. 1–27.
- Mazeau, Guillaume, *Le bain de l'histoire. Charlotte Corday et l'attentat contre Marat (1793–2009)*, Seyssel 2009.
- dies., *Émotions politiques: La Révolution française*, in: Corbin u. a. (Hrsg.), *Histoire des émotions*, S. 98–142.
- McManners, John, *Death and the Enlightenment. Changing attitudes to death among Christians and unbelievers in eighteenth-century France*, Oxford, New York 1981.
- Muchembled, Robert, *Culture populaire et culture des élites dans la France moderne (XVe-XVIIIe)*,

Paris 1978.

Outram, Dorinda, *The Body and the French Revolution: Sex, Class, and Political Culture*, New Haven 1989.

Ozouf, Mona, *La fête révolutionnaire. 1789–1799*, Paris 1976.

Pelzer, Erich (Hrsg.), *Revolution und Klio. Die Hauptwerke zur Französischen Revolution*, Göttingen 2004.

Pinault Sørensen, Madeleine, *Les recherches encyclopédiques en Europe: pour une définition de l'Homme*, in: Gallo (Hrsg.), *Les Vies*, S. 215–252.

Planert, Ute/Dietmar Süß, *Nichts ist umsonst. Anmerkungen zu einer Sozialgeschichte des Todes*, in: *Archiv für Sozialgeschichte* 55 (2015), S. 3–18.

Popkins, Jeremy, *Revolutionary News: The Press in France 1789–1799*, Durham 1990.

Price, Munro, *The 'Foreign Plot' and the French Revolution: A Reappraisal*, in: Coward u. a. (Hrsg.), *Conspiracies*, S. 255–268.

Raulff, Ulrich, *Der unsichtbare Augenblick. Zeitkonzepte in der Geschichte*, Göttingen 1999.

Reddy, William M., *Sentimentalism and Its Erasure: The Role of Emotions in the Era of the French Revolution*, in: *The Journal of Modern History* 72 1 (März 2000), S. 109–152.

Reichardt, Rolf, *Das Blut der Freiheit. Französische Revolution und Demokratische Kultur*, Frankfurt am Main 1998.

Reichardt, Sven, *Authentizität und Gemeinschaft. Linksalternatives Leben in den siebziger und frühen achziger Jahren*, Berlin 2014.

Reill, Hans-Peter, *Death, Dying and Resurrection in late Enlightenment Science and Culture*, in: Hans Erich Bödeker u. a. (Hrsg.), *Wissenschaft als kulturelle Praxis, 1750–1900*, Göttingen 1999, S. 255–274.

Richet, Denis, *Die Hébertisten*, in: François Furet/Mona Ozouf, *Kritisches Wörterbuch der Französischen Revolution*, Bd. 1, Frankfurt am Main 1996, S. 603–613.

Roche, Daniel, *La violence vue d'en bas. Réflexions sur les moyens de la politique en période révolutionnaire*, in: *Annales. Économies, Sociétés, Civilisations*, Bd. 44 Nr. 1 (1989), S. 47–65.

Saupe, Achim, *Authentizität Version: 3.0*, in: *Docupedia-Zeitgeschichte*, 25.08.2015. <http://docupedia.de/zg/saupe_authentizitaet_v3_de_2015> (28.08.2017) .

Schönpflug, Daniel, *Der Weg in die Terreur. Radikalisierung und Konflikte im Straßburger Jakobinerclub (1790–1795)*, München 2002.

Schulin, Ernst, *Die Französische Revolution*, München 2013 [1988].

Slavin, Morris, *The Hébertistes to the guillotine – anatomy of a „conspiracy“ in revolutionary France*, Baton Rouge 1994.

Soboul, Albert, *Jacques-René Hébert et le Père Duchesne en l'an II*, in: ders., *Portraits de révolutionnaires. Avant-propos de Claude Mazauric*, Paris 1986, S. 157–219.

ders., *Les sans-culottes parisiens en l'An II. Mouvement populaire et gouvernement révolutionnaire: 2 juin 1793 - 9 thermidor an II*, Paris 1958.

- ders., *Französische Revolution und Volksbewegung: die Sansculotten. Die Sektionen von Paris im Jahre II*. Hrsg. v. Walter Markov, übers. v. Claus Werner, Frankfurt am Main 1978 [gekürzte Ausgabe von frz. 1958].
- Tackett, Timothy, *The Coming of the Terror in the French Revolution*, Harvard 2015.
- ders., *Conspiracy Obsession in a Time of Revolution: French Elites and the Origins of the Terror, 1789–1792*, in: *The American Historical Review*, Bd. 105 Nr. 3 (Juni 2000), S. 691–713.
- Taeger, Angela, *Die Guillotine und die Erfindung der Humanität*, Stuttgart 2016.
- Thamer, Hans-Ulrich, *Die Französische Revolution*, München 2009 [2004].
- Trilling, Lionel, *Das Ende der Aufrichtigkeit*. Übers. v. Henning Ritter, München 1980 [amerikan. 1972].
- Vandeplas, Bernard, *Exécution d'Hébert et de ses complices*, 8. Juni 2015. <<http://www.amis-robe-espierre.org/Execution-d-Hebert-et-de-ses.html#nh1>> (21.06.2017).
- Veyne, Paul, *Geschichtsschreibung. Und was sie nicht ist*, Frankfurt am Main 2015 [1990, frz. 1971].
- Vovelle, Michel, *Die Französische Revolution – Soziale Bewegung und Umbruch der Mentalitäten*. Mit einem Nachwort des Autors zur deutschen Ausgabe und einer Einführung von Rolf Reichardt, übers. v. Peter Schöttler, München, Wien 1982 [italien. 1979].
- ders., *La mort du Père Duchesne*, in: ders., *La Révolution française. Images et récit 1789–1799*, Bd. IV, *Juin 1793 à prairial an III (mai 1795)*, Paris 1986, S. 172–183.
- ders., *La Révolution et la mort*, in: Elizabeth Liris/Jean Maurice Bizière (Hrsg.), *La Révolution et la mort*, Toulouse 1991, S. 21–29.
- ders., *The Revolution against the Church. From Reason to Supreme Being*. Translated by Alan José, Columbus 1991 [frz. 1988].
- Wahnich, Sophie, *In Defence of the Terror. Liberty or Death in the French Revolution*. Translated by David Fernbach, with a foreword by Slavoj Žižek, London 2012 [frz. 2003].
- Walter, Gérard, *Hébert et le père Duchesne*, Paris 1946.
- Willms, Johannes, *Tugend und Terror. Geschichte der Französischen Revolution*, München 2014.

Quellen und Quelleneditionen:

- Anonym, *Galérie historique des contemporains ou nouvelle Biographie*, Bd. 5, Brüssel 1821.
- Anonym, *Impromptu sur le raccourcissemnt du Père Duchsene*, abgedruckt bei Walter, Hébert, S. 318.
- Anonym, *Le Sans-culotte fouetté pour son bien, et reculotté pour le nôtre*. *Journal comico-critico-politico-moral*, par une société de gens de lettres. Leiden (Oktober) 1794, 28 S.
- Aulard, François Alphonse (Hrsg.), *La Société des Jacobins. Recueil des documents pour l'histoire du club des Jacobins par F.-A. Aulard*, Bd. 5, *Janvier 1793 à mars 1794*, Paris 1895.
- Buchez, Philippe-Joseph-Benjamin/P.-C. Roux (Hrsg.), *Histoire parlementaire de la Révolution française, ou Journal des assemblées nationales depuis 1789 jusqu'en 1815: contenant la narra-*

- tion des événements... précédée d'une introduction sur l'histoire de France jusqu'à la convocation des États-Généraux, Bd. 31 + Bd. 32, Paris 1834–1838.
- Büchner, Georg, Dantons Tod, in: ders., *Gesammelte Werke*, hrsg. v. Gerhard P. Knapp, Augsburg 1978 [1835], S. 23–98.
- Cabanis, Pierre-Jean-Georges, Note sur le supplice, in: ders., *Œuvres complètes de Cabanis, accompagnées d'une notice sur sa vie et ses ouvrages*, Bd. II, Paris 1823, S. 161–183.
- Caron, Pierre (Hrsg.), Paris pendant la Terreur. Rapports des agents secrets du Ministre de l'Intérieur, Bd. 6 (1 germinal – 11 germinal an II), revu, annoté et complété par Michel Eude, Paris 1964.
- Couthon, Georges, Correspondance inédite de Georges Couthon, 1791–94, hrsg. v. Francisque Mège, Paris 1872.
- Desgenettes, René-Nicolas Dufriche, Souvenirs de la fin du XVIIIe et du commencement du XIXe siècle, Bd. 2, Paris 1836, S. 237–255.
- Desmoulins, Camille, Le Vieux Cordelier V (5. Nivôse an II), in: ders., *Œuvres de Camille Desmoulins*, recueillies et publiées d'après les textes originaux par Jules Claretie, Bd. 2, Paris 1874, S. 193–232.
- Dubreuil-Chambardel, Pierre, Lettres parisiennes d'un révolutionnaire poitevin, présentées par Marie-Luce Llorca, ouvrage préfacé par Claude Petitfrère, Tours 1994.
- Duval, Georges, Souvenirs de la Terreur, de 1788 à 1793, précédé d'une introduction historique par M. Charles Nodier de l'Académie française, Bd. 4, Paris 1842.
- Hébert, Jacques-René, Le Père Duchesne: 1790–1794, hrsg. v. Albert Soboul, 10 Bände (verwendet: 8, 9, 10: Sommer 1793–Frühling 1794), Paris 1969.
- ders., J. R. Hébert, auteur du Père Duchesne, à Camille Desmoulins et compagnie. Ende Januar 1794, 12 S.
- ders., Réponse de J. R. Hébert à une atroce calomnie, 18 ventôse an II.
- Mercier, Louis-Sébastien, Paris pendant la Révolution ou le nouveau Paris (1789–1798), Bd. II, nouvelle édition, annotée, avec une introduction, Paris 1862 [Jahr VII/1798].
- Müller, Wolfgang (Hrsg.), In Pantoffeln durch den Terror. Das Revolutionstagebuch des Pariser Bürgers Célestin Guittard. Aus dem Französischen von Claudia Preuschoft, mit einem Essay von Volker Ulrich, Frankfurt am Main 2009.
- Prudhomme, Louis-Marie, Histoire générale et impartiale des erreurs, des fautes et des crimes commis pendant la Révolution française, Bd. 5, Paris an V (1797).
- Riouffe, Honoré Jean, Mémoires d'un détenu, pour servir à l'histoire de la tyrannie de Robespierre, in: ders., *Mémoires sur les prisons*, Bd. 1, Paris 1823 [Jahr III/1795], S. 5–94.
- Ruault, Nicolas, Gazette d'un Parisien, hrsg. v. Anne Vassal/Christiane Rimbaud, Paris 1976.
- Saint-Just, Louis-Antoine de, Rapport sur les factions de l'étranger et sur la conjuration ourdie par elles dans la république française pour détruire le gouvernement républicain par la corruption et pour affamer Paris, fait par Saint-Just, au nom du comité du salut publique, in: Buchez/Roux (Hrsg.), *Histoire parlementaire*, Bd. 31, S. 336–356.
- Schmidt, Adolphe (Hrsg.), Tableaux de la Révolution française, publiés sur les papiers inédits du

département et de la police secrète de Paris, Bd. 2, Leipzig 1862, S. 141–188.

Tuetey, Alexandre (Hrsg.), Repertoire des sources manuscrites de l'histoire de Paris pendant la Révolution française, Bd. 10 + Bd. 11, Paris 1914.

Turbat, Pierre, Vie privée et politique de J.-R. Hébert, auteur du Père Duchène, Paris an II (1794), 35 S.

Walter, Gérard (Hrsg.), Procès instruit et jugé au tribunal révolutionnaire contre Hébert et consorts, Paris 1969.

Zitierte Zeitschriften:

Vgl. zu den Zeitschriften der Revolution auch die sehr nützliche Website <<http://gazetier-revolutionnaire.gazettes18e.fr/periodiques>>, die eine (beinahe) vollständige Liste der während der Revolution erschienenen Zeitschriften erstellt hat. Insofern wurde, soweit verfügbar und im entsprechenden Zeitraum erschienen, eine Vielzahl weiterer Zeitschriften eingesehen, die jedoch nichts wesentlich anderes zu berichten wussten und daher weder zitiert noch einzeln aufgeführt werden.

Annales de la république française

Gazette française

Gazette nationale, ou le Moniteur universel

Journal du matin/ Journal du soir, des amis de la liberté et de l'égalité (Journal de Sablier)

Journal de Paris

Journal de Perlet

Rougyff ou le Franc en vedette

In Kapitel 4 zitierte Historiographie:

Blanc, Louis, Histoire de la Révolution française, Bd. 10, Paris 1858.

Gautherot, Gustave, L'Agonie de Marie-Antoinette, Tours 1907.

Göhring, Martin, Geschichte der Großen Revolution, Bd 2: Vom Liberalismus zur Diktatur, Tübingen 1951.

Goncourt, Edmond und Jules, Histoire de Marie-Antoinette, Paris 1858.

Jaurès, Jean, Histoire socialiste de la Révolution française, Bd. 6: Le gouvernement révolutionnaire. Édition revue et annotée par Albert Soboul, Paris 1972 [1901–1908].

Lamartine, Alphonse de, Histoire des Girondins, Bd. 7, Paris 1847.

Michelet, Jules, Histoire de la Révolution française, Bd. 7, Paris 1853.

Mignet, François-Auguste, Histoire de la Révolution française, depuis 1789 jusqu'en 1814. Nouvelle édition, Stuttgart 1853 [1824].

- Palmer, Robert R., *Le Gouvernement de la Terreur. L'année du Comité de Salut Public*. Übers. v. Marie-Hélène Dumas, Paris 1989 [engl. 1969].
- Schama, Simon, *Der zaudernde Citoyen. Rückschritt und Fortschritt in der Französischen Revolution*. Übers. v. Gerda Kurz/Siglinde Summerer, München 1990 [engl. 1989].
- Quinet, Edgar, *La Révolution*. Préface de Claude Lefort, Paris 1987 [1865].
- Sorel, Albert, *L'Europe et la Révolution française*, Bd. 4. *Les limites naturelles: 1794–1795*, Paris 1892.
- Sybel, Heinrich von, *Geschichte der Revolutionszeit von 1789–1795*, Bd. 2, Düsseldorf 1868 [1859].
- Thiers, Adolphe, *Histoire de la Révolution française*, Bd. 3, Frankfurt am Main 1853 [1823–1827].
- Toulangeon, Emmanuel de, *Histoire de la France, depuis la Révolution de 1789*, Bd. 4, Paris 1803.
- Waresquiel, Emmanuel de, *Juger la Reine*, Paris 2016.
- Weiss, Johann Baptist von, *Die Französische Revolution*, Bd. 4. *Krieg um Lyon und Belgien; Parteikampf im Innern – Höhe und Fall des Schreckenssystems*. Bearbeitet von Ferdinand Bodenhuber, Graz 1911.
- Zweig, Stefan, *Marie-Antoinette: Bildnis eines mittleren Charakters*, Berlin 2015 [1932].

Film:

- Karl-Heinz Bohrer im Gespräch mit Alexander Kluge über die Guillotine bei dctp.tv. <<http://www.dctp.tv/filme/franzoesische-revolution-guillotine/>> (28.8.2017).
- Danton (Polen, Frankreich 1983), Regie: Andrzej Wajda.
- La Révolution française* (2) (Frankreich 1989), Regie: Richard T. Heffron.

Abbildung:

- Dominique-Vivant Denon: hebert (ou le p. Duchesne) sur la Charette (1794/95). Quelle: <https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Portrait_de_H%C3%A9bert_pris_sur_le_vif_par_Vivant_Denon,_sur_la_charrette_le_conduisant_%C3%A0_l%27%C3%A9chafaud._Coll.part.jpg>

Übersetzungen:

S. 114:

„Die Guillotine und Brot, das ist das Geheimnis der Revolution, verdammt noch mal.“

S. 115:

„all diese Faktionen treffen sich des Nachts, um ihre Attentate vom Tage zu konzertieren.“

S. 116 FN 44:

„eine Sekte, deren Ansichten eine gewisse Geisteskraft erfordern, sowie viel Lektüre und Aufklärung“

S. 118 FN 54:

„Da der Terror auf der Tagesordnung steht und die Guillotine ständig aufgestellt ist, sollen alle Feinde des Volks zugrunde gehen!“

S. 120:

„Wir glauben ihn erst dann schuldig, wenn wir die Beweisstücke mit eigenen Augen gesehen haben [...]“

S. 120f.:

„Unter den Angeklagten ist nicht einer, mit dem ich intime Beziehungen gepflegt habe; beinahe alle sind mir unbekannt. Wie sehr es mich überraschen musste, mit gewissen Personen in Verbindung gebracht zu werden, die ich doch selbst denunziert habe!“

S. 121:

„Was kümmern uns Details, wenn der Plan in seiner Gesamtheit aufgedeckt worden ist?“

S. 122:

„die Souveränität des Volks und die Freiheit der Franzosen für immer auszulöschen, und den Despotismus und die Tyrannei wiedereinzuführen“

FN 78:

„Der Andrang des Volks war so groß, dass ich mich nicht nähern konnte. Die Bürger, getrieben von dem lebendigen Interesse, das dieser Fall mit sich bringt, hatten sich schon seit Morgen, vor Tagesanbruch, im Tribunal eingefunden, um dort einen Platz zu ergattern; und weil sie nicht hinausgehen konnten, waren sie dazu gezwungen auf den Beginn der Sitzung zu warten, der erst um halb fünf Uhr abends stattfand.“

S. 122f.:

„Die Verteidiger Héberts gehen so weit zu sagen, dass er ein neuerlicher Märtyrer der Freiheit ist und dass der Prozess noch keinen entscheidenden Beweis gegen ihn erbracht hat.“

S. 124:

„Stellt euch eine verfluchte, abgehalfterte Nonne vor, hässlich wie die Todsünde, gemein, mürisch, dummdreist, in einem Wort das Exkrement der Natur.“

S. 125:

„Ach, wusstest du nicht großer Meister,
berühmter Sprecher der Bonmots,
dass man den Kopf ins Fenster stellt, [Anm.: nicht übersetzbare Redewendung für: Guillotiniert-
werden, die Hébert selbst prägte]
wenn man seine Öfen zu sehr erhitzt!“

„Verrucht seit der Kindheit, gaunerisch seit der Jugend,
ging er in Richtung des Verbrechens von Gemeinheit zu Gemeinheit;
seine schlammigen Schriften brachten den giftigen Verderber,
sein brandiges Herz seine Schwärze ans Licht.“

„Nichts erinnert weniger an den Père Duchesne als der Angeklagte Hébert, der bis jetzt keinerlei
Energie an den Tag gelegt hat und dessen Haltung im Gegenteil gegen ihn spricht und tatsäch-
lich zum Beweisstück taugt.“

FN 95

„Ich glaube, dass letztendlich der Kontrast zwischen der öffentlichen Empörung, die ihn heute
überschüttet, und dieser universellen Liebe, deren Objekt er gewesen ist, doch vor allem die
Scham, Zielscheibe seiner eigenen Sarkasmen gegen die Aristokratie zu werden, und der Kum-
mer, nun selbst verloren zu sein, nachdem er versucht hatte, so viele in den Abgrund zu reißen,
ich glaube, dass ihn all das auf frappierende Art und Weise treffen muss.“

S. 125f.:

„Der berühmte Père Duchesne hat eine künstliche Selbstsicherheit vorgespielt; er hat versucht,
das Volk weiterhin zu täuschen, indem er es wagte, sich immer noch als den hervorragendsten
Patrioten darzustellen.“

S. 125:

„der sich nur mit Ja oder Nein äußert und eher wie ein Depp denn als Mann von Geist erscheint.“

„Derjenige, der in seiner Zeitschrift einen so entschiedenen Eindruck machte, der allem trotzte
und der nichts fürchtete, stellt sich heute als feigster Mann heraus, den man sich denken kann.“

S. 128:

„dieser Schurke zittert im Angesicht der Pein, die ihn erwartet. Die Vorstellung seines nahen Todes
hatte ihn dermaßen aller seiner Hirnfähigkeiten beraubt, dass er in der Nacht, die seiner Ver-
urteilung vorausging, nicht aufhörte zu schreien, dass man seine Frau erdrosseln und ihn selbst

lebendig verbrennen wolle. Der Gefängniswächter war dazu gezwungen, ihn bis zum Tagesanbruch im Auge zu behalten; zu diesem Zeitpunkt hatte ihn seine Raserei in einem Zustand beinahe totaler Auslöschung hinterlassen.“

S. 129:

„Jeder wollte sie im Mindesten vorbeiziehen sehen, um den Eindruck beurteilen zu können, den ihrer schurkischen Seele der Anblick eines ‚peuple immense‘ empört von ihrem Verbrechen, und die Erwartung ihres baldigen Todes bereiteten. Die Menge der Neugierigen, die sich auf der Wegstrecke befanden oder der Hinrichtung beiwohnten, war schlichtweg unzählbar. Zwei entgegengesetzte Gefühle, die Empörung über die Schuldigen, und die Freude, die Republik durch ihren Tod errettet zu sehen, beseelten alle Zuschauer. Man versuchte in der Physiognomie der Angeklagten zu lesen, um auf irgendeine Weise den inneren Schmerz, unter dem sie litten, zu genießen; das war eine Form der Rache, der man sich genüsslich hingab. Die Sansculottes hatten es vor allem auf Hébert abgesehen und beschimpften ihn. „Er ist verdammt wütend, sagte der eine, man hat ihm alle seine Öfen zerschlagen.“ Nein, sagte ein anderer, er ist besonders glücklich zu sehen, dass nun die wahren Aristokraten unter der Guillotine fallen werden.“ Andere hatten Öfen und Pfeifen mitgebracht, die sie in die Höhe hielten, damit sie dem Père Duchesne ins Auge fallen mussten. Doch dieser Elende konnte gar nicht darauf achten, was um ihn herum geschah; das Grauen seiner Situation schmettete ihn nieder“

S. 130:

„Es war der Père Duchesne, dieser Schurke, der vom ganzen Volk verflucht wurde. Wenn er der Reue fähig gewesen wäre, wäre er schon vor seiner Ankunft bei Madame Guillotine vor Scham gestorben... Man hat ihn als Letzten guillotiniert, und keiner derjenigen, die am nächsten standen, hat aufgehört, ihm seine Ruchlosigkeit vorzuwerfen.“

S. 131:

„Der Generalrat der Kommune will in Zukunft die peinlichen Vorfälle verhindern, die mehrere Male stattgefunden haben und vor allem am Tag der Bestrafung Héberts und seiner Komplizen auf der Place de la Révolution, und hat es daher verboten, Fahrzeuge, Wagen oder Fiaker auf den Platz, wo eine Exekution durchgeführt wird, mitzunehmen, ebenso wie Böcke aufzustellen, um darauf Zuschauer zu platzieren. Es ist den Zuschauern ebenfalls verboten, im Moment der Hinrichtung ihre Spazierstöcke mit ihren Hüten in die Luft zu werfen.“

S. 132:

„die Henker entsprachen, nachdem sie seinen Kopf in den fatalen Ring gesteckt hatten, dem Wunsch, den das Volk zum Ausdruck gebracht hatte, diesen großen Verschwörer zu einer weniger milden Strafe als der Guillotine zu bestimmen, indem sie das Fallbeil mehrere Sekunden

lang über seinem kriminellen Nacken hängen ließen, und währenddessen ihre siegreichen Hüte [sic!] um ihn herschwenkten und ihn mit stechenden Rufen „*Vive cette République*“ quälten, die er hatte vernichten wollen.“

S. 133:

„Dieser allseitige Ausbruch der Empörung & des Patriotismus, der für sie ihre erstrangige und grausamste Qual hätte sein müssen, schien ihnen nicht nahezugehen: Diese Schurken bemühten sich, mit einem Lächeln der Herablassung und des Mitleids dreinzublicken, während ihnen die Menge die expressivsten Gesten entgegenschleuderte.“

„[...] er sah recht ruhig aus, und manchmal lachte er sogar. Dieses Lachen schien das einer geballten Wut zu sein, es war auch auf den Lippen von Vincent, Ronsin, Clootz, Momoro, es glich ihrem Verbrechen. Die Mehrheit der anderen war ziemlich schwermütig und ziemlich traurig.“

„[...] vergeblich fand sich dieses sardonische Lachen auf den Lippen einiger anderer, vergeblich bemühten sich mehrere mutig zu erscheinen; die Maske hielt nicht mehr, das Verbrechen war über alle Poren wahrzunehmen.“

S. 134:

„Wir hätten gedacht, dass Hébert mehr Mut zeigen würde, aber er ist als Jean-foutre [in etwa: Taugenichts] gestorben. Die Brissotins waren standhafter auf der Guillotine.“

„Clootz, Ronsin und Momoro versuchten, dem Verlust des Lebens gegenüber überlegen zu erscheinen; aber sie haben gezeigt, dass sie dies nur aus Scham waren. – Bezüglich Hébert: die Feigheit schien bis zum letzten Moment sein Privileg zu sein.“

S. 135

„Während der schrecklichen Fahrt täuschten sie Standhaftigkeit vor; aber die bleichen Gesichter einiger verrieten die Furcht, die sie vor dem Sterben hatten. Alle Blicke richteten sich auf den Père Duchêne, der, als er dessen gewahr wurde, versuchte, seine Gesichtszüge weniger verzerrt aussehen zu lassen. Anacharsis Clootz ging mit einer solch großen Indifferenz in den Tod, als ob er überzeugt gewesen wäre, dass das menschliche Geschlecht in ihm keinen großen Redner verliere. Der finstre Blick und das tiefe Schweigen Vincents deuteten auf die Beibehaltung seines despotischen Charakters und seine Verzweiflung hin, vergeblich eine große Verschwörung angestiftet zu haben. Auf dem Schafott hat Anacharsis Clootz Abschied vom menschlichen Geschlecht genommen, indem er gegenüber den Zeugen seiner Strafe zwei tiefe Verneigungen machte. Der Père Duchêne, der als letzter guillotiniert wurde, wurde im Moment seines Todes davon überzeugt, dass er die öffentliche Abscheu mit ins Jenseits nahm.“

S. 135f.:

„Momoro machte, wie man sagt, gute Miene zum bösen Spiel, er täuschte Selbstsicherheit vor, redete mit seinen Sitznachbarn und lachte ein schlechtes Lachen; der Holländer und Laumur machten einen standhaften Anschein, Cloots zeigte sich ruhig, Vincent verstört, Ancart und Ronsin wütend und Hébert niedergeschlagen.“

S. 136 FN 146:

„In Grüppchen unterhielt man sich heute immer noch über den Tod der Verschwörer und die Art und Weise, wie sie ihn bestritten hatten. Es war kein Einverständnis darüber zu finden, ob Hébert Mut oder Feigheit gezeigt hatte [...]“

S. 136f.:

„Wir sind niedergeschmettert, dass wir diese Schriften von Hébert gekauft und gelesen haben; wir haben geglaubt, er wäre ein guter Patriot; mit seinen „verflucht“ und „verdammte“ hat er uns Sand in die Augen gestreut; doch seitdem ihr ihn demaskiert habt, haben wir ihn in jeder in unserem Herzen guillotiniert.“

S. 139:

„ein noch vulgärereres Blatt als dasjenige Marats und, mit einer abscheulichen und ekelhaften Sprache, an den niedersten Pöbel adressiert“

„feiger Kläffer“, „gemeiner Hund“, „ungezügelter Fresse“

„Unständigkeiten, deren Vorstellung, ja deren bloßer Name vor Grauen erzittern lassen“

S. 140:

„Wie eine hungrige Wölfin, die tobt, wenn man ihr die Beute entrissen hat, stieß sie abscheuliche Schreie aus. „Wie mein dicker Hahnrei“, sagte sie, „werde ich um einen Kopf kürzer gemacht!“

„Es ist eine kuriose Angelegenheit, verdammt, einen Fuchs in der Falle zu sehen. Zitternd vor Angst, den Schwanz zwischen den Beinen, erniedrigt er sich und demütigt sich selbst, um Mitleid für sein Schicksal zu erregen. So ist ein Gauner, den man mit den Händen in der Tasche ertappt hat; so ist Cartouche Brissot“ [Anm.: Cartouche war der legendäre Anführer einer Räuberbande, der 1721 gerädert wurde]

S. 141:

„Ich konnte nicht mehr an mich halten, verdammt; Guillotinenvogel, es ist der Père Duchesne, dem gegenüber du dir solche Worte erlaubst! Erkenn mich wieder. Der Feigling fällt vor Angst

in Ohnmacht; [...] ich floh weit weg von diesem Monster, für das es keine ausreichend großen Strafen gibt, und von dem Frankreich bald gereinigt sein wird, verdammt noch mal.“

„Das Luder war übrigens wagemutig und frech bis zum Ende. Doch die Beine versagten ihr in dem Moment, als sie aufs Brett geschnallt wurde, um mit heißer Hand zu spielen, zweifellos in der Sorge, nach ihrem Tod noch eine schlimmere Strafe zu finden als die, die sie erleiden musste. Ihr verfluchter Kopf wurde schließlich von ihrem Hurenhals getrennt, und die Luft erbebte von den Rufen: Es lebe die Republik, verdammt noch mal.“

FN 167:

„Es ist also wahr, dass die Verräter auf die Guillotine pfeifen. Wenn man sie auf dem Rad oder inmitten der Flammen sterben ließe, würden sie sich zumindest vor dem Horror der Marter grausen und weniger leichtfertig mit ihrem Leben spielen. Ich bin nicht blutrünstig, verdammt, aber ich wünsche mir, dass man Galgen und Tortur wieder für diese Monster einführt, die kaltblütig tausende Menschen haben abstechen lassen.“

S. 142:

„der es nötig hat, um seine Gewissensbisse und seine eigenen Verleumdungen zu betäuben, sich zu einer größeren Betrunkenheit als derjenigen von Wein zu verhelfen, und deshalb unaufhörlich das Blut vom Fuß der Guillotine abzulecken“

„Jeden Tag bekomme ich liebe Zuschriften, in denen man mir ankündigt, dass ich massakriert werden soll; gehängt, gerädert, auf kleiner Flamme verbrannt; andere rufen mir zu, dass sie mein gegartes Herz essen, andere, dass sie mein Blut trinken, andere, dass sie mir den Schädel spalten und damit auf die Gesundheit des Königs anstoßen werden.

Ich pfeife auf diese Drohungen, und sie werden mich nicht daran hindern, die Wahrheit zu sagen; solange mir ein Atemzug bleibt, werde ich die Rechte des Volks und meiner Republik verteidigen, verdammt noch mal. Mein Leben gehört nicht mir, es gehört meinem Vaterland, und ich wäre nur allzu glücklich, wenn mein Tod der Sansculotterie nützlich sein könnte, die, trotz all der Meuchelmörder und Giftmischer, immer die stärkste Kraft sein wird.“

S. 144:

„du wirst erröten, dich des Gasthauses der Ärmlichkeit zu erinnern, wo wir uns zusammen fanden, an der Seite tapferer Maurer und armer Arbeiter, die mehr wert waren als du und ich“

S. 146:

„konzipiert und ausgearbeitet im Laboratorium der Politik, um per Metonymie ein ideales Volk zu repräsentieren, den gesünderen Teil des Volks, etwas sehr nahe an einem normativen Paradig-

ma“

S. 147:

„Der Sansculotte ist also guter Familienvater und Gefährte seiner Ehefrau, moralisch uneigennützig, brüderlich, offen; er ist wenig belesen, aber intelligent; er ist ein eifriger Aktivist, kurz, ein wahrer Patriot.“

S. 147:

„Ein vierschrötiger, untersetzter, wohlgestaltener Schlucker...ein breiter Schnurrbart, eine Pfeife in Form eines Ofenrohrs, und eine große Fresse, aus der stetig Tabakqualm herauskommt.“

S. 148

„Bald müssen die Sansculottes, um nicht mit diesen Taugenichtsen, die sich wie sie verkleidet haben, verwechselt zu werden, die Hosen von damals anziehen, und sich frisieren und herausputzen lassen.“

S. 149:

„Ich bin einer der wenigen Männer des zehnten August, die ihre Haarmode und wohlstandige Kleidung bewahrt haben.“

„Alle Welt wird glauben, dass der Père Duchesne ein wesensmäßig derber Mann war; man wird es glauben, wenn man seine Zeitung liest, und man wird sich täuschen, denn er war im Gegenteil sehr höflich.“

S. 150:

„Der Père Duchesne ist verflucht
nun selbst guillotiniert zu werden,
wie er schimpft, flucht und donnert,
seinen armen Kopf fallen zu sehen,
Ah, ah, ah, aber wirklich,
der Père Duchesne ist nicht zufrieden!“

S. 151:

„Das Wesen der Verschwörung ist die Verstellung.“

S. 153f. FN 228:

„Ein Revolutionär ist unnachgiebig, aber einsichtig; er ist mäßig; er ist einfach, ohne Luxus oder falsche Bescheidenheit zur Schau zu stellen; er ist der unversöhnliche Feind jeder Lüge, aller

Künstelei. Ein Revolutionär ist ehrenhaft, er ist zivilisiert, nicht aus Fadheit, sondern aus Freimut und weil er im Frieden mit seinem eigenen Herzen lebt; er glaubt, dass die Rüpelei ein Zeichen der Täuschung und der Gewissensbisse ist, und dass sie die Falschheit hinter der Hemmungslosigkeit zu verbergen sucht.“

S. 157 FN 249:

„Ich sage, dass jeder, der in diesem Moment zittert, schuldig ist, denn niemals fürchtet die Unschuld die öffentliche Überwachung.“

S. 169 FN 300:

„Die Augenbrauen dieses Kopfs bewegten sich heftig, die Augen waren lebendig und voller Licht, während der Henker ihn ums Schafott herumtrug; er schien noch zu sehen und zu atmen, die Rufe der Menge zu hören, solange der Körper, den er soeben verlassen hatte, robust und kräftig war“

S. 170f.:

„Eine Revolution ist ein heroisches Unterfangen, deren Urheber zwischen dem Rad und der Unsterblichkeit wandeln.“

S. 170:

„Was lehren uns die Männer aller Parteien der Revolution? Zu sterben. Sie waren vollendete Meister in dieser Kunst.“

„Im Allgemeinen haben die Verschwörer weniger Wagemut und Standhaftigkeit gezeigt als diejenigen, die ihnen vorausgingen.“

S. 172f.:

„Eine Frau, die den Zug in der Rue Saint-Honoré passieren sah, rief, als sie Danton erblickte: Wie hässlich er ist! Er sagte ihr lächelnd: Das ist die Mühe nicht wert, mir das in diesem Moment vorzuwerfen, denn lang werde ich es nicht mehr sein.“

S. 173:

„sobald er den Henker sah, der ihn aufs Schafott führen wollte, rief er mit lauter Stimme: Nun ist es an mir!, und stieg flink die fatale Treppe hinauf. Während er auf dem Brett lag, besah er unverzagt die vom Blut seiner Freunde getränkte Klinge, senkte den Kopf und sprach: Es ist nur der Schlag eines Säbels [...].“

S. 174 FN 326:

„Wenig kümmert es uns, dass unsre Köpfe fallen [...], sofern die Nachwelt die Früchte der Revolution ernten wird.“

„wir, deren für die Freiheit erlittener Tod nur glorreich, feierlich sein kann“

S. 176:

„Die spitzen Schreie, das Flehen, das Schluchzen Madame du Barrys bewegten diejenigen tief, die sie durch die Straßen begleiteten; und auf der Place de la Révolution entflohen beinahe alle, Tränen in den Augen.“

S. 177:

„Unsterbliche Nachwelt! Erwähne dich des Erbärmlichen, der dem Herz Marie-Antoinettes die Worte entriss, vor denen das Gedächtnis der Menschen niederkniet! Erwähne dich des Mannes, den selbst Robespierre rügte, und vor dem der September [Anm.: gemeint sind die Septembermassaker] errötet! Erwähne dich, dass Hébert, als er die Unschuld eines jungen Mädchens vergewaltigte, seine Tränen und seine Gutmütigkeit, es dazu bringen wollte, die eigene Mutter zu entehren! Erwähne dich, dass er, als er die Hand eines Kindes von acht Jahren führte, es hat gegen die Mutter unterschreiben lassen, wie man Messalina verleumdete! Auf dass Hébert dir bestimmt sei! Schließ bei seinem Namen das Refugium deiner Gemonien, auf dass die Unsterblichkeit ihn bestrafe!“

S. 178:

„Wenn ich sage, dass Hébert feige gewesen ist und den Tod erflehte, den er den Mut nicht hatte sich selbst zu geben, wer wird sich da wundern?“

„Hébert, überwältigt von Scham, entmutigt von der Verachtung, gab sich keinerlei Mühe die eigene Feigheit zu bezwingen, er fiel jeden Augenblick in Ohnmacht; und der Mob, so schändlich wie er selbst, folgte dem verhängnisvollen Karren und wiederholte den Ruf der Kolporteur-Jungen: Er ist verdammt wütend, der Père Duchesne!“

„Eine außergewöhnliche Menge von Bürgern füllte die Straßen, die der Zug passieren musste. Als er kam, erklang Applaus, gemischt mit Rufen „Es lebe die Republik!“ Aschfahl und sich nur mit Mühe auf den Beinen haltend ging Hébert auf die Guillotine zu, inmitten der Buhrufe. Man rief, in Anspielung auf das Markenzeichen seiner Zeitschrift: „Na gut, Père Duchesne, wo sind deine Öfen?““

S. 179:

„Hébert weinte. Als er auf das Brett geschnallt wurde, rief ihm der Zimmermann, der Gehilfe des

Henkers, die Nase mit seiner roten Mütze. Diese beiden Seelen waren auf einem Niveau.“

„Als die Chefs der Anarchisten gefasst wurden, verließ sie der Mut; sie verteidigten sich und starben in der Mehrzahl ohne Mut.“

„so inkonsistent, so medioker in Kopf und Herz, so charakterlos und feige wie es Hébert war“

FN 350:

„Hébert machte einen fühllosen Eindruck. Vincent weinte. Anarchasis Cloutz hielt als einziger, auf seinen Gesichtszügen, an der unerschütterlichen Ruhe seines Systems fest. [...] So endete diese Partei, die eher die Bezeichnung der Bande als die der Faktion verdient.“

„Hébert schien übrigens ziemlich unbeeindruckt von den verletzenden Bekundungen zu sein, und die anderen Verurteilten sahen wie er ruhig aus.“

„Die Physiognomie Héberts, inmitten dieser entsetzlichen Fopperei, bot das abstoßendste Erscheinungsbild; eben noch leblos, dann von brennender Röte, bot sie abwechselnd alle denkbaren Eindrücke; doch diejenigen des Erstaunens, des Schreckens und der Verzweiflung dominierten. Dieser Mann, der früher die scheußliche Doktrin des Atheismus proklamiert hatte, zitterte und erblich, als er vom Karren stieg und die Treppenstufen zum Schafott hinaufging, das so oft vom Blut seiner Opfer getränkt worden war.“

S. 180:

„Sie gingen in ihre Bestrafung mit der für diese Zeit gewöhnlichen Selbstsicherheit. [...] Die Menge, für gewöhnlich lärmend und beifällig, schwieg. [...] Danton schaute ruhig und stolz um sich. Am Fuß des Schafotts hielt er für einen Moment inne. ‚Oh meine Geliebte!‘ rief er; ‚oh meine Frau! Ich werde dich also nie wiedersehen!...‘ Doch dann unterbrach er sich plötzlich: Danton, keine Schwäche!“

FN 355:

„er hatte das Gespür für die Größe, und dieses Gespür zeigt sich, bei den Männern von seinem Schlag, niemals besser als in der Gegenwart des Todes.“

S. 182:

„Wenn die Erinnerung an die Verbrechen und das Unglück der Menschheit in keinem Fall ein Anlass zur Heiterkeit oder zum Scherzen sein könnte, wäre es doch schwierig, die eine wie die andere dieser Regungen zu unterdrücken, wenn man sich die Szenen vergegenwärtigt, so schrecklich wie burlesk, die den Tod Héberts begleiteten.“

„Ist es nicht erlaubt, auch in diesem traurigen Zusammenhang einen der schaurigen Hiebe der Rache Gottes zu erblicken?“

S. 184:

„Doch nein, um seinen Karren werden genug finstere Gaffer stehen, so dass unsere Verachtung schweigen soll.“

S. 187:

„Hébert wird stöhnen und sich hin und her krümmen, als es an ihm ist, zur Guillotine zu gehen. Und man wird ihn verspotten.“

„Wir werden nicht sein tragisches Ende verhöhnen, wir sind dazu nicht in der Lage; das Unglück und der Tod, hat Marmontel gesagt, haben das heilige Recht ihre Opfer zu reinigen [...]“

„wir geben lediglich zu bedenken, dass das Seine das eines feigen Mannes gewesen ist, und die gerechte Bestrafung des Monsters [...], doch wenden wir die Augen ab von diesem blutigen Spektakel [...]“

„Der Tod ist ein ewiger Schlaf.“

„Nein, Chaumette, nein, der Tod ist kein ewiger Schlaf. [...] Der Tod ist der Beginn der Unsterblichkeit.“

S. 188:

„Man kann die Tugend nicht nachahmen; man ist auf seine Art und Weise tugendhaft, oder man ist ein Heuchler.“